

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift
Tageblatt Riesa,
Fernruf Nr. 20,
Postfach Nr. 52.

Das Riesauer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Riesa behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postkonton:
Dresden 1380,
Strolascher:
Riesa Nr. 52.

Nr. 68.

Sonnabend, 21. März 1931, abends.

84. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Austritts von Produktionsverteilungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 88 mm breite, 8 mm hohe Grundchrift-Zeile (6 Zeilen) 25 Gold-Pfennige; die 88 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeltauswendig und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Festsätze, gewöhnliche und zuverläßig, auch von feinen politischen Gegnern geachtet, als Politiker und Staatsmann in ganz jungen Jahren in den Brennpunkt der Ereignisse gerückt, war er in der Lage, sich eine politische Erfahrung zu sammeln, die ihn befähigte, in den schwersten Augenblicken deutscher Geschichte an führender Stelle zu stehen. Als Außenminister im Jahre 1919, in den schwerlichsten Zeiten der Nachkriegsperiode und als Reichskanzler im Frühjahr 1920 bei den tragischen deutschen Verwicklungen hat er sein Bestes hingeeben. In aller Erinnerung steht seine letzte Periode als deutscher Reichskanzler in den Jahren 1929/30. Unvergessen ist uns allen seine Vertretung des Reiches in Genf, wo er ritterlich und entschlossen die Verantwortung übernahm, für den erkrankten Außenminister einzutreten und wo er in mutigen und unerschrockenen Worten das Recht Deutschlands auf Gleichheit und Sicherheit verteidigt hat. Sein Name ist auch unvergessen in die Geschichte eingetragen, weil er das schwere Opfer gebracht hat, das Diktat von Versailles, das so schwer auf unserem Volke lastet, zu unterschreiben. In der Übernahme dieses Opfers zeigte sich der ganze Mann. Ohne an sein persönliches Geschick zu denken, hat er sich für das von ihm als richtig Erkannte, unbefürchtet um alle Nachteile und Verbrennung, eingesetzt. Er steht vor unserem Gedächtnis als ein Mann von härtestem vaterländischen Handeln und wird so in dem Herzen unseres Volkes in dankbarer Erinnerung bleiben.



Hermann Müller †

Berlin, 21. März.

Am Freitagabend um 10.45 Uhr ist der frühere Reichskanzler und sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hermann Müller seinem schweren Leiden erlegen.

Hermann Müller-Franken.

Hermann Müller wurde am 18. Mai 1876 in Mannheim als Sohn eines Brauereibesizers geboren. Nach Besuch der Gymnasien in Mannheim und Dresden ergriff er auf Wunsch seiner Eltern den Kaufmannsberuf, der ihn u. a. zu einem längeren Aufenthalt nach Paris führte. Im Jahre 1898 gab Hermann Müller, der sich bereits im Alter von 17 Jahren der sozialdemokratischen Partei angeschlossen hatte, seinen Kaufmannsberuf auf und trat als Schriftleiter in die Redaktion der „Völkischen Volkszeitung“ ein. Auf Veranlassung August Debes wurde Hermann Müller 1906 in den Vorstand der sozialdemokratischen Partei nach Berlin berufen. Er vertrat in den folgenden Jahren und bis nach Beendigung des Weltkrieges die deutsche Sozialdemokratie auf zahlreichen internationalen Kongressen. In den Reichstag kam er erst im Jahre 1916.

Nach der Revolution war er zunächst Mitglied des Volksrates, dann des Zentralrates. Im Jahre 1919 wurde er in die Weimarer Nationalversammlung gewählt und als Nachfolger Scheidemanns vom Weimarer Parteitag 1919 zusammen mit Weis zum Vorsitzenden der Partei bestimmt. Ebenfalls seit 1919 war er Führer der Reichstagsfraktion und seit 1920 Abgeordneter für Franken.

Nach dem Rücktritt Brodorski-Bankau wurde Hermann Müller im Juni 1919 Außenminister und hatte als solcher zusammen mit dem damaligen Reichsminister Dr. Weis für Deutschland den Versailler Friedensvertrag zu unterzeichnen. Als Nachfolger Bauers bildete er zum ersten Male als Reichskanzler im März 1920 eine Regierung, die drei Monate später dem bürgerlichen Kabinett Hebrding Platz machen mußte.

Als die Reichstagswahlen vom 20. Mai 1928 der Sozialdemokratie einen starken Mandatszuwachs gebracht hatten und das Kabinett Marx zurückgetreten war, wurde Hermann Müller wiederum mit der Kabinettsbildung betraut, die ihm nach langwierigen Verhandlungen schließlich auf der Grundlage der großen Koalition gelang.

In Hermann Müllers zweite Kabinetschaft stehen zahlreiche, für das Geschick des Deutschen Reiches bedeutende Ereignisse. Anfang September 1928 besand sich der Reichskanzler für den erkrankten Reichsaußenminister Dr. Stresemann nach Genf und vertrat dort mit Nachdruck Deutschlands Forderungen nach wirklicher Abrüstung. Seine Genfer Vereinbarungen mit den Reparationsgläubigern bildeten den Ausgangspunkt der Verhandlungen, die zum Youngplan und zur Rheinlandschließung führten.

Im Sommer 1929 hatte der Reichskanzler bereits unter einer schweren Attacke der Goldwerkfraktion, die jetzt seinen Tod herbeigeführt hat, zu leiden. Die letzten Monate seiner Kanzlerschaft brachten die Kräftigung des Außenministerpostens, den Kampf um das Volksbegehren, die Annahme des Youngplans und der Völkerbund und schließlich den Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Das Kabinett starb, wie noch in allgemeiner Erinnerung, im März 1930 über den parlamentarischen Schwierigkeiten, die durch die Weimarer Finanzreformvorlage entstanden waren.

Hermann Müller war im Guten und Bösen das, was man einen Realpolitiker nennt. Für lächerliche sozialistische oder gar revolutionäre Experimente war er nicht zu haben. Seiner weichen, diplomatischen Methode bei der Bildung und Führung seines letzten Kabinetts hat man viel Schuld an der Verdröpfung über den Parlamentarismus gegeben. Möglicherweise hätte dieser Mann, der vor zwei Jahren schon einmal an seinem Gallensteiden bis auf

Trauerkundgebung im Reichstag.

Berlin. (Funkdruck.) Der Reichstag steht heute völlig unter dem erschütternden Eindruck des Todes von Hermann Müller. Die schwarzrot-goldenen Fraktionen, die an jedem Sitzungstage gehört werden, weihen Goldmünzen in dankbarer Erinnerung an die Frauen zumeist in schwarzen Kleidern. In allen Ausnahmefällen gedachten die Vorsitzenden des dahingegangenen Parteileiters und Staatsmannes.

Die Sitzung des wichtigsten, des Haushaltsausschusses, eröffnete der eben erst wieder gewählte Vorsitzende, der sozialdemokratische Abg. Selmann mit einem Reden, den die zahlreich erschienenen Abgeordneten lebhaft anhörten. Auch viele Abgeordnete, die dem Ausschuss nicht angehören, nahmen an der Sitzung teil.

Um 11 1/2 Uhr versammelte sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu einer Trauerkundgebung, bei der der Parteivorsitzende Weis eine Gedenkrede auf den toten Freund hielt.

Bei den Hinterbliebenen des verstorbenen Staatsmannes sind, wie das Nachrichtenbüro des RSDAP. hört, unzählige Beileidsbesengungen eingegangen. Unter den vielen Besuchern des heutigen Morgens befanden sich auch Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Ministeriums, des Hermann Müller längere Zeit geleitet hat.

Ein Staatsbeerdigung ist wie verlautet nicht beabsichtigt, jedenfalls hat die Reichsregierung darüber noch keinen Beschluß gefaßt.

Berlin. (Funkdruck.) Die heutige Reichstags-Sitzung wurde um 12 Uhr mit einer

Trauerkundgebung für den verstorbenen Abgeordneten Hermann Müller

eingeleitet, dessen Platz ein großer Strauß weißer Rosen schmückte.

Im Auftrag des Reichspräsidenten nahm Staatssekretär Dr. Weisner an der Trauerfeier teil, ebenso alle Mitglieder der Regierung: der Reichskanzler Dr. Brüning, die Minister Dietrich, Groener, Curtius, Dietrich, Schöhl, Schiele, von Guérard, Stegerwald, Treutmann, Staatssekretär Trendelenburg, Staatssekretär Joel, sowie die Staatssekretäre Fänder, von Bülow, Zwiergert und Weis und der Reichspresschef Dr. Jochim.

Die Kommunisten fehlten ebenso wie die Deutschnationalen und Nationalsozialisten.

Während die Anwesenden sich von den Plätzen erhoben, läßt dann

Präsident Lobe

die Gedenkrede. Er erinnert daran, daß der Verstorbenen noch vor 2 Wochen im Reichstage den parlamentarischen Arbeiten nachgegangen sei. Das Bild der Persönlichkeit des Dahingegangenen und seines Lebens strebe klar und rein vor jedem Auge. Er habe zu jenem engen Kreise von Menschen gehört, denen nach der politischen Umwälzung in Deutschland ein hohes Maß von Verantwortung auf die Schultern gelegt worden sei. So wenig sei er gewillt gewesen, die Verantwortung im Dienste der Allgemeinheit nicht auf sich zu nehmen.

Als Mitglied der ersten zentralen Körperschaften der Republik hat der Verstorbenen, wie der Präsident weiter hervorhebt, seine ganzen Kräfte eingesetzt, zunächst in der Weimarer Nationalversammlung. So wurde er der Mitstifter der neuen Verfassung. Als uns das Diktat von Versailles auferlegt wurde, fiel ihm die niederdrückende Pflicht zu, die Gegenrichtung zu übernehmen. Er nahm diese bittere Pflicht des deutschen Außenministers auf sich und hat dafür die Schwadungen getragen, die nach ihm und neben ihm mancher deutsche Außenminister hat erdulden müssen. Es blieb ihm die Genugtuung, an erster Stelle mitzuwirken bei der Klärung des Rheinlandes, bei der Erleichterung der Reparationslasten.

Was Hermann Müller als Abgeordneter und Parteiführer, als Minister und als Reichskanzler für unser Land und unser Volk geleistet, das ist eingetragen in das Buch der deutschen Geschichte der Nachkriegszeit. Es ist in diesen Zeiten notwendig darauf hinzuweisen, daß er in langer Arbeit nicht erworden hat als das Gefühl erfüllter Pflicht, wie so viele, denen able Nachrede anderer zugeschrieben hat. Dieses Gaud, das deutsche Volk, hat einen seiner treuesten Diener verloren, wir, die wir uns innerlich enger an ihn gekettet fühlten, einen guten Kameraden, einen unerfälschten Freund, dessen Andenken bei uns nie verlischt.

den Tod krank war, bereits damals den Schatten des Todes über sich und ließ sich dadurch unbewußt in manchen Entschlüssen hemmen. An der Schaffung des Youngplans und damit an der Klärung der Rheinlande war er stark mit beteiligt. Die Vor- und Nachteile dieser Politik gegeneinander abzuwägen, ist es heute wohl noch zu früh.

Reichskanzler Dr. Brüning

gedenkt im Namen der Reichsregierung des Verstorbenen in Respekt und Dankbarkeit. Das deutsche Volk, so fährt der Reichskanzler fort, hat in ihm einen seiner Besten verloren. Als Mensch ein makelloser, ehrenhafter Charakter, gewissenhaft und zuverlässig, auch von seinen politischen Gegnern geachtet, als Politiker und Staatsmann in ganz jungen Jahren in den Brennpunkt der Ereignisse gerückt, war er in der Lage, sich eine politische Erfahrung zu sammeln, die ihn befähigte, in den schwersten Augenblicken deutscher Geschichte an führender Stelle zu stehen. Als Außenminister im Jahre 1919, in den schwerlichsten Zeiten der Nachkriegsperiode und als Reichskanzler im Frühjahr 1920 bei den tragischen deutschen Verwicklungen hat er sein Bestes hingeeben. In aller Erinnerung steht seine letzte Periode als deutscher Reichskanzler in den Jahren 1929/30. Unvergessen ist uns allen seine Vertretung des Reiches in Genf, wo er ritterlich und entschlossen die Verantwortung übernahm, für den erkrankten Außenminister einzutreten und wo er in mutigen und unerschrockenen Worten das Recht Deutschlands auf Gleichheit und Sicherheit verteidigt hat. Sein Name ist auch unvergessen in die Geschichte eingetragen, weil er das schwere Opfer gebracht hat, das Diktat von Versailles, das so schwer auf unserem Volke lastet, zu unterschreiben. In der Übernahme dieses Opfers zeigte sich der ganze Mann. Ohne an sein persönliches Geschick zu denken, hat er sich für das von ihm als richtig Erkannte, unbefürchtet um alle Nachteile und Verbrennung, eingesetzt. Er steht vor unserem Gedächtnis als ein Mann von härtestem vaterländischen Handeln und wird so in dem Herzen unseres Volkes in dankbarer Erinnerung bleiben.

Zum Zeichen der Trauer wird die Sitzung auf Beschluss des Präsidenten auf kurze Zeit unterbrochen.

Die Mitglieder der Regierung begeben sich zu dem Vorstandsmitteltische der sozialdemokratischen Fraktion, um ihnen persönlich ihr Beileid auszusprechen.

Der Reichspräsident zum Tode Hermann Müllers.

Berlin. (Funkdruck.) Der Herr Reichspräsident hat an die Witwe des Reichskanzlers a. D. Hermann Müller nachfolgendes Handzettel geschrieben:

„Sehr geehrte gnädige Frau!
Die Nachricht vom Tode Ihres Herrn Gemahls hat mich tief betrübt und ich bitte Sie und Ihre Töchter, an dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat, den Ausdruck meines herzlichsten Beileids entgegenzunehmen. Ich werde dem Verstorbenen, dessen lautes Wirken und dessen treffliche Charaktereigenschaften ich hochgeschätzt und dessen Mitarbeit zur Überbrückung der politischen Gegenstände ich reich gewürdigt habe, ein treues Gedenken bewahren.
Mit der Versicherung meiner aufrichtigen Anteilnahme und meiner ausgezeichneten Hochachtung verbleibe ich
Ihr ergebener
a. v. Hindenburg.“

Weitere Beileidstelegramme.

Berlin. (Funkdruck.) Reichsaußenminister Dr. Curtius und der preussische Ministerpräsident Brauns haben an die Witwe des verstorbenen Reichskanzlers a. D. Hermann Müller Beileidstelegramme geschickt.

London. (Funkdruck.) Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ widmet dem verstorbenen ehemaligen Reichskanzler Hermann Müller einen in warmen Worten abgefaßten Nachruf, worin er der „Arbeiterschaft des neuen Deutschland“ genannt wird.

Der Reichskanzler an der Fahre.

Berlin. (Funkdruck.) Unmittelbar nach der Trauerfeier im Reichstag für den verstorbenen ehemaligen Reichskanzler Hermann Müller begab sich Reichskanzler Dr. Brüning in Begleitung des Staatssekretärs Dr. Binder an die Bahre des Entschlafenen. Sie legten dort Blumen nieder und verweilten einige Zeit im Gedanken an den Dahingegangenen in stiller Andacht.

Reichskanzler und Auswärtiges Amt fliegen auf Goldmann.

Berlin. (Funkdruck.) Aus Anlaß des Todes des ehemaligen Reichskanzlers Hermann Müller haben die Reichskanzler und das Auswärtige Amt die Fliegen auf Goldmann geschickt. Bis zur Beisetzung werden über beiden Gebäuden die Fahnen auf Goldmann wehen. Am Beisetzungstage selbst werden alle öffentlichen Gebäude halbmast fliegen. Auch auf den Gebäuden des Reichstages sind bereits heute die Fahnen auf Goldmann gesetzt.

Hermann Müller hat jedenfalls als deutscher Staatskanzler seine Verantwortung gegen das Vaterland schwer und ernst empfunden, und sein Pflichtbewußtsein, der laute und starke Einsatz seiner Kraft für seine Nation ist auch vom Reichspräsidenten von Hindenburg wiederholt ausdrücklich anerkannt worden.

Entlassungsfeiern der hiesigen Volksschulen.

Entlassungsfeier der Pestalozzischule Nieša.

21. März 1931.

In Beginn der Feier sang der Schulchor unter Herrn Krause Leitung das Lied „Ach, ihr seligen Kinderstage“ von Erlegler. Darauf sprach Herr Schwarze als Vorsitzender ein Gedicht von Weibel, das auf den Grundgedanken der Ansprache des Herrn Oberlehrer Gölle vorbereitete: „Nühet die Zeit.“ Ob der letztere das Wort ergriff, sang Herr Krause das Lied aus dem Waffenschied von Vorjahr „Ach ich war ein Jüngling“. In seiner Ansprache führte der Redner etwa folgende Gedanken aus: Nühet die Zeit, denn sie eilt, und unser Leben, aus Ganzem betrachtet, ist zu kurz. Darum rühet Euch für die Zukunft. Werdet ganze Menschen! Laßt in der Zeit unserer Tage aber auch die Seele nicht zu kurz kommen! Arbeitet ziel- und planvoll! Habt einen festen Willen zum Guten, beherrscht Eure Arbeits- und Freizeit und Euch selbst! Dann werdet Ihr gute und brauchbare Glieder der Menschheit werden. An die Entlassungsrede schloß sich ein Redebeitrag von Fräulein Gölle an, die sich dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hatte. Sie sang, begleitet von ihrem Vater, die Uhr“ von Karl Löwe. Nachdem die Schülerin Johanna Klose Kl. I im Namen der Abgehenden einen Scheidegruß gesprochen hatte, nahm Herr Schulleiter Poppi die Entlassung aus dem Schulverband vor. Für die Zurückbleibenden brachten die Schülerinnen Elisabeth Seidel und Margarete Kümmerl Kl. 2 mit einem Gedichtbeitrag „An die Abgehenden“ den Abschiedsgruß zum Ausdruck, und dann leitete Herr Oberlehrer Bänisittel mit einem Klaviervortrag „Trophäe Wanderer“ aus den Wanderbüchern von Tenia über zum Schlußgedicht des Schulchors „Bleib treu“ von Blunckner.

Entlassungsfeier der Schule am Posterturm.

In der festlich geschmückten Turnhalle hatten sich die Lehrer, die Eltern der Abgehenden, die zu Entlassenden, sowie die ältesten zurückbleibenden Schüler zu einer eintrachtvollen Feier eingefunden. Nach einem Klavier- vortrag des Herrn Kurt Hofmann sang der Schulchor „Zur Entlassung“ von Wüttner. Ein abgehender

Schüler sprach ein Gedicht: Das Tor geht auf. Herr Richter legte seiner Rede Goethes Wort aus dem Schag- gräber Tages Arbeit, abends Gäste; faure Wochen, frohe Feste“ zugrunde. Er segelte den Abgehenden den Segen der Arbeit und den Weg zur rechten Freude. Der Schulleiter, Herr Wüttner, zeichnete den Schüler Jeh- feld für großen Fleiß und gute Leistungen während seiner Schulzeit durch eine Preisurkunde für den Übergang in eine andere Schule aus. Darauf entließ der Schulleiter die Abgehenden aus dem Schulverband. Nach einem Klavierbeitrag einer zurückbleibenden Schülerin sang der Chor ein Entlassungslied.

Entlassungsfeier der Volksschule Gröba.

Heute Sonnabend vormittag 11.00 Uhr wurden die Kinder der Gröbaer Schule festlich entlassen. Die kleine Chöre ihrer Schulpflicht genügt. Sie zogen unter Harmoniumbegleitung in die festlich geschmückte Turnhalle ein. Zur Einleitung wurde das Adagio aus Beethovens Septett gespielt. Im Anschluß daran sang der Schulchor das schöne Lied von Radetzki: „Aus der Jugendzeit“. Darauf folgte die Rede, die von Herrn Lehrer Faulich gehalten wurde. Er ließ die Kinder zunächst einen Rück- blick auf die vergangene Kindheit werfen und gedachte dabei der Sorgen und Kämpfe, welche die Eltern unter den Aus- wirkungen der Inflationzeit durchzumachen hatten. Nach- dem er die in den acht Jahren geleistete Schularbeit noch einmal kurz überblickte hatte, wies er die Kinder auf die Bedeutung und Aufgaben der nun beginnenden Lebens- wanderung hin. Ein Ziel müßte jeder haben, auch der schwächste. Wahre Freude sollten die Kinder erstehen durch ernste Arbeit. Das hohe Gut der Gesundheit sollten sie sich durch körperliche Übungen und Mäßigkeit in den Genüssen des Lebens zu erhalten suchen. Nach der Rede sprach einer der zurückbleibenden Knaben Abschiedsworte in Form eines Gedichts, worauf ein scheidendes Mädchen dankte. Nach einem Klaviervortrag folgte alsdann die amtliche Ent- lassung durch den Schulleiter, der gleichzeitig auch die Kinder verabschiedete, die aus dem Verband der Gröbaer Schule auscheiden und in eine höhere Lehranstalt übergehen. Die feierliche Feier wurde durch den Gesang des Schulchors: „Nun geh' deinen Weg ins Leben“ gegen 11.15 Uhr beendet.

Sonntagsgedanken

für Sonntag, den 22. März 1931. Sonntag Judica.

und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus.

Der Hohenpriester „Man“.

Die regierende Macht der Gegenwart ist das Man, die öffentliche Meinung. Es bestimmt alles, die Kleidung, die geistige Haltung, ob man materialistisch oder idealistisch, technisch oder neureligiös zu denken habe, die Politik, das Wirtschaftsleben. Und immer steht das Man seinen Willen durch.

Das Man hat sich heute — wie der Hohenpriester einst — längst Christi bemächtigt. Es ist sozusagen seiner Herr geworden, hat ihn abgeperrt, unschädlich gemacht, aus der Politik, aus dem Staatsleben, aus Presse und Schule ausge- schaltet. Nur die Kirche hat man ihm — gleichsam als Einzelsache — belassen. Von dort aus, meint man, kann er nicht weiter führen. Das Man ist mit Christus fertig geworden.

Oder doch nicht? — Bemerkenswert ist da ein Drama von Hermann Burte „Krisis vor Gericht“. Da haben wir moderne Menschen über Christus zu Gericht. Ihr Urteil ist maßlos fertig. Man verachtet sogar aus das persönliche Erscheinen des Verklagten und läßt ihn im Vorraum. Aber sonderbar, von dem inkastrierten, doch längst erledigten Angeklagten geht eine immer härter werdende Strömung aus, der schließlich der Richter selbst erliegt: „In Sachen Jesu von Nazareth beantragen geworden, bitte ich um Entbindung. Ich bin am Ende.“

Ich nicht Abbild der Wirklichkeit? Das Man, das mit Christus fertig zu sein meint, kann nicht hindern, daß er nach wie vor führt. Von dem Unsichtbaren gehen immer noch seltsam starke Wirkungen aus. Das Man hat sein Urteil über Jesus abgeschlossen — und erfährt immer wieder aus neue, daß dieses Urteil vorzeitig war und von Christus selbst immer wieder aufgehoben wird. So rüft die regierende Macht des Man auf den, der stärker ist: Christus!

Siehe wir dankbar: Christus ist noch da! Seine Macht der Gegenwart konnte ihn herausdrängen. Damit ist unsere Gegenwart nicht so aussichtslos, wie man jetzt oft denkt. Christus, — das ist Hoffnung, Zukunft! Das bedeutet: Wir haben noch einen Weg! Wir können ihn noch gehen!

Jahres-Hauptversammlung des Vereins Heimatmuseum Nieša und Umgegend, e. V.

Freitag, 20. März, in der „Eibertstraße“.

Nach vorausgegangenem Vorstandssitzung eröffnete der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Oberbürgermeister Dr. Scheider, die diesjährige Jahreshauptversammlung mit begrüßenden Worten an die Erschienenen. Anschließend verlas der Schriftführer, Herr Lehrer E. L. H. J. den Geschäfts- bzw. Jahresbericht. Dem Bericht war zu entnehmen, daß in dem verfloßenen Geschäftsjahre ein Licht- bildervortrag des Herrn Studienrat Heber über „Unsere Wandert in den neuesten Forschungen“ stattgefunden hat. Zur Museumsarbeit wurde berichtet, daß alle Abteilungen einen erfreulichen Zuwachs erfahren haben und daß darüber vieles unserem Heimatmuseum und somit unserer Heimat- stadt erhalten worden ist. Das Heimatmuseum ist an 11 Sonntagen der Öffentlichkeit zugänglich gewesen. Der Besuch war zufriedenstellend. Als Eintrittsgeld wurden wiederum für Erwachsene 20 Pfg., für Jugendliche und Kinder 10 Pfg. erhoben. Mitglieder des Vereins können das Museum ohne Eintrittsgeld besuchen. Auch in diesem Geschäftsjahre ist das Museum von hiesigen und auswärtigen Schulen besucht worden. Die Mitgliederzahl ist leider etwas zurückgegangen und zwar von 131 am Schlusse des vergangenen Jahres auf 118 Mitglieder. In dem Bericht wurde die Bitte zum Ausdruck gebracht, um Unterstützung des gemeinnützigen Unternehmens weiter zu werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Jahr 3 RM. Des bisherigen Leiters der Geschichtlichen Abteilung Herrn Alfred Pinke, welcher infolge Wegzuges von Nieša nach Berlin gezwungen war, sein Amt niederzulegen, wurde herzlich dankend gedacht, desgleichen der Stadtverwaltung, an der Spitze Herr Oberbürgermeister Dr. Scheider, sowie Herrn Kommerzienrat Schönherz, Herrn Sägewerkbesitzer Omeel,

Herrn Museumsleiter Wirtschin, sowie den Herren Leitern der einzelnen Abteilungen, ferner dem Verlag des „Niešaer Tageblatt“, besonders für die Ausgabe der Beilage „Unsere Heimat“, Herrn Chronist Thomas, sowie der „Volkzeitung“. — Herr Oberbürgermeister Dr. Scheider lebte den für seine Person ausgesprochenen Dank ab und bewerte, daß das, was er im Interesse des Heimatmuseums tue, als Ausdruck seiner Amtspflicht anzusprechen sei. Er schloß sich dem Danke an alle beteiligten Herren an. Herzlichen Dank sollte er Herrn Kommerzienrat Schönherz, durch dessen tatkräftige Unterstützung es möglich geworden sei, der Geschichtlichen Abteilung des Museums durch die erworbenen Sammlung des Herrn v. Jehmen eine wertvolle Bereicherung zuzuführen. Herrn Buchdruckerbesitzer Vanger wurde für den dem Heimatmuseum gespendeten neuesten Band „Unsere Heimat“ ebenfalls gedankt.

Es folgte die Verlesung der Berichte der Abteilungen. Herr Wirtschin, dessen Bericht über die Prähistorische Abteilung bereits auch im „Niešaer Tageblatt“ veröffentlicht worden ist, gab noch einige Erläuterungen und interessante Einzelheiten über die Versteigerung der v. Jehmenschen Sammlung. Verschiedene Vorkommenisse ließen erneut das Bestreben der Verwirklichung des Dresdener Landes-Museums, auch Funde in hiesiger Gegend für das Dresdener Museum zu gewinnen, erkennen. Es wurde aber ausdrücklich betont, daß hier alles mit derselben wissenschaftlichen Gründlichkeit behandelt wird, wie in Dresden. — Dem Leiter der Prähistorischen Abteilung, Herrn Lehrer Wirtschin, wurde wolle Anerkennung gesollt und herzlich gedankt.

Der bisherige Leiter der Geschichtlichen Ab- teilung, Herr Alfred Pinke, hatte einen Bericht fertig- gestellt, der zur Verlesung gelangte, desgleichen der Bericht des Leiters der Zoologischen Abteilung, Herrn Ober- lehrer Reuther. Diese Abteilung konnte durch einige, noch nicht vorhandene Tiere bereichert werden. — Aus den vorgetragenen Berichten war zu entnehmen, daß die Ab- teilungsleiter in ihrem Bemühen, das Museum zu bereichern, Erfolg gehabt haben, wofür ihnen der Dank des Vereins ausgesprochen wurde.

Der von dem Schatzmeister, Herrn Kaufmann Schente, vorgetragene Kassensbericht schloß mit einem einmaligen augenblicklichen baren Kassensbestand von etwa 200 RM. ab. Die Rechnung ist geprüft und für richtig befunden worden. Auf Vorschlag der Rechnungsprüfer wurde dem Schatzmeister Entlastung erteilt.

Der Haushaltsplan wurde nach den Vorschlägen des Gesamtvorstandes genehmigt. Die Regelung der Frage eines heimatischen Lichtbilderverweibes für Berufsphotographen und Amateure soll mit Rücksicht auf die mäßige Finanzanlage vorläufig noch zurückgestellt werden, da es sich augenblicklich noch nicht feststellen läßt, ob die Angelegenheit im laufenden Geschäftsjahre durch- führbar ist.

Rundmehr hielt Herr Lehrer E. Fiedler einen wissen- schaftlichen, hochinteressanten Vortrag über:

Die Flora von Nieša und unser Vereinsherbarium.

Herr Fiedler führte etwa folgendes aus: Es gibt wohl kaum eine Gegend in Sachsen, die eine so zahlreich und interessante Flora aufweist wie das Niešaer Florengediet. Von den 1850 Pflanzenarten in Sachsen (nach Wähnsche: „Flora von Sachsen“) finden wir bei uns etwa die Hälfte. Das hat seinen Grund in der verschiedenen Vegetations- formationen, von denen in der näheren und weiteren Um- gebung von Nieša 17 (Sachsen 33) vorkommen. Der Vor- tragende charakterisierte kurz die verschiedenen Pflanzen- gesellschaften und legte typische Vertreter aus dem Her- barium des Niešaer Heimatmuseums vor. Die Pflanzen- formationen sind nicht nur ein Produkt von Klima und Boden, sondern die Bergengebiet hat wesentlich zu ihrer Zusammenfassung mitgewirkt. Nach der Eiszeit wanderten die Steppenpflanzen des Ostens zu uns ein, in der warmen und feuchten atlantischen Zeit kamen weithin Pflanzen dazu, und auch viele Elemente der Mittelmeerländer fanden sich ein, so daß unsere heimische Flora ausgezeichnet ist durch ein Gemisch von pontischen, atlantischen und medi- terranean Gewächsen. In der frühesten geschichtlichen Zeit wurden mit dem Getreide die Getreideunkräuter eingeführt, und in den letzten Jahrzehnten wanderten viele auslän- dische Arten ein. Besonders stark ist die Zahl der ein- geschleppten Pflanzen im Niešaer Umfloraengebiet, also im Gebiet des Elbsaals, des Hafens, des Güterbahnhofes und der Spelcheranlagen. Das Pflanzenkleid unserer Gegend ändert sich also. Um nun die gegenwärtige Zusammen- setzung der Flora festzuhalten, ist die pflanzengeographische Kartierung der einzelnen Arten notwendig. Für unsere Gegend hat Herr Fiedler diese Arbeit übernommen. Als wissenschaftliche Belegstücke der Kartierung dienen die

Pflanzen im Herbarium des Niešaer Museums. Wenn der Raum mangel im Museum behoben ist, können auch biolo- gische, ökologische und pflanzengeographische Gruppen aus- gestellt werden.

Die anwesenden Damen und Herren folgten den um- fassenden Darlegungen, die hier nur auszugsweise wieder- gegeben sind, mit großem Interesse, mit demselben Inter- esse wurden auch die mit vieler Mühe zusammengetragenen, kunstvoll gepreschten Pflanzen und die von Herrn Fiedler angelegte pflanzengeographische Kartierung besichtigt. Au- ßer dem Herbarium und Gehäute war so recht geordnet, dem wertvollen Herbarium des Vereins ganz besondere Be- achtung abzugewinnen. Es wäre erfreulich, wenn durch diese Heilen das Interesse in weiteren Kreisen geweckt und dem „im Verborgenen blühenden“ Vereinsherbarium künst- lich die gebührende Beachtung geschenkt würde. Die Ver- sammlung dankte Herrn Fiedler durch herzlichen Beifall. Worte herzlichsten Dankes widmete anschließend Herr Ober- bürgermeister Dr. Scheider dem Herrn Vortragenden.

Herr Freygan übermittelte zur Unterbringung im Heimatmuseum einige größere Heimatbilder aus früheren Jahren.

Herr Oberbürgermeister Dr. Scheider schloß die Versammlung, nachdem er den erschienenen Damen und Herren für das bewiesene Interesse dankt und gebeten hatte, zu werden, damit der Verein immer mehr erstarke im Interesse der Hebung und Erhaltung unseres Heimat- museums.

Vortrags-Abend des Stahlhelm- Frauenbundes, Ortsgruppe Nieša.

am Freitag, den 20. März 1931.

Im Saale des „Wettiner Hofes“ hatte sich gestern abend 8 Uhr eine stattliche Schar Mitglieder und Freunde des Stahlhelm-Frauenbundes Nieša zusammengefunden, um Zeuge eines erschütternden Berichtes über die Not der deutschen Damarier zu sein. Die abendliche Veranstaltung ward mit einem Vortrag, einem vaterländischen Gedicht, gesprochen von Fräulein Claus, eingeleitet. Sodann sprach die Geschäftsführerin des Stahlhelm-Frauenbundes, Frau von Heulwitz-Dresden, Worte der Begrüßung an die Ver- sammlung. Ihr Gruß galt vor allem den erschienenen Gästen vom Deutschen Offiziers-Bund Nieša, vom Stahl- helm Nieša, vom Stahlhelm-Frauenbund Glaubitz und ganz besonders der Rednerin des Abends, Frau Anni Kälähne-Danzig. In kurzen, aber treffenden Worten wies Frau v. Heulwitz auf die Bedeutung des 100jährigen Gedenktages der oberbayerischen Abtinnungen hin, brachte in lebhafter Erinnerung, daß damals ein voller Erfolg ausgeblieben war, so daß der Feind heute noch die Faust auf deutschem Lande liegen hat, berührte die bewußten Martern deutscher Schwelmer und Brüder da draußen und hielt der Ver- sammlung mahnennd vor, daß die Front des Deutschtums im fernem Osten trotz alledem festhalte, und nur eben die Heimat, das Hinterland, im Festhalten am heiligen deut- schen Volksgedanken verhalte. Nicht für einen Jeden sei somit, den Gedanken der Ostnot weiterzutragen im täg- lichen Wirkungskreis, ihn immer lebendig zu erhalten und auf Hilfe für den deutschen Osten zu hoffen. Mit Dankes- worten an die Frau Vortragende, daß sie sich habe bereit- finden lassen, auch uns hier in Nieša aufzuklären über die Ostnot, schloß Rednerin ihre Begrüßung.

Alsdann lernten wir Frau Anni Kälähne persönlich kennen; die Frau Vortragende ist Mitglied des Senates der Stadt Danzig; sie ist außerdem eine Frau, deren Deutschtum sich in Art und Wesen, das sie umgibt, lädentlich offenbart; sie ist deshalb ganz besonders vorbestimmt, mit ihrem Vortrag „Ostnot — Volksnot“ überzeugend zu wirken auf alle die Fernstehenden, die leider nicht immer die Wahrheit erfahren über die Sünden, die täglich im deutschen Osten von außen und innen am Deutschtum be- gangen werden.

Rednerin legte ihrem passenden Vortrag eine Zwei- teilung zugrunde. Zunächst behandelte sie „Allgemeine An- gelegenheiten des germanischen deutschen Ostens“, um dann speziell die „Danziger Lage“ zu schildern.

In kurzem geschichtlichen Überblick beleuchtete Red- nerin die Vergangenheit des deutschen Ostens, der einst ein, zwar immer gefährdetes, Ganzes gebildet hat, heute dage- gen eine grausame Zerrissenheit darstellt. Bedauerlich bleibt die Unkenntnis im Reich, die vor 1914 wie nach 1918 über die Verhältnisse im Osten Deutschlands geherrscht hat und noch heute dominiert. Heute, zu Zeiten erhöhter Wes- fabr für den Osten, ist es doppelt nötig, daß die Ostfragen notwendigerweise Reichsfragen sein müssen; nicht allein für die Bewohner der Ostmarken, sondern erst recht für die rückwärtige Heimat müssen diese Fragen brennend sein; denn der Pole jaßt schon davon, daß die Oder nicht nur Polens Grenze, sondern unbedingt Polens Stom sein soll, ja, Polens Grenze soll, nach Ansicht dieser beweglichen deutschheidlichen Rasse, kurz vor Berlin zu liegen kommen. Dah er schon allein über solch fremdenstlichen Wunsch existenz möchte, dieser blutigerige Polad!

Deshalb bleibt wahr, wenn Rednerin mahnt: für den Osten sich einzusetzen, heißt, sich für Deutschlands Wohl ein- zusetzen. Schon aus wirtschaftlichen Gründen ist für uns, dem Volk ohne Raum, die Erhaltung des deutschen Ostens notwendig. Bismarck hat gewarnt, daß ein selbständiges Polen ins Leben zu rufen. Reichsmann-Dollweg hat sich 1917 aber wenig um diese Warnung seines großen Vorgängers gekümmert. Heute haben wir bemerkt die Vesperung; und die Rastkriegspolitik im Reich hat es noch dahin ge- bracht, daß Polen in die Reihe der Siegerstaaten über Deutschland einzurangieren, was diesen Ausfängern sinker- sten Kulturstandes höchst sympathisch gewesen ist, und was zur Folge hatte, daß Tausende deutscher Volksgenossen im Osten Leben, Gut und Gut auf bestialische Art ein- löscheren mußten. Schon besteht Gefahr für das vom Reich losgetrennte Ostpreußen. Dieses urdeutsche Gebiet, heute zwar Wolfseidant noch preussische Provinz, wird aber für die Dauer nur dem Deutschtum erhalten bleiben können, wenn Danzig und der Korridor zum Reich zurückkommen.

In lehrreicher Darstellung beleuchtete Rednerin ferner die Härten der Grenzregulierung zwischen Polen und Deutschland. Ritten durch die Driestaffen läuft sie und da diese strenge Linie, ja minnier mitten durch Familienbesitz hindurch, so daß z. B. die Scheune eines Bauernhofs auf polnisch, die Wohnhäuser auf deutschem Gebiete liegen; besonders schmerzhaft dabei die Polen die hauptsächlichsten wirtschaftlichen und industriellen Betriebe innerhalb der einzelnen zerrissenen Ostprovinzen, unendliche Martern und Schikanen an den Grenzdeutschen auszuüben, sie mühe zu machen, und sie zu weiteren Abtretungen durch Verkauf und Auswanderung zu zwingen. Schreit solche Härte, solch bewußte Grausamkeit nicht zum Himmel? Und dies ist unter dem Schutze des Völkerbundes möglich; und von Berlin aus wird leider wenig oder gar nichts getan, um durchgreifende Sicherungen des Deutschtums zu erzwingen. Beschämend für uns ist es, wenn selbst ein prominenter Fremose, der kürzlich den deutschen Osten bereiste, an der wahren Ueberzeugung gelangte, daß dort, in der Ostmark im Namen des so genannten Rechts am Deutschtum eine grobe Ungerechtigkeit begangen worden ist, die wieder gut- gemacht werden müßte! Ja, in der Tat, ein heiliger Born muß jeden Freund wahrhaften Deutschtums erfassen, wenn

man solche Leben unfruchtbar zu belegen... Im zwei- mit den im- Danzig befr- ostdeutscher fahren zu Schulen un- seit und Se- Befehnis Das muß u- wir hier in- chen gegenü- dann recht l- über Frank- zu Deutschl- schluß aber- Lösung sein- Geist war die u- forderte au- feldung an- Polonihier- natur zugut- Obmohnte lasse- Reich, men- gegenüber- Begner hin- Wünsche i- Reich, ihr- begeistert a- Nach 5. Deutschlän- Frau Volk- stbildern- schen Osten- u. a. m.), a- Kulturstätt- weiter die- polnische r- schen Volk- Nach 6. Stahlhelm- Frau Volk- um legte l- zum Oiden- Ein O- der allem- Frontenun- künft.

Dert

1599

1797

1832

1868

1918

werkfermo- sah von E- S a n d b- Wie der- stellte. E- Geräte b- weisen l- zugut wer- also ein e- schon in k-

Söpferia- Firmen 9- Ber ney- v h o n - A- binations- wertvolle- Berliner- genomm- gelehrt- Siegrico- das imm- Rigoletto- von „De- verkaufte- Schallpla- Biete der- lam dan- die Seider- Publika- markst- und schil- auch gek- und Gele- geräusche- hen Fort- Firmen- Aert, w- dankt wi- v h o n - Pl-

f a h r t- Obhe-Ver- Nachrich- Seit m- öffnet, u- dnd, v- Besonde- in den- Westtr- mit zier- wasser f- Berada- schenen- den Mor- mther V- aus ihr- Kelsen i-

man solche Not zu hören bekommt, die Medizin aus dem Leben unserer Volksgenossen da draußen zu schilfern und zu belegen wußte.

Im zweiten Teil ihres Vortrags machte uns Rednerin mit den inneren Verhältnissen von Stadt und Freiheit Danzig bekannt, die parallel laufen mit der allgemeinen ostdeutschen Not. Ueberzeugend wurde Rednerin die Gefahren zu vermitteln, die den Trägern deutscher Kultur, Schulen und Kirchen, durch den Polen drohen. Granatigkeit und Eiskälte an allen Orten; aber trotzdem freudiges Bewusstsein im Danziger Lande für die alte deutsche Heimat. Das muß uns hier immer vorbildlich sein; und erst recht, die wir hier in Sachsen auch im Grenzland stehen, den Tschechen gegenüber, welcher Gefahr sich viele unter uns nur dann recht bewußt wären, wenn sie einmal einen Ueberblick über Frankreich, Polen und der Tschechien Aufmarschpläne zu Deutschland völliger Vernichtung hätten. Zusammenstoß aller vaterländisch Gesinnten muß deshalb die Lösung sein!

Deshalb einander, heißt den Deutschen im Osten, war die Bitte der Rednerin an die Versammlung. Sie forderte auf zum Besuch des Danziger Landes, zur Ueberwindung an Danzig deutsche Hochschule, um diese vor der Polonisierung zu hüten, zur Vermittlung deutscher Literatur zugunsten Danziger Volkshochschulen.

Obwohl der Ostmärker die Liebe zum alten Vaterland nie lassen wird, verliert er doch bald den Glauben an das Reich, wenn dies durch seine Laubheit ostdeutschen Fragen gegenüber sich neben den äußeren Feind noch als innerer Gegner hinzugesellt — so schloß Rednerin, mit dem letzten Wunsch für die halbjährige Erhebung eines Führers im Reich, ihren ergreifenden Vortrag, den die Versammlung begeistert applaudierte.

Nach dem allgemeinen Gesang des 4. Verses vom Deutschlandlied und nach dem Danzig-Vers führte uns die Frau Vortragende noch an Hand einer statistischen Reihe von Lichtbildern hinein in das einst blühende Land des deutschen Ostens (Graudenz, Königsberg, Danzig, Bromberg u. a. m.), setzte uns den heutigen Verfall mancher deutscher Kulturstätte durch „polnische Wirtschaft“ und führte uns weiter die Erbitterung und das erzwungene Abbildungen polnischer Morbiden und Leichenverräumungen an deutschen Volksgenossen im Lichtbilde vor. Bergeshilf dich nie!

Nach beendeten Gesamtvortrag dankte der anwesende Stahlhelmgruppenführer, Herr Günzel-Mies, der Frau Vortragenden für ihre belehrenden Ausführungen und legte für sich und seine Kameraden ein Treuebekenntnis zum ostdeutschen Gedanken ab.

Ein Gedichtvortrag, von Frä. Döcker gesprochen, und der allgemeine Gesang des Bundesliedes vom Stahlhelm-Fremdenbund beschloß die ernste, deutschgesinnte Zusammenkunft.

Vertliches und Sächsisches.

Riesa, den 21. März 1931.

Wettervorhersage für den 22. März 1931 (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Tagelichter mild, auch im Abende Wärme, zeitweise, besonders im Gebirge, bewölkt, sowie Nacht aber Regen. Keine oder nur im späteren Verlauf örtlich unbedeutende Niederschläge. Schwache Luftbewegung veränderlicher Richtung, Nachfröhe fast überall beendet.

Daten für den 22. und 23. März 1931. Sonnenaufgang 6,01 (5,58) Uhr. Sonnenuntergang 18,15 (18,16) Uhr. Mondaufgang 6,53 (7,07) Uhr. Monduntergang 22,04 (22,21) Uhr.

22. März:
1599: Der Maler Antonia van Dyd in Antwerpen geb. (gest. 1641).
1797: Kaiser Wilhelm I. in Berlin geb. (gest. 1888).
1832: Johann Wolfgang v. Goethe in Weimar gest. (geb. 1749).
1806: Der Generaloberst Hans v. Seert in Schleswig geb.

23. März:
1018: Selbstmordklärung Vitansens.

Unsere Heimat. Zum Abschluß der Handwerkerwoche bringt unsere heutige Heimatbeilage einen Aufsatz von Herrn Ritzsch, der von der steigenden Handverteilung der Steinbearbeiter erzählt: Die der Urmenich in der Jungsteinzeit die Steinbeile herstellte. Wer aufmerksam die 2. kunstvoll gearbeiteten Geräte betrachtet, wird den Gedanken nicht von der Hand weisen können, daß sie nur von einzelnen Geschlechtern erzeugt werden konnten, die sich damit besonders abgaben, daß also ein gewisser handwerksmäßiger Betrieb seine Wurzeln schon in der Steinzeit hatte.

Schallplatten-Konzert. Im überfüllten Hörsaal veranstalteten gestern Abend die beiden Rieser Firmen Radio-Roch, Hauptstraße 68 und Musikhaus Werner, Goethestraße 27 ein wohl gelungenes Ultraphon-Konzert, abermals durch ein Ultraphon-Kombinationsgerät „Ultrama“. Zunächst bekam man wertvolle klassische Musikstücke, die ganz hervorragend vom Berliner Philharmonischen Orchester auf Schallplatten aufgenommen worden waren, zu hören. U. a. wurden gestern gespielt die Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt“, Siegfrieds Rheinfahrt aus Wagners „Götterdämmerung“, das immer so gern gehörte „Ach wie so trügerisch...“ aus Rigoletto von Verdi ufm. Nicht vergessen sei der Vortrag von „Reich ich doch eine, die hat Dukaten“ aus der „Die verkaufte Braut“ (Emiliana), welche Uebersetzung auf Schallplatten geradezu als Spitzenleistung auf diesem Gebiete der Industrie bezeichnet zu werden verdient. Später kam dann mehr unterhaltende Musik zum Vortrag, womit die beiden Firmen natürlich mehr Interesse bei dem breiten Publikum fanden. Da ging es vom Festbesitzer Reitermarck zum Kaiser von Strauß, zu den Tonfilmstücken und schließlich zu den neuesten Schlagern. Während war auch gestern wieder die Wiedergabe der einzelnen Musik- und Gesangs-Vorträge von den Schallplatten. Ohne Neben-geräusche und Klanglein vom reinsten Piano bis zum härtesten Forte wurden die Töne herausgebracht. Die beiden Firmen dürften gestern Abend mit ihrem Schallplattenkonzert, wofür ihnen von den vielen Zuhörern herzlich gedankt wurde, den Zweck der Veranstaltung, für die Ultraphon-Platte zu werben, sicherlich voll erreicht haben.

Eröffnung der Elbe-Personenschiffahrt am 2. April. Der regelmäßige Verkehr der Elbe-Personendampfer wird entgegen anders lautenden Nachrichten am 2. April (Gründonnerstag) auf der Strecke Leipzig-Dresden-Riesa für dieses Jahr eröffnet. Vorausgesetzt, daß die Entwicklung der Witterungs- und Wasserstandsverhältnisse dies nicht unmöglich macht. Besonders die letzteren können infolge der Tatsache, daß in den als Zuflußgebiet der Elbe in Frage kommenden Gebieten noch erhebliche Schneemassen lagern und daß das mit ziemlicher Sicherheit zu erwartende Frühjahrshochwasser der Elbe noch aussteht, immerhin noch zu einer Verzögerung der anfangs schon für Ende März vorgesehenen Schiffsahrtseröffnung führen. Schon am kommenden Montag werden die ersten Personendampfer vom Potschmitzer Winterhafen und von der Schiffswerft Raubergast aus ihre diesjährigen Fahrten antreten, um mit dem Aufstellen der vielen Landungsbrücken auf der linken Seite

west nach Deutschböhmen hinein reichenden Etappe zu beginnen.

Der Pens ist da! Wie heißt es doch in dem schönen Lied von Hilbach? „Pens ist da! Die Glocken jern und nach sie sollen frohlocken, der Pens ist da!“ Auf dem Kalenderblatt ist heute so schön: „Frühlingsanfang“, und es scheint auch sonst tatsächlich so, daß die Gewalt des Winters gebrochen worden ist. Wenn gleich es auch noch etwas mäßig ist, durch die Luft geht bereits ein Frühlingshauch. Dorige Woche noch nahe der Frühlings mit Brausen, jetzt nahe er mit einem kleinen Linden Lächeln, begrüßt durch der Sonne wärmende Strahlen. Wie, wieviel Hoffnung wird nicht erweckt, wenn nur das Wort „Pens“ fällt! Und selbst, wenn der Frühlings noch nicht zu spüren wäre, wie würden ihr uns fuggieren, wir könnten den kältesten Windstoß als ein Frühlingsküstchen empfinden, selbst auf die Gefahr hin, daß wir uns dabei den Nagen dochschlagen müßten. — Pens und Frühlings sind ja dasselbe, und doch sind neulich ein Widerspruch ein durchaus unterschiedliche und vernünftige Erklärung dafür. Er sagt, daß der Frühlings die schönste der vier Jahreszeiten sei, während der Pens nur einen Vorlauf auf den Frühlings darstelle. Wie dem aber auch sei, der Kalender bestimmt, daß jetzt Frühlings ist und man hofft, daß sich der Wettergott endlich danach richtet. Ein bißchen scheint er sich ja schon gebessert zu haben, und sicherlich hat er das Bestreben, sich mit uns wieder auszuöhnen, weil er uns solange gemästet hat!

Nach dem 31. März 1931 werden keine Lohnsteuererstattungsanträge mehr berücksichtigt! Die Art der Steuererhebung von den Lohn- und Gehaltsempfängern bringt es mit sich, daß auch Steuerbeiträge durch den Arbeitgeber an die Finanzbehörden abgeführt werden, die, auf das ganze Kalenderjahr berechnet, ungerechtfertigt sind. Denn jeder Arbeitnehmer hat gesetzlich den Anspruch, für jährlich 1200 Mark seines Einkommens und entsprechende Zuschläge für Familienangehörige steuerfrei zu bleiben. Sind im Laufe des Jahres 1930 durch Krankheit, Arbeitslosigkeit (auch teilweiser), Streik, Aussperrung, Kurzarbeit die Freiheitsbeiträge nicht voll berücksichtigt worden, so kann der Arbeitnehmer beim zuständigen Finanzamt Erstattung von zuviel gezahlten Steuerbeiträgen beantragen, jedoch nur, worauf der Gewerkschaftliche PresseDienst erneut hinweist, in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März jedes Jahres.

Die Frist läuft demnach in wenigen Tagen ab, so daß noch nicht gefällte Anträge scheinunglos einereicht werden müßten. Formulare dazu sind bei den Finanzämtern kostenlos erhältlich.

Vertagung der Kreisaußschußsitzung. Die auf den 27. März angeordnete Sitzung des Kreisaußschusses ist auf Sonnabend, den 28. März, vormittags 11 Uhr vertagt worden.

Abstimmungs-Vorkarten der Reichspost. Vom 21. März an werden durch die Postanstalten vorübergehend besondere Vorkarten zur 10. Wiederkehr des Abstimmungstags in Oberhessen vertrieben. Auf dem linken Teil der Vorderseite der gewöhnlichen Vorkarte zu 8 Pf., befindet sich das oberhessische Wappen in farbiger Ausführung mit einer Gebirgskarte.

Funkprobieren des Deutschen Stenographenbundes. Die Deutsche Welle hat auch in diesem Jahre dem Deutschen Stenographenbund, Sitz in Dresden, der die Einheitskurschrift vertritt, den Deutschlandsender für ein Funkprobieren zur Verfügung gestellt. Das Probieren, das mit einer Ausnahme von allen deutschen Sendern übernommen wurde, fand am 28. Februar statt. Es wurden zwei Diktate von je fünf Minuten Dauer gegeben, das erste in der Geschwindigkeit von 150, das zweite von 200 Silben je Minute. Die Beteiligung war eine äußerst rege, denn beim Deutschen Stenographenbund gingen 2737 Arbeiten ein, von denen 2507 in Einheitskurschrift geschrieben waren. Die Zahl der Arbeiten in 150 Silben betrug 2328 (davon in Einheitskurschrift 2136), in 200 Silben 409 (davon in Einheitskurschrift 371). Die starke Steigerung in der Beteiligung der Einheitskurschriftler ergibt daraus, daß beim letzten Funkprobieren 610 Arbeiten in Einheitskurschrift eingeleitet wurden, während es diesmal 2507 sind; die Zahl hat sich also mehr als verdreifacht.

Um die Einfuhr sozialer Gewerkschaften. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion nimmt in einem Antrag Bezug auf die ablehnende Haltung der sächsischen Regierung im Reichsrat gegenüber der Einführung von 50000 Tonnen sozialer Gewerkschaften. Es soll ein Landtagsbeschluss herbeigeführt werden, durch den die Haltung der Regierung in dieser Frage mißbilligt wird. Die Regierung soll beauftragt werden, dem im Reichstag angenommenen sozialdemokratischen Antrag, 3. März, für Kinderbeihilfen in den Etat einzubringen und den sozialdemokratischen Anträgen, die Einkommen über 20000 M. jährlich und die Ausschickungsstellen für Arbeiter zu befreien, im Reichsrat ihre Zustimmung zu geben.

Geschäfts-Konferenz der sächsischen Industrie- und Handelskammern. Das Gesamtergebnis der im Jahre 1930 abgehaltenen Prüfungen liegt nunmehr vor. Es legten im letzten Jahre mit Erfolg die Prüfung ab 213 Einheitskurschriftler und 624 Stols-Schreiner. Die Einheitskurschriftler haben gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von rund 700 erfolgreichen Prüfungen erreicht. Die höchste Leistung bei 320 Silben erstellte auch in diesem Jahre ein Einheitskurschriftler. Die Vorprüfung haben im abgelaufenen Jahre 714 Einheitskurschriftler und 148 Stols-Schreiner bestanden.

Kreisversammlung der Deutschen Volkspartei in Freiberg. Die Deutsche Volkspartei Ostschl. hält am Sonntag, den 22. März in Freiberg ihren diesjährigen Jahresvertretertag ab. Auf der Tagesordnung stehen neben dem Jahresbericht des Vorstandes Organisations- und Satzungsfragen. Die Berichte über die Arbeit der Partei im Reich und in Sachsen werden vom Reichstagsabgeordneten Dr. Schneider und vom Landtagsabgeordneten Dielmann erstattet werden. Weiter wird der Vertretertag mit einer Ansprache des Prof. Geiberg-Billnich, eines Teilnehmers an den oberhessischen Wahlen, des 10. Jahrestages der oberhessischen Abstammung gedenken.

Der Uebertritt des R. S. S. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist der Bund Sächsischer Staatsbeamten, der bekanntlich vor etwa zwei Monaten aus dem Freigewerkschaftlichen Allgemeinen Deutschen Beamtenbund ausgegliedert war, jetzt in den, den bürgerlichen Parteien nahestehenden Deutschen Beamtenbund aufgenommen worden.

Ein Jubiläum der sächsischen Textilindustrie. Der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie hält am 26. ds. Mts. seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Er bildet nunmehr auf ein vierzigjähriges Bestehen zurück. Hervorgegangen aus dem Verband der Textilindustriellen von Chemnitz und Umgebung, der am 10. März 1891 gegründet wurde, nahm er am 27. April 1896 seinen jetzigen Namen an und erweiterte gleichzeitig seinen Mitgliederkreis ganz bedeutend. Gründer des Verbandes der Textilindustriellen von Chemnitz und Umgebung wie auch des erweiterten Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie war der Geh. Kommerzienrat Hermann Vogel in Firma W. B. Vogel in Chemnitz. Der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie, der heute etwa 1400 Mit-

glieder mit ungefähr 300 000 Betriebs-Arbeitnehmern und Seinarbeitern umfaßt, hat sich im Laufe der vierzig Jahre seines Bestehens zum größten Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie entwickelt. Er steht seit nahezu zehn Jahren unter der Leitung des Justizrats Koppisch-Wedem als ersten Vorsitzenden.

Mergendorf. Im hiesigen Gasthof wird morgen Sonntag der Jugendbund Popst-Mergendorf sein 10. Stiftungsfest durch Konzert, Theater und Ball begehen.

Strehla. In der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag nahm man Kenntnis von dem Betriebs-ergebnis der Kraftwagenlinie Riesa-Strehla-Belgern im Monat Januar. Der Fehlbetrag beläuft sich auf 419,80 Mark! Der Februar soll noch schlechter abgeschlossen haben.

Staubitz. Für Donnerstag Abend hatte der hiesige Geflügelzüchterverein seine Mitglieder mit Frauen zu einem Vortragabend in den Saal des Gasthofs zur „Alten Post“ eingeladen. Über 100 Teilnehmer hatten dem Rufe Folge geleistet. In sehr anregender Form referierte Herr Bezirksleiter Dr. Müller-Dick über die am häufigsten auftretenden Geflügelkrankheiten, ihre Verhütung und Bekämpfung. Den lehrreichen Ausführungen des Redners wurde von allen Anwesenden mit starkem Interesse gefolgt, da sie von großem Nutzen für die Geflügelzüchter und -innen waren. Ein delikates Abendessen und ein Tänzchen beschloßen die Zusammenkunft, die aber auch so recht dazu ansetzte, den Gemeinschaftsgeist im Verein zu stärken.

Gröbzig. Tödl. Unfall. Am Donnerstag mittag wurde in der Stahlgießerei des Lauchhammerwerkes der Gießereiarbeiter Pöhl von einer Gießpfanne, die von einem Kran transportiert werden sollte, aber nicht richtig eingehakt war und deshalb herabfiel, getroffen und gegen eine andere Pfanne gedrückt. Pöhl erlitt dabei schwere Kopfverletzungen und Knochenbrüche, so daß der Tod nach wenigen Augenblicken eintrat. — Im gleichen Betrieb erlitt im Laufe des Donnerstags nachmittags ein Arbeiter aus Frauenhain schwere Brandverletzungen.

Großenhain. Ein betagter Großenhainer Handwerkermeister konnte gestern auf ein biblisches Alter zurückblicken. Herr Rentner Eduard Grundmann, hier, Berliner Straße 19, in weitesten Kreisen bestens bekannt, durfte bei verhältnismäßig guter geistiger und körperlicher Beschaffenheit seinen 80. Geburtstag feiern.

Döhlen. Die Meisterprüfung vor der Gewerbeamt haben mit gutem Bestanden die Kandidaten Baumknecht, Schneider und Thielemann — sämtlich von der Firma Carl Rahn in Döhlen. Bei Auszubildigen des Meisterschiffes wurde ihnen bekannt gegeben, daß sie gleichzeitig die Prüfung als Autochassisler bestanden haben.

Niederlößcher bei Frau (Sa.). Die älteste Einwohnerin 7. Am Mittwoch früh ging die älteste Einwohnerin unseres Heimatortes, Frau Emilie Striegler, zur ewigen Ruhe ein. Sie erreichte das hohe Alter von 86 Jahren und wohnte in der Nähe bei ihrem Sohne Richard Striegler.

Vampersdorf. Zum Archidallehrer ist vom Kultusministerium Lehrer Felix Schönfeld aus Dohna bei Varna bestimmt worden.

Reichen. Tödl. Verkehrsunfall. Am Donnerstag nachmittags wurde auf der Talstraße ein 6 Jahre alter Knabe aus Dresden, der in Reichen zu Besuch war, von einem Personentransportwagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Das Kind erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß es bald darauf verstarb.

Radeberg. Kommerzienrat Max Ulrich tot. Am Donnerstag ist Kommerzienrat Max Ulrich, kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres, gestorben. Er war viele Jahre lang alleiniger Besitzer der Abteilung Drehsaal der sächsischen Glasfabriken und außerdem überwiegend Besitzer der Telelala-Güte M. & G. Ulrich-Radeberg.

Dresden. Schwere Unfall eines Reichswehrpiloten. Am Freitag nachmittags gegen 2 Uhr stieß Oberleutnant der Reichswehr und Georg-Allee ein Motorfahrzeug mit einem Personentransportwagen zusammen. Der Motorfahrzeugführer, ein Oberleutnant der Dresdener Reichswehrkommando, erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und mehrere Rippenbrüche. Die Schulfrage ist noch nicht geklärt.

Dresden. Gefährliche Verwechslung. Am Donnerstag Abend verunglückte ein im Stadthaus zu Besuch weilender Arbeiter auf eigenartige Weise. Er trank aus eines Fläsch, in der sich seiner Meinung nach Bier befand. Die Flasche enthielt jedoch eine Kalilösung. Der Mann erlitt innere Verbrennungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Dresden. Unfall beim Schultürnen. Am Freitag vormittags stürzte ein 12 Jahre alter Schüler der 21. Volksschule während der Turnstunden bei der Ausführung einer Übung am Pferd so unglücklich, daß er eine Rückenverletzung erlitt und ins Friedrichshäuser Krankenhaus gebracht werden mußte.

Dresden. Menschenleben in Gefahr! Am Freitag nachmittags in der 3. Stunde erriete sich auf der Brühl, alles, was zurzeit größere Arbeiten ausgeführt werden, ein Unfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können. Dort wurden zwei Arbeiter durch eine plötzlich hereinbrechende Grundstücksmauer bis an die Brust verdrückt. Sie konnten zwar von ihren Arbeitskollegen rasch befreit werden, mußten jedoch mit Verletzungen und Quetschungen ins Krankenhaus gebracht werden. Der Unfall dürfte auf ein tiefes Ausbeugen eines Schwades zurückzuführen sein.

Großschönau bei Dresden. Tödl. Unfall. Das vierjährige Kind des Volksschuloberlehrers M. in Ottendorf-Okrilla, wohnhaft in Dornsdorf, wurde am Donnerstag nachmittags gegen 3,30 Uhr beim Spielen auf der Königsbrücker Straße von einem Auto überfahren und getötet.

Schnitz. Ueberfahren. Am Donnerstag morgen hat sich ein Kampferlehrer von hier am Tunnel in Richtung Bad Schandau vom Zuge überfahren lassen. Was den jungen Mann in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

Ramenz. Aus Rache zum Brandstifter geworden. In Ramenz wurde der 19 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Walter Sauer verhaftet. Er gestand, vorigen Sommer die Scheune seines Bruders in Brand gesetzt zu haben. Als Grund für seine Tat gab er an, von seinem Bruder geschlagen worden zu sein.

Sachsen. Wegen fahrlässiger Tötung verurteilt. Das Sächsische Landgericht Schönerode verurteilte den 19 Jahre alten, bei der Reichspost angestellten Kraftwagenführer Ewald Reich Härtel aus Sachsen wegen fahrlässiger Tötung zu 4 Monaten Gefängnis. Härtel war mit einem von ihm geleiteten Kraftwagen am 4. Februar ds. Js. wie seinerzeit berichtet, im Hof der früheren Sächsischen Postkammer gelegenen Werkstatt gefahren. Als er nach der Werkstatt zu einbog, nahm er die Kurve zu kurz und quetschte dabei die in der Nähe wohnhafte Witwe Irmer gegen die Mauer einer Uebergrube. Frau Irmer war einige Tage darauf den erlittenen Verletzungen erlegen.

Weitere sächs. Nachrichten in der 2. Beilage.



... und zur Konfirmation eine Zentr-Uhr!

Mehr denn je muß der Uhrentschmann heute danach trachten, höchste Qualität mit größter Preiswürdigkeit zu vereinen: Sie bekommen schon für 18.— RM eine Zentr-Uhr mit dem Reifezeugnis. — Das ist ein gediegenes Konfirmations-Geschenk von bleibendem Wert.

B. Kötzsch
Hauptstraße 101

Vom 16. März bis 16. Mai d. J. gewähre auf alle Waren der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen einen Preisnachlaß von 20 Proz.

Bitte die einzigartige Kaufgelegenheit nicht zu verpassen

J. Wildner, Riesa
Rosenplatz 10 Fernspr. 222

Verein Deutsche Bühne
Ortsgr. Riesa des Bühnenvolksbundes e.V.

Donnerstag, den 26. März 1931 im Capitol
Gastspiel der Petrenz-Oper mit voll. Orchester

Die Zauberflöte

Große Oper in 4 Akten - Musik von W. A. Mozart

Unerhörte Preise bedeutend herabgesetzt

Textbücher zu 40 Pf. und Schülerkarten zu 75 Pf. sind in der Geschäftsstelle zu haben. Vorverkauf für Mitglieder: Bahnhofstraße 11, für Nichtmitglieder: E. Wittig, Hauptstraße 60. — Neuanmeldungen werden in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Anläßlich meines 50jähr. Geschäftsjubiläums

Sind mir von allen Seiten zahlreiche Ehrungen zuteil geworden, wofür ich hierdurch meinen tiefsten Dank ausspreche.

Bautsch, den 21. 3. 31.
Rudolph Rieberg, Schnellermelker.

Helene Eleser
Emil Kötzsch
grüßen als Verlobte

Riesa, Hohe Str. 32 Wratzankirchh.

Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben

Freimaurer-Zentrum, Dresden-N. 21

Oberrealschule I. O. m. Internat. Erziehung zur Selbstständigkeit, Pflicht, Gehorsam, Betretung in Erzieherfamilien, Pflege der Leidenschaften. Eigenes Landheim im Gräberberge. Prospekte auf Wunsch durch den Direktor.

Familiendruksachen liefern schnellstens
Langer & Winterlich, Riesa



Die Sekunde

ist heute so wichtig wie früher die Viertelstunde. Deshalb brauchen Sie eine genaue und zuverlässige Tellus-Uhr

Alleinverkaufsstelle
Paulitzer Straße 4 **W. Schöpel**
Moderne leistungsfähige Werkstatt für beste Qualitätsarbeit

Lederbekleidung färbt

Lederwaren-Fachgeschäft **Clemens Wolf** Hauptstr. 30.

Hirschfeld
Sittengeschichte des Weltkrieges etc. lehrreiche, Leihbibliothek pro Tag 30—50 Pf. Verzeichnis kostenlos. Buchhandlung E. R. Wunderlich, Leipzig 24, Wunderröhrstr. 49.

Traubenwein Apfelwein Apfelsüßmost

gibt preiswert in Flaschen u. Gebinden ab

R. Bahrmann, Gerbich.

Viele Sorten
Stangen

Saumböcke (ungekocht) je Stück RM. 0.35
Saulatten 1 lfdm. RM. 0.07
Riegel, 1 lfdm. RM. 0.18 empfiehl

Zimmereingehalt
Otto Dreißig
Lommatzsch
Friedrichstr. 6, Tel. 318.

Wäschmangel

bei kleiner Kapitalanlage beste Rente, Verrentung und Lokalausnutzung. Angenehme Zahlungsweise. Umbauten — Schenkvorrichtungen — Gelegenheitskäufe. Listen gratis.

Deutschlands berühmteste Mangelwerkstatt

Ernst Herrschuh
Steglar - Chemnitz (65)

Zaunlatten 1,25m lang, andere Abmessung auf Bestellung, Sauerriegel, Knaufholz, Stühle, mit Teeröl ant. Druck imprägniert, daher größte Haltbarkeit, hat billig abzugeben.

G. Schuster, Bahnhof Wulkwitz.

Frischen Gerast
Graustückkalk

empfiehlt ständig ab Lager

G. Heinig
Bahnhof Glauchitz.

Taschentücher

3 od. 2 Stück i. Karton 1.50, 1.—, 75 A, **50 A**

Ernst Müller Nachflg.

Inb. Paul Wende.

Schrebergarten

a. d. Lindenstr. frei. Laubbäume u. Sträucher reich vorb. Zu erst. im Tagebl.

Speisekartoffeln

gelb, feich aus der Feime verkauft

Huger, Wergendorf.

Tafelwagen

30 Bentner Tragkraft, 1 Zuggaslampe, 5 Std. jg. Vegghühner billig zu verkaufen.

Zu erst. im Tagebl. Riesa.

Tafelwagen

ca. 20 Str. Tragkraft, 1 Zuggaslampe, 5 Std. jg. Vegghühner billig zu verkaufen.

Zu erst. im Tagebl. Riesa.

Zeugnisabdrücken

Verbriefigungen, Forderungsbewilligungen durch Rechtsvertreter

Albin Nier, Riesa
Hauptstraße 6.

Die heutige Nr. umschließt 30 Seiten.

Darzu Nr. 11 der Beilage „Gräßler an der Elbe“ und Nr. 13 der Beilage „Ratze Palmet“.

Etwas hervorragendes Ganz Vollkommenes ist Standard-Seife

aus Oliven-Öl bereitet. Jede Hausfrau wird sich bei einem Versuch von der Güte überzeugen.

Preis: Riegel 25, 50, 75 und 100 Pfennig.

In Geschäften erhältlich, wo die gelbrotten Kartons der Standard-Seife im Schaufenster ausliegen.

Somit Hauptvertrieb im Seifengroßhandel

F. B. Thomas & Sohn, neben d. Riesaer Bank

60jähr. Militär-Verein Jäger u. Schützen

Zur Beerdigung unseres lieben Kameraden

Oscar Wurmstich

steht der Verein Montag nachmittags 1/2 2 Uhr

Wettiner Hof. Der Gesamtvorstand.

Gestern abend 6 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urenkelmutter

Frau Pauline Mäther
geb. Wotiz.

In tiefer Trauer die Hinterbliebenen.

Röberan, den 21. März 1931.

Die Beerdigung findet Dienstag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am Donnerstag abends 8 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Herr Paul Nitzsche.

Dies zeigen an die trauernde Gattin und Kinder nebst allen Hinterbliebenen.

Glauchitz, 19. März 1931.

Die Beerdigung findet morgen Sonntag nachm. 1/2 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Heute früh verschied nach schwerem Krankenlager unsere liebe gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Emilie verw. Nitzsche

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer Familie Paul Jungfer im Namen aller Hinterbliebenen.

Riesa, 21. März 1931.

Beerdigung findet Dienstag, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Großschäpiner Straße 58, aus statt.

10 Jähr Fruchtwein

1 lfd. von 1. 6.— an.

Weinkellerei Vichtenfee.



Zum neuen Kleid

gehören ein Paar neue, reizende Wolke-Schuhe. Schon von 2.75 ab finden Sie wirkliche Glasleistungen. — Stets die allerneuesten Modelle vorrätig.

8.75
10.75
12.75

2000 Verkaufsstellen

Schuhhaus Wiederhold
Riesa.

Statt Karten!

Linda Beger
Otto Psiarski

Schönitz 22. März 1931 Keilbusch

beehren sich zugleich im Namen der Eltern ihre Verlobung bekanntzugeben

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Willy Neuber
Margarethe Neuber
geb. Götz

Riesa-Gröba, Gutenbergstraße 11, am 21. März 1931

Allen lieben Menschen, die unser in unserem großen Schmerz gedachten, danke ich hierdurch im Namen meiner Angehörigen von ganzem Herzen.

Frau Johanna Schick.

Riesa-Gröba, Anker-Apotheke, März 1931.

Für alle Liebe und Teilnahme, die uns und dem Andenken unseres teuren Entschlafenen

Helnz Böttger

entgegengebracht wurden, sagen wir allen innigsten Dank.

Familie Bruno Böttger und Hinterbliebene.

Nünchritz, am 19. März 1931.

N: 6

Reichs

Das Reichsgericht hat die Anträge der Industriellen in der Verhandlung über die Anträge der Reichsregierung abgelehnt.

Des

Das Reichsgericht hat die Anträge der Industriellen in der Verhandlung über die Anträge der Reichsregierung abgelehnt.

Die

Das Reichsgericht hat die Anträge der Industriellen in der Verhandlung über die Anträge der Reichsregierung abgelehnt.

Reichsstaubiet und Rußlandaufträge

Das Reichsstaubiet nahm in seiner Freitagssitzung den Bericht des stellvertretenden Reichswirtschaftsministers über die Anträge entgegen, die die Rußlanddelegation der Deutschen Industrie in Verfolg der von ihr in Moskau geführten Verhandlungen an die Reichsregierung gestellt hat.

Die Anträge erstrecken sich bekanntlich darauf, daß von dem im Reichshaushalt 1930/31 vorgesehenen Garantiermächtigungen Garantien in der bisher üblichen Weise gegeben werden. — Die Reichsregierung wird die Beratungen darüber fortsetzen.

Erklärungen

des sozialdemokratischen Fraktionsvorstandes.

Bd. Berlin. Der sozialdemokratische Fraktionsvorstand erklärt folgende Erklärung: Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist zu der Feststellung gezwungen, daß neun Mitglieder der Fraktion trotz eindringlicher Mahnung in der letzten Fraktionsitzung bei der Abstimmung über die Schiffsbauten im Plenum des Reichstages gegen die Fraktion gestimmt haben. Der Fraktionsvorstand weiß darauf hin, daß die Reichstagsfraktion von einem absoluten Fraktionszwang im Vertrauen auf die Disziplin der Fraktionsmitglieder Abstand genommen, einen Antrag auf Freigabe der Abstimmung aber mit großer Mehrheit abgelehnt hat. Das Verhalten der neun Fraktionsmitglieder widerspricht der Tradition der bisher geliebten Disziplin. Der bevorstehende Parteitag wird sich mit diesem Vorgang zu beschäftigen haben.

Wie wir dazu noch erfahren, bedeutet der Vorgang nicht, daß nun etwa eine Spaltung in der Reichstagsfraktion oder in der Partei eintreten wird. Die neun Abgeordneten, die gegen die Fraktion gestimmt haben, verteilen sich auf die verschiedenen Wahlkreise. In jedem Falle stehen den Abgeordneten, die gegen die Fraktion gestimmt haben, aus den gleichen Wahlkreisen Abgeordnete gegenüber, die mit der Fraktionsmehrheit gestimmt haben. Der Parteitag, auf dem der Vorfall geklärt werden soll, ist schon seit längerer Zeit für Ende Mai nach Leipzig einberufen.

Die opponierenden ländlichen Sozialdemokraten

Bei der am Freitag im Reichstag erfolgten Abstimmung über die Bewilligung der ersten Rate für den Panzerkreuzer B stimmten die sozialdemokratischen Abgeordneten Graf Leipzig, Kühni-Chemnitz, Seydewitz, Zwida und Stöbel-Chemnitz, Zwida mit den Kommunisten trotz eindringlichster Warnung in der letzten sozialdemokratischen Fraktionsitzung gegen die Bewilligung. Der Reichsparteitag der SPD wird sich auf der für Ende Mai nach Leipzig einberufenen Tagung mit dieser Angelegenheit befassen.

Änderung des Fleischbeschaugesetzes.

Bd. Berlin. Im Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages wurde am Freitag mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen die bürgerlichen Parteien eine Änderung des Fleischbeschaugesetzes beschlossen, wonach § 20 des Gesetzes etwa folgende Bestimmungen enthalten soll:

Fleisch, welches innerhalb des Reichs der amtlichen Untersuchung unterliegen hat, darf einer abermaligen amtlichen Untersuchung nur zu dem Zwecke unterworfen werden, um festzustellen, ob das Fleisch inwieweit verderben ist oder sonst eine gesundheitsgefährliche Veränderung seiner Beschaffenheit erlitten hat. Landesrechtliche Vorschriften, nach denen für Gemeinden mit öffentlichen Schlachthäusern der Vertrieb frischen Fleisches Beschränkungen, insbesondere dem Verkauf innerhalb der Gemeinde unterworfen werden kann, bleiben mit der Maßgabe unberührt, daß ihre Anwendbarkeit nicht von der Herkunft des Fleisches abhängig gemacht werden darf. Frisches Fleisch, welches einer amtlichen Untersuchung durch approbierte Tierärzte unterliegen hat, darf einer abermaligen amtlichen Untersuchung auch in Gemeinden mit Schlachthauszwang nur zu dem Zwecke unterworfen werden, um die obengenannten Feststellungen zu treffen. Diese Untersuchung hat gebührenfrei zu erfolgen.

Der Ausschuss nahm ferner eine kommunistische Entschließung an, wonach dem Reichstag eine Denkschrift über die in den wichtigsten deutschen Städten erhobenen Beschwerden über Schlachthof-, Marktstellen- und Marktstandgebühren vorgelegt werden soll.

Auszug der Nationalsozialisten aus der bremischen Bürgerschaft

Bremen, 21. März.

Die letzte Sitzung der bremischen Bürgerschaft mußte bekanntlich aufgehoben werden, als es zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten kam, die in Tätlichkeiten auszuarten drohten. In der Freitagssitzung sollten namentlich die Zwischenfälle durch verschiedene Erklärungen überbrückt werden. Der Nationalsozialist Brandt weigerte sich seine Neukörperung, die SPD sei eine Landesverräterpartei, zurückzunehmen, obwohl der nationalsozialistische Bürgerpräsident und der Fraktionsführer der NSDAP, der Reichstagsabgeordnete Thiele sich mehrfach darum bemüht hatten. Daraufhin legte der Nationalsozialist Bernhard sein Amt als Präsident der bremischen Bürgerschaft nieder und verließ mit der Fraktion der Nationalsozialisten unter lebhaften Zurufen der Linken den Saal. Die Sitzung wurde daraufhin von dem Vizepräsidenten, dem Sozialdemokraten Osterloh, weitergeführt. Wann sich die Nationalsozialisten wieder an den Arbeiten der Bürgerschaft beteiligen werden, steht noch dahin.

Kommunikationsverhältnisse in Thüringen

Erfurt. In Verbindung mit einem vor einigen Wochen von der Kriminalpolizei in Erfurt gemachten größeren Waffensfund wurden in Zusammenarbeit mit der Landes kriminalpolizeistelle Weimar wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Erfurt, Böhne und Bollstädt (bei Gotha) insgesamt neun Personen festgenommen, die sämtlich Funktionäre der NSD sind. Der Besitzer des Laubengrundstücks in Erfurt, auf dem die Waffen gefunden wurden, hält sich verborgen. Im Zusammenhang mit diesen Verhaftungen wurde in Erfurt eine polizeiliche Durchsuchung des Gebäudes der Bezirksleitung der kommunistischen Partei Großthüringen vorgenommen.

Die Kriegsschuldfrage widerlegt.

Frankreich wollte schon 1912 in Belgien einmarschieren.

* Paris. Die am Sonnabend erscheinende Wochenchrift "L'Europe Nouvelle" veröffentlichte Auszüge aus dem 5. Band der französischen Kriegsschulddokumente, die die Zeit vom 8. Februar bis 10. Mai 1912 behandeln. Die Veröffentlichung erschüttert nicht nur die These des Feindbundes, daß von der Schuld Deutschlands an Weltkrieg, sondern nicht sie direkt um. Sie beweist unzweifelhaft, daß Frankreich bereits im Jahre 1912 an einen Durchmarsch französischer Truppen durch Belgien dachte, auch wenn ein offener Kriegszustand zwischen Frankreich und Deutschland nicht bestünde, sondern das Reich nur seine Truppen in der Gegend von Aachen zusammenziehen würde.

Am 8. Februar 1912 begab sich der englische Kriegsminister nach Berlin, um mit Bethmann-Hollweg und Tizby über eine gegenseitige Einschränkung der Flottenrüstungen zu verhandeln. Die kaiserliche Regierung verlangte von England als Gegenleistung für die Einwilligung in ein derartiges Abkommen eine Neutralitätserklärung für den Fall, daß Deutschland in einen Konflikt mit einem anderen Staat geraten würde. In französischen Regierungskreisen haben diese Verhandlungen zu lebhafter Besorgnis Anlaß gegeben und oberhalb der britischen Außenminister dem französischen Botschafter in London Cambon versichert hatte, daß England eine derartige Erklärung gegenüber Deutschland niemals abgeben würde, zeigte sich der damalige französische Außenminister Poincaré sehr beunruhigt. Poincaré sei der Auffassung, daß beides vereinbart werden müsse. Er schreibt am 18. März 1912 an seinen Botschafter in London, daß er eine vertrauliche Unterredung mit dem englischen Botschafter in Paris Sir Bertie gehabt habe, in der dieser ihm seine Befürchtungen im Zusammenhang mit den deutsch-englischen Verhandlungen mitteilte. Bertie habe ihm erklärt, daß wenn die englische Regierung sich auch geweigert habe, die Neutralitätserklärung abzugeben, die Angelegenheit doch noch nicht als erledigt angesehen werden könne. Man müsse auf alle Fälle zu verhindern suchen, daß diese Neutralitätserklärung abgegeben werde, denn niemand könne garantieren, daß Frankreich durch die Mobilisierung des deutschen Heeres nicht herausgefordert und gezwungen werde, die Offensive zu ergreifen.

Poincaré sagte dieser Wiederholung der Erklärungen Berties wörtlich hinzu: „Ich bitte Sie daher, die Besprechung der Frage unverzüglich wieder mit dem britischen Außenminister aufzunehmen, ohne natürlich dabei die mir gemachte Erklärung Berties zu erwähnen. Es kommt in der Hauptsache darauf an, daß England sich nicht verpflichten, zwischen Frankreich und Deutschland neutral zu bleiben, selbst dann nicht, wenn der Angriff von unserer Seite ausgeht.“ Um nur ein Beispiel zu nennen, könnte man uns leichtermehrweise die Verantwortung eines Angriffes zuschieben, wenn eine deutsche Truppenzusammenschließung in der Gegend von Aachen und dazu käme, unsere Nordgrenzen zu schließen, indem wir auf belgisches Gebiet vordrängen? Außerdem haben wir uns im Vertrauen auf die englische Schlichterei und ohne daß ein schriftliches Abkommen die Garantiefreiheit der beiden Regierungen einschränkt, dazu bereit erklärt, daß unter Generalstab mit dem englischen in geheime Verhandlungen eintritt, um ihn über die wichtigsten Punkte unserer strategischen Pläne zu unterrichten.“

Eine eindeutige Erklärung über die wahren Absichten Frankreichs, bereits 2 Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges und eine bessere Bestätigung der deutschen These von dem festen Willen Frankreichs, ungeachtet der angeblichen belgischen Neutralität, seine Truppen durch belgisches Gebiet gegen Deutschland zu schicken, kann man wohl kaum verlangen.

Der französische Botschafter in London Cambon kam schon Anfang April nach Paris, wo er über die ganze Angelegenheit eine eingehende Aussprache mit Poincaré hatte. Ueber diese Aussprache machte er dem französischen Geschäftsträger in London, Fleuriau, in einem Schreiben vom 8. April Mitteilung und betonte, daß Poincaré sich über die deutschen Schritte in London zur Erhaltung der Neutralitätserklärung äußerst beunruhigt gezeigt habe. Weiterhin sei vom britischen Außenminister Grey angefordert worden, ihm mitzuteilen, welche Abänderung die deutsche Regierung an der Verbotsnote anzubringen wünsche, die ursprünglich die englische Neutralitätserklärung voraussetzte. Poincaré befürchtete, daß Berlin die Einlösung irgendeines nach außen hin unbedeutenden Wortes vorschlagen könnte, das aber im gegebenen Fall die englische Verbotsnote lahmlegen würde. Man könne auch verlangen, daß diese Erklärung in einen Rosenkranz umgewandelt würde, der einen regelrechten Vertrag darstelle.

Poincaré wünschte ferner Aufklärung über die Bedeutung der englischen „Versicherung, keinen Angriff zu unternehmen, ohne herausgefordert zu werden“. Cambon forderte daher den französischen Geschäftsträger in London, Fleuriau, auf, in Abwesenheit des englischen Außenministers bei dem Unterstaatssekretär im Foreign Office darauf zu bringen, daß englischerseits nichts unternommen werde, bevor Frankreich nicht genaue Aufklärung über die wahre Bedeutung der oben angeführten Erklärung erhalten habe. Am 12. April unterrichtete der Unterstaatssekretär im Foreign Office den französischen Geschäftsträger von dem endgültigen Scheitern der englisch-deutschen Verständigung. Fleuriau teilte dies sofort dem französischen Außenminister mit und fügte hinzu, daß der britische Unterstaatssekretär seiner Freude über den Abbruch der Verständigung Ausdruck gegeben habe.

In gleicher Zeit schreibt Poincaré an den französischen Botschafter in Petersburg, daß es nach dem Wortlaut des französisch-russischen Bündnisses nicht genüge, wenn Rußland Frankreich von einem beabsichtigten Konflikt im Orient vorher unterrichtet, sondern die beiden Regierungen müßten sich auch vorher beraten. Auch hier wird in der Erklärung Poincarés wieder unzulänglich zum Ausdruck gebracht, daß ein russisch-französisches Bündnis ein ausgedehntes Offensivbündnis gegen Deutschland darstelle, was auch durch die Ereignisse bewiesen worden ist. Poincaré machte dem französischen Botschafter in Petersburg Mitteilung von einer Unterredung mit dem russischen Botschafter in Paris, in deren Verlauf er ihn daran erinnert habe, daß die französische Regierung das Bündnis mit Rußland nicht darin ausgelegt hat, daß es nur bei einem effektiven oder bevorstehenden Angriff Deutschlands unmittelbar in Kraft tritt. Andererseits müßten sich die beiden Regierungen aber vorher beraten. Er Poincaré, habe dem russischen Botschafter den Standpunkt der französischen Regierung ins Gedächtnis zurückgerufen und erklärt: „Ein großes nationales Interesse, wie eine neue Regelung der Frage, die seit 1870 Deutschland und Frankreich trennt, würde allein bedeutungsvoll genug sein, um in den Augen des französischen Volkes Verpflichtungen zu rechtfertigen, die eine militärische Aktion zur Folge haben, in die die Große Mächte sich der Reihe nach hineingezogen haben könnten, und die infolgedessen unsere vollen Kräfte in Anspruch nehmen müßten.“

Diese Erklärung beweist also, daß Frankreich schon damals einen deutsch-französischen Krieg zur Wiederherstellung des Elsas im Auge hatte und diesen Eroberungskrieg sogar als das wichtigste Ziel seiner Bündnispolitik betrachtete.

Aussprache über die Reichsfinanzen im Reichstag.

Nach der Einklebe des Reichsfinanzministers wird die Aussprache zum

Haushalt des Reichsfinanzministeriums

fortgesetzt. Abg. Dr. Schlittensauer (Bayer. Sp.) lehnte die sozialdemokratischen Steuerpläne ab, weil die deutsche Wirtschaft endlich Ruhe haben müsse. Das Ziel der Steuerreform sei allerdings im Auge zu behalten. Die neue Reichsfinanzsteuer werde die Hoffnungen, die man an sie geknüpft habe, nicht erfüllen. Der Redner schätzte den Ausfall am Biersteuerertrag nicht auf 80, sondern auf 150 Millionen. Ähnlich werde es auch bei anderen Steuern sein.

Abg. Dr. Föhrer-Baden (Ztr.) hält eine zu pessimistische Betrachtung der Lage nicht für angebracht. Der Sparermäßigungs für die Regierung stimme seine Fraktion zu. Allerdings dürfe nicht geparat werden an den Ueberweisungen an Länder und Gemeinden. Die jetzigen Einheitswerte seien revisionsbedürftig. Die Reichsregierung müsse die Gemeinden vor dem Zusammenbruch bewahren. Die ganze Wirtschaft braucht Ruhe auf dem Steuergebiet, besonders aber der Mittelstand. Notwendig ist eine Senkung der Realsteuer. Die Landsteuer würde eine schwere Erschütterung an der Börse bringen. Der Redner fordert größte Sparlichkeit in allen Verwaltungszweigen.

Abg. Dr. Neubauer (Komm.) wirft dem Redner vor, daß er die Millionen schätze, aber die Massen belaste. Der Redner empfiehlt dann den bereits im Steuerentscheidungs beabsichtigten Antrag seiner Fraktion zur Besteuerung der Vermögen, Dividenden, Ausschüttungsanteilen und Einkommen über 50 000 Mark. Die Sozialdemokratie habe ihre Bereitschaft bewiesen, alles, aber auch alles zu treffen, nur um den Diskurs-Kanzler Brüning zu halten. Aber selbst das Trinkgeld für ihre „Politik des gehoramen Pudels“ werde ausbleiben.

Abg. Dr. Cremer (Dt. Volksp.) wendet sich dem Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung zu und vertritt die Ansicht, daß sich die augenblickliche Krise des Kapitalismus nicht herab verschärfen könnte, daß sie niemals zwangsläufig zur Revolution führen würde. Was der Kommunismus vor zwölf Jahren nicht erreicht habe, werde ihm auch in Zukunft nicht mehr gelingen. Es werde in absehbarer Zeit sicher nicht möglich sein, wieder so aus dem Sollen zu kippen, wie wir das noch vor wenigen Jahren getan hätten. Dieser habe man in jenen letzteren Jahren verabsäumt, Reserven für die jetzigen managen Jahre zu schaffen, was die Deutsche Volkspartei stets gefordert habe. Stattdessen sei man auch in den guten Jahren bis an die Grenze der Steuerfähigkeit gegangen, um andere Ausgaben machen zu können. Das heutige Steuerregime müsse unorganisiert werden, damit wir endlich Sicherheit über die fernere finanzielle Entwicklung erzielten. Die Landsteuer sei

nichts anderes, als eine mehr oder weniger unverfügbare Konfiskation des Einkommens einer bestimmten Gruppe von Menschen. Solche konfiskatorischen Anträge würden wohl von niemand anders als von den kommunistischen Antragstellern selbst ernst genommen. Von großer Bedeutung sei die Erklärung des Ministers, daß er die ganzen neuen Steuervorschläge dieser Art ablehne. Die wachsende Belastung der Gemeindefinanzen durch die Volkswirtschafts-Erwerbslosen mache eine beschleunigte Neuregelung und Zusammenfassung der Kräfte- und Wohlfahrtsfürsorge notwendig. Wie weit hat die Regierung die neuen Grundstücke für die Reichsbeamtenbeholdung auch bei den Gemeinden zur Durchführung bringen können? Wie fest es besonders in dieser Beziehung bei der Stadt Breslau?

Die Kommunisten haben inzwischen einen Währungsantrag gegen den Reichsfinanzminister Dietrich eingebracht. Abg. Dr. Götze (Chr.-Soz.) wendet sich gegen jede Steuerdrückbergererei und jede Kapitalflucht ins Ausland. Der Arbeitnehmer werde am stärksten von der Steuererhebung erlitten. Der beste Beweis für vaterländisches Denken werde durch pünktliche Entrichtung der Steuern geliefert. Nur schweren Herzens hätten sich seine Freunde mit der Vertagung ihres Antrages auf Aufhebung der Mineralwassersteuer einverstanden erklärt. Mit der Finanznot der Gemeinden verträgt es sich nicht, daß die Beamtengehälter bei den Gemeinden vielfach höher sind als im Reich und in den Ländern. Dasselbe gilt von der Reichsbahn. Der Redner bittet die Regierung, von der Ermächtigung zum Erlass einer Steueramneistie keinen Gebrauch zu machen. Kernpunkt auch der Finanzpolitik sei die beschleunigte Revision der Tribulativen. Die Reichsregierung möge ungesäumt eine solche Revisionspolitik in die Wege leiten.

Abg. Dr. Fischer-Blau (Staatsp.) erklärt, die Verwaltungsreform sei überfällig; sie müsse auch das Beamtenproblem von Grund auf ansassen. Seine Fraktion unterbreite den Dank des Ministers an die Finanzbeamenschaft für ihre treue Pflichterfüllung. Allerdings sei nicht zu billigen, wenn Beamte die Freiheit ihrer politischen Meinungen zu einer Debe gegen den Staat ausnützten. Die Beamenschaft habe ihr volles Verständnis dafür bewiesen, daß die Finanzlage eine Kürzung der Bezüge erforderlich gemacht habe. In besonders harten Fällen müsse der Minister aber doch mit Zulagen helfen. Erfreulicherweise sehe der Ergänzungshaushalt solche Zulagen für die Beamten im Grenzmaß dar. Der Redner tritt weiter für die Gleichstellung der richterlichen Beamten des Reichsfinanzhofs mit denen des Reichsgerichts ein. Von der Ermächtigung der Steueramneistie sei nur bedingt Gebrauch zu machen. Einer Offenlegung der Steuerlisten werde sich seine Fraktion trotz mancher Bedenken nicht widersetzen, sobald vernünftiges und überzeugendes Material über die Zweckmäßigkeit dieser Maßnahme in anderen Ländern

vorgelegt sei. Der kommunalistische Millionärsteuerantrag ist ganz unannehmbar. Zu einem kommunalistischen Jurist: "Wie steht es mit Ihrem Aufsichtsratsposten?" erklärt der Redner, er habe darüber immer sehr offen gesprochen und sei stolz darauf, sich das Vertrauen vieler Gesellschaften durch seine juristische Arbeit erworben zu haben, nicht als Zugabe zu einer kapitalistischen Beteiligung. Seine sachliche Stellung zu diesen Steuerträgen werde dadurch nicht beeinflusst.

Abg. Rolke (Dt.-Bund) fordert schnellere Realisierung. Die übermäßige Anspannung der Realisierung bedrückt die Wirtschaft in unerträglicher Weise.

Abg. Köster (Wirtschaftsp.) wendet sich gegen eine Politik, die zuerst die Ausgaben bestimmt und dann erst an die Frage der Deckung durch neue Steuern herangeht. Die Einnahmen aus Zöllen und Steuern seien viel zu hoch angelegt. Es sei dabei zu wenig das Sinken der Kaufkraft der breiten Massen berücksichtigt. Besonders bei den Bier- und Getreidesteuern werde sich dieser Nachschleier herausstellen. Der Bierverbrauch sei nicht nur durch die wirtschaftliche Notlage zurückgegangen, sondern auch deshalb, weil sich der Verbraucher langsam auf billigere Getränke umstelle und sich an sie gewöhne. Für Bier werde für 1931/32 ein Verbrauchrückgang von mindestens 10 Prozent festzustellen sein. Die Biersteuer werde 350, höchstens 400 Mill. erbringen. Der Anfall sei also um etwa 100 Mill. zu hoch geschätzt. (Hört! Hört!) Die Reichsregierung dürfe in dieser Beziehung keine Vogel-Strauß-Politik treiben und müsse sich rechtzeitig überlegen, wie sie diese Ausfälle wieder eintreiben wolle. Das dürfe jedenfalls nicht durch Steuererhöhungen oder neue Steuern geschehen, sondern nur durch Einsparungen am Haushalt. Solange die Wirtschaftspolitik nicht die Gewissheit habe, daß der Haushalt ein solches Ziel zu erreichen vermag.

Abg. Kling-Schwaben (Danz. Bawarabund) hält die Forderung für die Zollmaßnahmen gleichfalls für zu hoch. Gegen Steuerhinterziehung müsse scharf vorgegangen werden.

Das Haus vertagt gegen 7 Uhr die Weiterberatung auf Sonnabend 12 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Die Quadvirtschaftsanierung. Im Sozialdemokratischen Reichstagsausschuß wurde am Freitag die allgemeine Aussprache über die finanzielle Notlage der Reichstagsabgeordneten fortgesetzt. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt. Die Beratung geht heute Sonnabend weiter.

Thüringer Protest beim Kaiser. Zu dem am vergangenen Mittwoch stattgefundenen Konferenz der Innenminister in Berlin hat die Thüringer Regierung bekanntlich keine Einladung erhalten, obwohl andere kleinere Länder geladen waren. Das Thüringer Staatsministerium hat, wie bekannt wird, beim Reichskanzler Brünning Protest hiergegen eingelegt.

Deutsch-polnische Rinderheuteinschulung. Der Reichsminister für Landwirtschaft hat für den 14. April eine außerordentliche Sitzung einberufen, die sich mit dem deutsch-polnischen Streitfall wegen der deutschen Rinderheuteinschulung in Ostpreußen befaßt. Gemäß einer Entschließung des Reichstags wird sich das Reich über die Frage schlüssig werden, ob deutschen Rindern auf Grund des Ergebnisses von Sprachprüfungen der Eintritt in die Rinderheuteinschulung verweigert werden kann.

Die tschechoslowakische Regierung behauptet, daß der Prager Außenminister am 20. März dem deutschen Geschäftsträger in Prag sein Bedauern über den am Donnerstag abend erfolgten Anschlag gegen das deutsche Konsulatsgebäude ausgesprochen und auf die sofortige Untersuchung des Vorfalls und bereits eingeleitete Verfolgung der Täter hingewiesen.

Eine erste Pariser Stimme zum Jollabkommen. Die französische Presse hat noch keine Gelegenheit gehabt, zu dem bevorstehenden deutsch-österreichischen Jollabkommen Stellung zu nehmen. Nur das "Journal des Débats" weist mit einer kurzen Bemerkung auf diesen neuen Schritt auf dem Wege zum Anschluß hin. Ohne auf die Gedankengänge der Wiener Wirtschaftsberechnungen einzugehen, deren erste praktische Folge das Abkommen ist, erklärt das Blatt lediglich, daß kein Mensch mit gesundem Verstand diese Bildung eines Waren-Jollabkommens, der den Grundstock des Mitteleuropas darstellen ungeachtet lassen dürfte. Sehr unfreundlich fängt es indes die Schaffung dieses Mitteleuropas als bereits eines der Kriegsziele Deutschlands gesehen.

Kommunistische Ausschreitungen in Berlin.

Berlin, 21. März.

In den späten Abendstunden des Freitag mußte die Polizei an mehreren Stellen der Stadt, vorwiegend im Berliner Westen, mehrfach gegen kommunistische Demonstranten vorgehen, die immer wieder versuchten, Umzüge durch die Straßen zu veranstalten. Stärkere Zugbildungen wurden in der Gegend des Rollendorferplatzes und in der Hauptstraße in Schöneberg unter Anwendung des Gummiknüppels gestreut. Bei diesen Zusammenstößen sind fünf Polizeibeamte verletzt worden, darunter einer durch Messerschlag erhebt. Die Ruhestörer versuchten immer wieder in kleineren Trupps, die aus den Nebenstraßen kamen, sich auf den genannten Plätzen zusammenzuschließen. Zusammen sind bei diesen Zwischenfällen 18 Personen verhaftet worden.

Vor neuen Massenentlassungen in Ostpreußen.

Kattowitz. Die Lage der ostpreussischen Industrie hat in den letzten Wochen eine weitere Verschärfung erfahren. Die Zahl der Arbeitslosen ist immer noch im Steigen begriffen und beträgt gegenwärtig in Ostpreußen annähernd 70 000; dabei sind die Erwerbsverwaltungen weitere Arbeiterentlassungen an. So sollen auf der Schleiergrube in Chropaczow 150 bis 200 Arbeiter entlassen werden, auf den Wälderschichten und den Donnermarktschichten 400 Arbeiter, auf den Gruben der Belskermischen Verwaltung 500 Arbeiter, auf der Florentina-Grube 200 Arbeiter. Die Starbörner-Gruben beschäftigen 350 Arbeiter zu entlassen. Die "Silesia" in Warschau beschäftigt die Stilllegung sämtlicher Betriebe. Bei Verwirklichung dieses Antrages würden etwa 700 Arbeiter brotlos werden. Ueber die Entlassung von je 200 Arbeitern in der Perum-Grube in Boguski und in der Waggonfabrik der Königsbrunn werden noch Verhandlungen geführt, ebenso verhält es sich mit der Stilllegung der Hugo-Gütte. Dadurch würden 1500 Arbeiter brotlos werden.

Veränderungen im diplomatischen Dienst.

Graf Verchenfeld Gesandter in Brüssel.

Die seit längerer Zeit angeforderte Ernennung des niederländischen Gesandten in Wien, Graf Verchenfeld, zum Gesandten in Brüssel ist nunmehr vollzogen worden. Der neue Brüsseler Gesandte ist 1871 geboren, lebt 60 im 60. Lebensjahre. Er ist hervorgegangen aus dem

Hermann Müller auf der Höhe seines Lebens.

Als deutscher Reichskanzler in Wien vor dem Völkerverbund, um an das Gewissen der Nationen zu appellieren und allgemeines Abdrückung zu fordern.



bayerischen Verwaltungsdienst, trat dann aber 1919 als bayerischer Legationsrat ins Ausland in Wien ein und wurde 1920 auf den inzwischen aufgehobenen Posten eines Vertreters der Reichsregierung in Darmstadt berufen. 1921 wurde er vom bayerischen Landtag zum Ministerpräsidenten gewählt, er nahm aber schon im nächsten Jahre seinen Rücktritt, als im Zusammenhang mit dem Geleitzum Schutze der Republik innerpolitische Schwierigkeiten entstanden. 1926 trat er wieder in den diplomatischen Dienst zurück, um als deutscher Gesandter nach Wien zu gehen. In der Zwischenzeit hatte er auch dem Reichstag als Mitglied der Bayerischen Volkspartei angehört.

Graf Verchenfeld geht jetzt nach Brüssel als Nachfolger des Gesandten Dr. Horkmann, der seinerzeit als Nachfolger des Gesandten von Ballgönd nach Lissabon berufen wurde.

Aus der Landwirtschaft

Landwirtschaftlicher Kreditverein Sachsen

Der Landwirtschaftliche Kreditverein Sachsen veröffentlicht seinen Geschäftsbericht für 1930. Schon in früheren Jahresberichten, so heißt es darin, wurde hervorgehoben, daß die Notlage der deutschen Landwirtschaft ein Problem der allgemeinen Staatspolitik geworden sei, deren Bedeutung über die landwirtschaftlichen Interessen weit hinausgeht. Die Errettung der Landwirtschaft aus Verfall und Unproduktivität sei zu einer Schicksalsfrage für die ganze deutsche Wirtschaft geworden. Die Geleise, die inzwischen über wichtige Zolländerungen und sonstige Maßnahmen erlassen wurden, hätten der Landwirtschaft noch keine ausreichende Hilfe gebracht. Die Realisation des verhängnisvollen Young-Planes müsse daher sobald wie möglich mit aller Energie betrieben werden.

Für Sachsen sei die Befundung der Landwirtschaft von besonderer Bedeutung. Bei der Chemnitzer Notlage der Sächsischen Industriellen habe der Staatsvertreter des Landwirtschaftlichen Kreditvereins, Geh. Rat Dr. Allen, mit Recht auch auf die schwere Notlage der sächsischen Landwirtschaft hingewiesen. Für Sachsen mit seiner großen Erwerbslosigkeit sei die Kaufkraft der Landwirtschaft von geradezu ausschlaggebender Bedeutung.

Der Kreditverein hatte Ende 1930 einen Bestand von 15 278 Mitgliedern. Das Vermögen der Wehner-Stiftung wies am Jahresschluß 152 777 RM auf. Aus Stiftungszinsen wurden wieder Unterstufungen an junge Landwirte zu Ausbildungszwecken und zur Förderung bäuerlicher Buchführung gewährt. Aus dem am Jahreschluß vorhandenen Vermögen der Wehner-Stiftung von 78 512 RM wurden die Zinsen als Beihilfen für frische und erholungsbedürftige Beamte und Angestellte des Kreditvereins verwendet.

Der Reingewinn des Jahres 1930 beliefert sich auf 294 495 RM und bleibt hinter dem des Vorjahres um 120 699 Reichsmark zurück. Dies ist lediglich darauf zurückzuführen, daß der Verein zum ersten Mal seit seiner Gründung zur Körperschafts- und Vermögenssteuer herangezogen wurde. Gegen diese Steuerbelastung sind Rechtsmittel eingelegt worden, da eine Heranziehung des Vereins zu diesen Steuern zu dem von ihm verfolgten Zweck, die Landwirtschaft mit billigem Kredit zu versorgen, in Widerspruch stehe.

Die Generalversammlung des Kreditvereins, dessen Verwaltungsratsvorsitzender zur Zeit Ministerialdirektor a. D. Dr. Schelker ist, findet am 30. März in Dresden statt.

Die sächsische Industrie gegen Steuererhöhungen.

Im Steuerausschuß des Reichstages sind in den letzten Tagen kommunistische und sozialdemokratische Anträge auf Steuererhöhungen beraten und zum Teil bei Stimmenthaltung des Zentrum, der Bayerischen Volkspartei und des Christlich-sozialen Volksdienstes angenommen worden.

Um die Annahme dieser Anträge im Plenum des Reichstages zu verhindern und damit die schweren wirtschaftlichen und politischen Nachteile abzuwenden, die sich aus der Annahme dieser Anträge ergeben würden, hat der Verband Sächsischer Industrieller unter dem 12. 3. 1931 folgendes Telegramm an den Reichskanzler gerichtet:

"Pressemeldungen zufolge hat die Sozialdemokratie eine Reihe von Forderungen auf Erhöhung von Steuern gestellt. Diesen Forderungen nachzugeben, hieße eine Politik fortsetzen, die in erster Linie die heutige Wirtschaftslage verschärfen würde, eine Politik, die sich selbst am 21. 1. 1931 in Chemnitz als schmerzhaft bezeichnet haben. Die sächsische Industrie würde es nicht verstehen, wenn trotz ihrer und des Reichsfinanzministers Erklärungen irgendwelche Steuererhöhungen durchgeführt werden sollten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß auch eine für die Allgemeinheit verhältnismäßig belanglose Steuererhöhung psychologisch die nachteiligsten Wirkungen haben und den letzten Rest des Vertrauens in Regierung und Parlament zerstören würde. Wir bitten deshalb dringend, jede Forderung auf Steuererhöhung an das Bestimmteste abzulehnen."

Weiter hat sich der Verband Sächsischer Industrieller an die bayerischen Reichstagsfraktionen der Regierungskoalition, die gegen die Anträge gestimmt haben, unter dem 12. 3. 1931 mit folgendem Schreiben gewandt:

In der Anlage erlauben wir uns, der Reichstagsfraktion die Abschrift eines Telegramms mit der Bitte um Kenntnisnahme zu übersenden, das wir gestern an den Herrn Reichskanzler gerichtet haben.

Wir bitten dringend, die Annahme der sozialdemokratischen Forderungen auf Steuererhöhungen mit allen nur irgendwie denkbaren Mitteln zu verhindern. Steuererhöhungen müssen, selbst wenn sie in einem gegenüber den sozialdemokratischen Forderungen beschränktem Umfang erfolgen, schwere wirtschaftliche Nachteile zur Folge haben. Vor allem aber würden sie besonders nach den Erklärungen des Reichskanzlers und Reichsfinanzministers die auflebende Hoffnung völlig zerstören, daß endlich eine Abkehr von der Politik der letzten Jahre erfolgt, die der Herr Reichskanzler selbst auf der Tagung des Verbandes Sächsischer Industrieller in Chemnitz am 21. 1. 1931 als verfehlt bezeichnet hat. Auf dieses Schreiben hat bisher nur die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei geantwortet und mitgeteilt, daß sie sich in voller Uebereinstimmung mit dem von dem Herrn Reichskanzler im Namen der Reichsregierung wiederholt abgegebenen grundsätzlichen Erklärungen der Annahme der sozialdemokratischen Forderungen auf Steuererhöhungen mit allen parlamentarischen Mitteln widersetzen werde.

Bergütungen für Nebenämter.

M Dresden. Die Verordnung des Gesamtministeriums vom 17. Februar 1931 über Vergütungen für Nebenämter gilt entsprechend auch für die Beamten der Gemeinden, Bezirks- und Kreisverbände, die Nebenämter ähnlicher Art bekleiden. Die aus den Rufen dieser Körperschaften etwa gewährten nichttragbare Vergütungen für Nebenämter sind daher mit Wirkung vom 1. April 1931 um mindestens 20 v. H. herabzusetzen.

Für den Staatsdienst hat das Gesamtministerium weiterhin bestimmt: Soweit Beamte im Zusammenhang mit ihrem Amt eine Tätigkeit im Vorstand, Aufsichtsrat, Verwaltungsrat oder in einem sonstigen Organ einer Gesellschaft oder eines Unternehmens ausüben und ihnen dafür gewisse Bezüge als besondere Vergütung belassen oder bewilligt worden sind, werden diese — soweit sie nach dem 31. März 1931 geschäftet werden — um 20 v. H. ermäßigt. Dies gilt sowohl für die einzelnen Bezüge, als auch für den geltenden Höchstbetrag von einem Drittel des dem Beamten am Schluß des Kalenderjahres zustehenden Dienstverdienstes an Grundgehalt und Wohnungszulage aus dem Hauptamt.

Die Aufwandsentschädigungen der Kreis- und Amtmannschaften werden mit Wirkung vom 1. April 1931 um 20 v. H. herabgesetzt.

Das Ministerium des Innern vertritt die Erwartung aus, daß die Gemeinden bei der Aufstellung des Haushaltsplanes für 1931/32 genau prüfen werden, inwieweit auch bei den Aufwandsentschädigungen für die Gemeindevorstände und ehrenamtlichen Gemeindevorstandsleiter eine angemessene Kürzung bei der gegenwärtigen Finanzlage geboten ist.

Erhebungen über die Doppelverdiener.

qu. Berlin. Wie wir hören, sind inwieweit Erhebungen über die Doppelverdiener angesetzt worden. Dabei erhebt sich, daß namentlich in den Kreisen der ehemaligen Offiziere und Beamten die Zahl der Doppelverdiener außerordentlich groß ist. Es wurde festgestellt, daß vielfach von einer einzelnen Person nicht weniger als drei Steuerarten vorliegen, so es gibt auch solche Beamten, die es bis zu sechs Steuerarten, also bis zu sechs Einnahmequellen gebracht haben. Die Verdienste, die von solchen Doppelverdienern versteuert werden, gehen sehr hoch. Trotzdem dürften diese Erhebungen nur problematischen Charakter haben, da der Antrag der Staatspartei, der vom Gewerkschaftsring veranlaßt wurde, den Reichstag während seiner letzten Session nicht mehr beschließen wird. In den einzelnen Verbänden freilich ist inzwischen bereits eine Verfügung ergangen, daß jeder neu einwirkende Beamte oder jede Hilfskraft abzufragen sei, die bereits eine Anstellung und einen Verbleib hat. Desgleichen soll den Beamten nicht mehr gestattet sein, Nebenbeschäftigung aufzunehmen.

Aussprache über die Siedlung.

qu. Berlin. Im Reichstagsausschuß für Landwirtschaftliches Siedlungswesen fand am Freitag eine Aussprache über die allgemeine Lage der Siedlung statt. Es wurde betont, daß beim Obhilfegesetz und dem damit in Verbindung stehenden Siedlungsgesetz der Ausschuß nicht gebildet worden sei. Bei der Siedlungsbank seien die landwirtschaftlichen Organisationen nur ungenügend berücksichtigt worden. In der weiteren Aussprache wurde der gute Wille des Reichsarbeitsministeriums auf dem Gebiete der Siedlung anerkannt, gleichzeitig aber bedauert, daß ein Mangel an ausreichenden Mitteln die Siedlung nicht in unbedingtem notwendigen Umfang weitergeführt werden könne.

21 Verletzte bei einem Zugzusammenstoß in Belgien.

Brüssel. Bei Henaix (Ostflandern) stieß ein Personenzug mit einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden Güterzug zusammen. 21 Personen wurden verletzt.

Die zwei
Berl
nach der
Finanzetat
Die Ein
Veitung sämt
Berl
Leide des
Donnerstag
ein Groß
lichem Reich
tag vorbe

Burg
Die n
tal (Rieder
ein Groß
Gegenständ
Berie war
„echte Rär

Reine Ge
Edon
wendigkeit
den aufzu
seitens des
worden, be
mehr Le
Arbeit für
allen ander
100 Keiner
ich erwo
Ermittlung
der in Fr
standen.

Es ist
bekannte
1930 den
worden ist
der mit i
leben in
richtverfa
ein Nicht
angestellt
oder mehr
kleines G
gerichtet
noch dabi
lastungsre
Geschäfte,
buch-, V
pplige r
für seine
Bivul- un
müß er
eines voll
lebigen, i
schon je
der Beam
die Verwa
ist hin u
dadurch
zwischen
gestört
Landrat
daß er a
kennt un
so dürfte
Bedeutung

Off
Trägheit
in den V
Rolle ge
Natur, d
fung, fin
vielerlei
dürfen
barkeit
tum so
leben
engliche
nunglos
ja nur
gilt als
den „M

oll

Eins
Es
den Dr
mit Bei
und sch
wertes
legenbe
schil-
man a
sprechen
Gegenf
ob es n
den o
war, w
Warten
anders
Freunde
abwiden
worden
schen m
Erfahr

Die zweite Lesung sämtlicher Etats beendet.

Berlin. (Funkpruch.) Der Reichstag nahm heute nach der Trauerkundgebung die zweite Beratung der Finanzetats auf.
Die Etats werden bewilligt. Damit ist die zweite Lesung sämtlicher Haushaltspläne beendet.

Die Befreiung Hermann Müllers.

Berlin. (Funkpruch.) Dem Abend zufolge soll die Leiche des verstorbenen Parteiführers Hermann Müller am Donnerstag im Parteihaus Lindenstraße 3 aufgebahrt werden. Von dort aus wird sie um 4 Uhr nachmittags in feierlichem Leichenzuge durch die Wilhelmstraße und am Reichstag vorbei zum Krematorium Gerichtsstraße übergeführt.

Burg Feistritz durch Großfeuer teilweise vernichtet.

Wien. (Funkpruch.) Die Burg Feistritz im Wieseltau (Niederösterreich) ist in der vergangenen Nacht durch ein Großfeuer zum Teil zerstört worden. Zahlreiche Gegenstände der Rüstsammlungen von unerschütterlichem Werte wurden vernichtet. Unter ihnen auch die berühmte „echte Wiener Jungfrau“.

Keine Gefahr mehr für die kleinen Amtsgerichte.

Schon seit mehreren Jahren wird ständig die Notwendigkeit erörtert, aus Organisationsgründen kleine Behörden aufzuheben, und insbesondere ist mehrfach — auch seitens des Reichspräsidenten — darauf hingewiesen worden, daß zahlreiche kleine Amtsgerichte nicht mehr lebensfähig seien, weil dort nicht ausreichend Arbeit für eine volle Richterkräft vorhanden sei. Neben allen anderen Gründen hatte z. B. auch Preußen bei über 100 kleinen Amtsgerichten die Frage der Auflösung ernstlich erwogen. Durch die zu diesem Zwecke angestellten Ermittlungen war begrifflichweise bei der Berücksichtigung der in Frage kommenden Bezirke eine große Unruhe entstanden.

Es ist nun wenig beachtet worden, daß durch die bekannte Notverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dez. 1930 den Landesjustizverwaltungen die Möglichkeit gegeben worden ist, die kleinen Amtsgerichte ohne Beeinträchtigung der mit ihrer Aufhebung beabsichtigten Sparmaßnahmen zu lassen. In Abänderung des § 23 des Reichsverfassungsgesetzes ist nämlich bestimmt worden, daß ein Richter gleichzeitig bei mehreren Amtsgerichten angestellt werden kann. Es können danach also jetzt wohl oder mehr Zweigstellen durch einen Richter, oder ein kleines Gericht durch die Richter eines größeren Nachbargerichts verwaltet werden. Diese Zusammenlegung wird noch dadurch erleichtert, daß auf Grund der Richterverteilungsreform von 1921 bei dem kleinen Gericht zahlreiche Geschäfte, besonders der freiwilligen Gerichtsbarkeit (Grundbuch-, Vormundschafts-, Nachlasssachen) dem Richter delegiert übertragen werden können, sobald der Richter für seine Haupttätigkeit, die Streitentscheidung in Zivil- und Strafsachen, freigestellt werden kann. Heute muß der Richter des kleinen Amtsgerichts zur Erzielung eines vollen Arbeitspensums noch zahlreiche Geschäfte erledigen, die bei den mittleren und größeren Gerichten schon seit Jahren zur Zuständigkeit der Rechtspfleger, der Beamten des oberen Justizdienstes, gehören. — Gegen die Verwaltung mehrerer Amtsgerichte durch einen Richter ist hin und wieder das Bedenken erhoben worden, daß dadurch das gewöhnlich wünschenswerte Vertrauensverhältnis zwischen dem Richter und der rechtsuchenden Bevölkerung gefährdet werde. Wenn man jedoch bedenkt, daß z. B. ein Landrat einen noch viel größeren Bezirk verwaltet, daß er aber trotzdem seine Kreisangehörigen sehr genau kennt und in der Lage ist, ihr Vertrauen zu erwerben, so dürften diese Befürchtungen in der Praxis nicht von Bedeutung sein.

Die modernen Todsünden.

Hoffart, Gels, Döllust, Reib, Völlerei, Born und Trägheit — das ist die düstere Schar der Todsünden, die in den Vorstellungen der vergangenen Zeit eine so große Rolle gespielt hat. Diese Versuchungen der menschlichen Natur, durch die Satan seine Opfer für die Hölle einling, sind noch vor 100 Jahren, von Eugen Sue in einem vielgelesenen Romanzyklus dargestellt worden, und wir dürfen wohl annehmen, daß man damals ihre Furchtbarkeit und embrand, da ihre Schilderung auf das Publikum so großen Eindruck machte. Aber heute sind diese sieben Sünden der Vergangenheit, wie die bekannte englische Schriftstellerin Victoria Forbes hervorhebt, „hoffnungslos veraltet“. Hoffart — so führt sie aus — die ja nur der Ausdruck eines harten Selbstbewußtseins ist, gilt als Tugend, und man geißelt viel eher als Sünde den „Minderwertigkeitskomplex“ des modernen Menschen.

Technische Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich

Wien. Die Ausgleichungsverhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und der Oesterreichischen Republik, die anlässlich der Wiener Weltausstellung begonnen worden, haben, wie der Wiener Vertreter der Zolltarifkommission erklärt, zu einem endgültigen Ergebnis geführt. Voraussichtlich am Montagabend wird ein Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Oesterreichischen Republik veröffentlicht werden, das die Herstellung einer technischen Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich vorsieht. Das Abkommen, das unter Führung der Bestimmungen des Berliner Vertrages, des Vertrages von St. Germain und der sonstigen internationalen Abmachungen geschlossen wurde, sieht vor, daß die Zolltarife in Warenverkehr zwischen dem Deutschen Reich und der Oesterreichischen Republik in Zukunft grundsätzlich nicht mehr erhoben werden sollen, mit Ausnahme gewisser Zollpositionen für deutsche Waren, die Oesterreich für eine kurze Übergangszeit weiter erheben darf. Das hat den Zweck, die Ausdehnung der Oesterreichischen Wirtschaft an die reichsdeutschen Verhältnisse zu erleichtern. Im Übrigen wird von reichsdeutscher Seite an der Oesterreichischen Grenze nach Inkrafttreten des Abkommens kein Zoll mehr erhoben werden. Zollverhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich auf der einen Seite und anderen Mächten werden in Zukunft von den beiden Mächten in enger Gemeinschaft, gegebenenfalls sogar gemeinsam geführt werden.
Von Oesterreicher Seite wird betont, daß sich die Abmachungen im Rahmen der Ideen des paneuropäischen Komitees halten, das bekanntlich als Vorbereitung einer pan-europäischen Zollunion mehrfach empfohlen hat. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß nach dem Scheitern der Genfer Zollkonvention das Deutsche Reich und Oesterreich

den Zeitpunkt für gegeben halten, diese Ideen zu verwirklichen. Zugleich wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß auch weitere Mächte sich diesem Abkommen anschließen werden. Das Abkommen soll am Montag oder Dienstag nächster Woche sämtlichen Mächten mitgeteilt werden.

Im wesentlichen handelt es sich bei den deutsch-Oesterreichischen Verhandlungen um Richtlinien für eine Vereinheitlichung der beiden Zollsysteme, die in der Weise durchgeführt werden soll, daß Oesterreich sich die deutsche Zollbasis zu eigen macht.

Es ist selbstverständlich, daß die Auswirkungen auf die Wirtschaft der beiden Staaten eine genaue Prüfung aller Einzelfragen erforderten. Dabei kam man zu dem Ergebnis, daß durch die Einschaltung von Uebergangszöllen gewisse Schutzmaßnahmen für die schwächere Oesterreichische Wirtschaft getroffen werden sollen. Im übrigen muß hervorgehoben werden, daß die Vereinheitlichung vor allem technischer Natur ist. Sie liegt durchaus in der Linie, wie sie Briand für ganz Europa anstrebt. Es ist klar, daß der Briand'sche Gedanke sich nur schrittweise verwirklichen läßt. Aber gerade in diesem Zusammenhang verdient die Bedeutung des deutsch-Oesterreichischen Vertrages besonders unterstrichen zu werden. Zweifellos wird dieser Grundgedanke besonders betont werden, wenn die Vereinbarungen in den nächsten Tagen allgemein bekanntgegeben werden. Darüber hinaus begrüßt man in politischen Kreisen naturgemäß namentlich die Tatsache, daß gerade Oesterreich der erste Staat ist, mit dem wir zu einer so weitgehenden Verständigung gelangt sind.

der durch den Mangel an Selbstvertrauen im Lebenskampf unterliegt. Die moderne Psychologie, die uns so dringend anrät, die innere Triebe und Wünsche nicht zu unterdrücken, sondern sie „abzureagieren“, sieht im Horn nur eine gesunde Temperamentsäußerung und ist auch auf dem Gebiete der „Döllust“ mehr als duldsam. Jedenfalls sind diese Eigenschaften von dem Fluche befreit, der früher auf ihnen lastete. Weis ist ebenfalls in unserer so ver-schwenderischen Zeit keine Untugend mehr; ja, wir würden sogar wünschen, es gäbe mehr Geistes- und in Deutschland, dann würde die so notwendige Kapitalbildung rascher vor sich gehen und die Sparfassen würden mehr zu tun haben. Und Völlerei? Sie ist in unseren Tagen der Abmagerungsakturen, der Kostlos und der vorchristlichen Ernährungsweise fast völlig abgetan und kann jedenfalls nicht mehr als ein Bollwerk betrachtet werden, wie in den Zeiten der ungeheuren Säu- und Fleisch-Verzehrung, in denen sie wirklich als Lebens- und Gesundheit bedrohende Trägheit schließlich, mag es nun die des Körpers oder die des Geistes sein, mit der der herrschenden Arbeitslosigkeit zwar vielen aufgetrieben, aber im allgemeinen will heute jeder arbeiten, und keiner kann mehr faul die Hände in den Schoß legen. Dagegen aber sind eine Reihe anderer Todsünden in der heutigen Gesellschaft verbreitet, die unsere Epoche ebenso schwer bedrohen wie die Alten die Vergangenheit. Die Verfälschung ist eine Lüste dieser modernen Todsünden und stellt an die Spitze das Mitleid mit sich selbst. Dieses bekümmerte Klagen über das eigene Schicksal steht dem Glück des einzelnen und dem Wohle der Gesamtheit oft ein schweres Hindernis im Wege. Eine andere Sünde unserer Tage ist die Sentimentalität, nach der der von Eindrücken überflutete und stets nach neuem gleiche Mensch strebt. Damit verbunden ist ein wildes Reformfever, das nach immer größeren Leistungen, nach immer neuen Erregungen verlangt, und eine Sucht nach Oessentlichkeit, die alles, auch die intimsten Vorgänge, in das grelle Licht der Tagesmeinung und des Klatsches zerrt. Mangel an Güte und an Nächstenliebe ist ebenfalls eine Todsünde unserer Tage, die mit der gesteigerten Selbstsucht zusammenhängt. Güte und Mut dürfen wohl die wichtigsten Tugenden sein, deren man heute bedarf, und so sind ihr Mangel die größten Sünden. Die uns innewohnende Feigheit ist nicht unsern Bestmühen, läßt uns mit Furcht in die Zukunft sehen und lähmt die Entschlußkraft. Damit zusammen hängt die Unbeständigkeit, die die Verfolgung fester Ziele und die energische Durchführung der wichtigsten Aufgaben verhindert. Da wir keinen festen Glauben und keine geschlossene Weltanschauung mehr haben, schwanken wir hin und her, versuchen alles und können uns für nichts entscheiden. Schließlich gehört zu den Todsünden unserer Epoche auch das Fehlen des Verantwortungsgefühls. Keiner wagt heutzutage selbständig zu handeln; jeder sucht Anstoß an eine größere Gemeinschaft, sucht die Verantwortung auf andere abzuschieben, und so fehlt es uns an Führern, an großen Persönlichkeiten, die der Menge ein Vorbild bieten und auch ihre Kraft und Festigkeit verleihen.

Von der Handelskammer Leipzig
Die Industrie- und Handelskammer Leipzig genehmigt den Haushaltsplan für 1931/32, der mit rund 0,954 Millionen Reichsmark abschließt. Durch Umlage müssen 0,812 (gegen 0,848) Millionen Reichsmark aufgebracht werden. Diese Verminderung ist durch umfassende Sparmaßnahmen erreicht worden, obwohl für die JVA noch ein Betrag von 36 000 Reichsmark und im Zusammenhang mit der Neuorganisation der Handelskammerbezirke an die Handelskammern Dresden und Chemnitz eine Vergütung von 15 000 RM zu leisten ist. Durch die neue Bezirkseinteilung sind die höheren Handelsschulden in Bursen und Grimma sowie die Handelschule in Cositz der Handelskammer Leipzig zugeteilt worden.

Amlicher Winterportwetterdienst der Sächsischen Landeswetterwarte vom 21. März 1931.

Von den höher gelegenen Sächsischen Winterportplätzen werden noch gütliche Schneebestände gemeldet. Sportmöglichkeit für Ski mäßig bis gut. Witterungsbeobachtungsbüro: tagtäglich mehrere Wärmegrade, zeitweise Bewölkung.

Reichswetterdienst.
Oberloos: Deiter, Schneehöhe 100 Zentimeter, St und Nebel gut.
Feldberg: Deiter, Schneehöhe 100 Zentimeter, Frost, St und Nebel mäßig.
Friedrichroda: Deiter, Schneehöhe 80 Zentimeter, gut, St und Nebel mäßig.
Dörmiger: Deiter, Schneehöhe 100 Zentimeter, sehr gut, St und Nebel gut.

Kerzl. Sonntagssdienst am 22. März 1931.

Worte: Jeder Tag ist wirklich bringende Fülle, jeder Tag ist reichbar.
Botschaft: Herr Richter, Stadtteil Riesa, Hauptstraße 53 (vormittags 8-11 Uhr).
Hilfsstellen: Reichsapostel, Stadtteil Riesa, Schulstraße 1, Anterapostel, Stadtteil Gröba, Friedrichs-Obert Glas 6 b, die auch am 21. März 1931, abends 7 Uhr, bis zum 28. März 1931, vormittags 8 Uhr, nachts Dienstreue haben.

Städtische Volkstheater Riesa.

Spezialvorstellung
für die Woche vom 23. bis 28. 3. 1931.
Montag: Reis mit Rindfleisch.
Dienstag: Fleck mit Kartoffelknödeln.
Mittwoch: Ninken mit Rindfleisch.
Donnerstag: Kartoffelkuchen mit Blätkoteletts.
Freitag: Kartoffelkuchen m. Rohlbraten u. Schweinebaud.
Sonntag: Dirs mit Vöckelisch.
1 große Portion 40 Big. aber 30 Big.
1 kleine „ 25 „ 15 „

Messungen der meteor. Station 421.

(Oberrealschule Riesa.)
15.-21. 3. 1931: kein Niederschlag.

Der heutigen Tagesblatt-Ausgabe liegt ein Prospekt „Wrocker Gärten-Berlin“ der Firma Kaufhaus Renner, Dresden A., Altmärkt 12, bei.

Olleu Drückfoussun für das Landvolk

Liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei Langer & Winterlich, Riesa, Goethestr. 59

Dresdner Brief.

Einmal bringt Freud, das andre bringt Bedröcklichkeit.
Es gibt ein unterhaltsames Spiel, man stellt es oft in den Dresdner Geschäften und in manchem Hause wird es mit Leidenschaft gespielt, das gibt auf dem Deckel in weiß und schwarzer Schrift auf rotem Grund einen beachtenswerten Hinweis für alle möglichen verdrießlichen Angelegenheiten; es ist das schöne Wort: „Mensch, ärgere dich nicht!“ Aber ebenso viele Dresdner ärgern sich doch, wenn man auf gewisse Einrichtungen des häßlichen Lebens zu sprechen kommt. So war bisher das Postfachamt ein Gegenstand ewigen Ärgernisses. Die Rasen räumten sich, ob es nun das kleine niedliche Stumpfnäschen junger Mädchen oder die etwas kompaktere eines alten Angestellten war, wenn es hier, nach dem Postfachamt zu geben. Dieses Warten im laichen, halbdunklen Raum! Jetzt ist es dort anders geworden, und die sich erst ärgerten, haben ihre Blicke abgewandt, wie schnell und reibungslos sich die Geschäfte abwickeln, seit der Eingang nach der Zwingerstraße verlegt worden ist und seit ein heller, freundlicher Raum die Menschen nach den Schaltern führt. Ja, die neue Zeit bringt Erfahrung und errent praktische Einrichtungen.

Nur bei der Straßenbahn nicht. Der Umsteigefahrer, dieses Schmerzkind Dresdens, hat sich nun endlich gewandelt. Die Bestimmungen „du mußt“, „du darfst“, „du darfst nicht“ sind ja zum Teil gefallen, waren auch bisher kaum mehr in der Praxis durchgeführt worden, dafür haben es jetzt die armen Schaffner beim Laden verlinkt umständlich. Der Miniaturplan der Dresdner Straßenbahn, wie er neuerdings den kleinen Städtchen Papier, welche den Fahrplan bilden, ausgedruckt ist, muß vom Schaffner entprechend der Fahrt und der Umsteigefahrerzeit gelöst werden. Was das zur Orientierung des Publikums, so ist damit wohl nur an einen Eingeborenen gedacht worden, der sich sowieso zurechtfindet. Der Fremde aber, — Schaffner, sagen Sie mal, wie komme ich am besten von ... nach ...? Der arme Beamte! Er sagt es wohl, aber der Fremde versteht es noch lange nicht. Sie müssen hier fahren, Sie können dort umsteigen, aber Sie können es auch anders machen.“ Ja, ja, der Umsteigefahrerplan bleibt noch klippig genug. Einfachheit, meine Herren! Nur Einfachheit kann hier retten.
Mensch, ärgere dich nicht! Nein, ich ärgere mich absolut nicht mehr! Fällt mir gar nicht ein! Nur die Geschäftsinhaber der inneren Stadt haben sich jetzt recht intensiv über die hohen Abrechnungen geärgert und eine ebenso

eigenartige wie nachahmenswerte Protestkundgebung angestiftet. Sie haben einfach ihre Läden am Abend nicht mehr erleuchtet. Das war allerdings fatal, denn die schönen Straßen sahen nach Abenddämmerung recht trist und düster aus. Ob sie damit den gewünschten Erfolg haben werden? Die Zukunft wird's zeigen.
Und vor kurzem, als ich durch den Hauptbahnhof ging, wo der Fremdenverkehr jetzt in gesteigertem Maße hin und herströmt, gab es da eine hübsche Berlinerin, die sich für mich und alle reisenden Fremden und Dresdnerinnen ärgerte. Sie trat an einem Abteil, wo nur weibliche Wesen verkehren durften, mit hochrotem Kopf, wackte mich an und rief: „Na, nun sagen Sie mal, Madamchen, was dies für eine Unverschämtheit ist! Ich bin da mein in einem lauten gefühlten Bedürfnis, um was muß ich berapeln? Auf'sich? Neige! Hat man so was überhaupt von einer Frau? Wenn ich so in Berlin den lauzen Tag rumfahre, muß man meinen Sie, was ich da für Feld ausgeben müßte! Gen lauzes Vermeehen; mindestens eine Mark müßte ich am Tag! Sagen Sie mal der Bahnhofsverwaltung, Madamchen, daß bei andrer wenn auch, bis ich wieder nach Dresden komme!“ Nichts und verdammt, ob aber muß ich recht geben, und doch: „Mensch ärgere dich nicht!“
Reaena Beriois

Hotel Deutsches Haus, Riesa
Besitzer Aug. Gemoll = Telefon 674

Gedeck 1.50 Mk. Kreb-Suppe
Kalbfleisch mit
Blumenkohl
Gemischtes Kompott

Gedeck 2.50 Mk. Kreb-Suppe
Sohle gebacken mit Röh-
kartoffeln
Kalbskeule mit Rosenkohl
Pflanz-Pflanz-Geflügel
oder Klee und Butter
Ansonsten Pökelsuppe mit Stangenapfel,
Rheinsalm mit seriöser Butter usw.

Die berühmten Mönchhof-Biere
hell, dunkel und Pilsener Urquell.
Außer dem Hause in Kannen Ltr. 1.00
außer dem Hause in Syphons Ltr. 1.10
Pilsener Urquell Ltr. 1.20, in Syphons Ltr. 1.30
Bierbestellungen außer dem Hause rechtzeitig erbeten.

B. Hofmanns Restauration, Strehla.
Sonntag, 22. März, nachmittags 3 Uhr
großes Preis-Skaten.

Hotel Wettiner Hof
Sonntag **Tanzdiele** Sonntag
6 Uhr 6 Uhr
F. Trötsch Tanzsport-Sou-Orchester.

Achtung. Achtung.
2 Sondergeschenke
der Dresdner Schuhhandels-Gesellschaft
Riesa, Vauker Straße 2:
1 Paar elegante Herren-Schuhe
1 Paar elegante Damen-Schuhe.

Café Central.
Mittaglich
Künstler-Trio Linn.

Empfehle außerordentlich reichhaltige Speisen
und bestgeflegte Getränke. Mittagstisch im
Abonnement. Gedekte zu 1.75 und 2.50
reichlich und preiswert. 28. Franke.

Hotel zum Casino
Lager-Zelthain
Sonnabend, Sonntag **großes Weinfest**
und Montag
1 Literfl. Oppenheim nur 2.20 M., 1 Schopp. 35 Pfg.
Sonntag, den 22. März
großer öffentl. Vereinsball.
Stimmungsvolle Musik. Herrl. Dekoration.
Hierzu ladet freundlich ein der Wirt.

Schützenhaus Riesa.
Morgen Sonntag
Steiner öffentl. Ball
Anfang 5 Uhr.
Eintritt 50 Pfg. Tanz frei.
Es ladet erg. ein Curt Köpfert.

Gasthof Moritz
Sonntag, 22. März, ab 7 Uhr
feine Ballmusik.
— Kapelle Wofer. —

Hotel Sächsischer Hof.
Sonntag ab 4 Uhr nachm.
Unterhaltungsmusik.

Gasthof Jahnishausen.
Sonntag, den 22. März 1931, abends 7 Uhr
Rosenfest-Nachfeier
Erstklassige Musik! — Kapelle Meyer!
Eintritt 75 Pfg., Erwerbslose 50 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein
Sportverein Nickritz

Gasth. „Stern“ Zelthain.
Morgen **Tanz.** Eintritt
der bekannte wie üblich.

Vereinsnachrichten

Reinrentner. Dienstag, 24. 3. 31., nachm. 3 Uhr
Dampfbad Hauptversammlung. Zahlr. Ersch. erw.
Zuruberein Gröbe. Morgen Handball gegen
Höberau 1. Anwurf 2 Uhr in Gröbe. Border
Knaben.
Zeit- u. Fahrverein Riesa. Mittwoch, den 25. 3.
31., abds. 7 Uhr 30 außerordentliche General-
versammlung in der Elbterrasse. Um zahlreiches
Erscheinen wird gebeten.

Trinkt deutschen Wein!

Fordern Sie unser Sonder-
Angebot besonders preis-
werter Rhein-, Pfalz-, Mosel-
Weine usw.

Richard Boden, K.-G.
Raf 172

Bekannt recht und billig
Neue Gänsefedern
von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt ge-
waschen und gereinigt, beste Qualität 1 Pfd. 3.—,
Halbdannen 4.50, 1/2-Dannen 6.25, in Voll-
dannen 9.—, 10.—. Geriffene Federn mit Daunen,
gereinigt 2.40 und 4.75, sehr hart und weich
5.75, 1a 7.—. Versand per Nachnahme, ab 5 Pfd.
postofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware.
Nehme Nichtgefallendes zurück.
Frau J. Bodrich, Markt. Neu-Zerbin (Orsch)

Denk daran — und vergiß es nie wieder!

Polstermöbel fertigt der Dekorateur
Linoleum legt der Dekorateur
Matratzen arbeitet der Dekorateur
Zum Gardinenstecken hole den Dekorateur
Bei Wohnungseinrichtungen befrage den Dekorateur

Louis Haubold
Tapezierermeister und Dekorateur
Möbelhaus Pausitzer Straße 20 - Fernruf III

Riesa
Reichshandwerkswoche
15. bis 22. März 1931

Den müssen Sie sehen



Blaupunkt 300

die bewunderte neue Drei-Röhren-Netzstation mit
oder ohne eingebautem Lautsprecher für Gleich- oder
Wechselstrom. Ein Oberlandempfeher in herrlich
gearbeitetem Nußbaumgehäuse, auch mit einem
Hörgriff als Schallplatten-Verstärker arbeitend -
und dennoch bereits ab 120 Mark zuzügl.
Röhren lieferbar.

Hören Sie sich diese Geräte bei Ihrem Radio-Händler unverbindlich an.

Elbterrasse
In den Festtagen
preiswerte Subbidiere
à Str. 99.

Sternburg 0.80
Radeberger Cabinet 1.00
Brenzquell Pilsner 1.20
Augustinerbräu 1.20
frei Haus. Fernruf 680.

Gasthof Oppitzsch.
Ab heute
bis Montag
Bodbiert.
Glas 40 Pfg.
Hierzu laden freundl. ein
Max Oase u. Frau.

Gasthof Mautitz.
Sonntag, den 22. März
groß. Rummel
vom Club Adels Gräber.
Eintritt 50 Pfg., Tanz frei.

Ein Pöschchen
Tischtuchschoner
mit kleinen Fehlern, aus unserer Fabrikations-
abteilung aussortiert wird billig abgegeben im
Linoleumhaus Mittag, am Capitol.

25 Jahre Magenkrampf- & Erbrechen

Ich leide seit 25 Jahren an Magenkrampf und Erbrechen.
Bei schwerer Arbeit fühlte ich mich immer fürchterlich matt
und nahm an Gewicht ab. Auch diesmal bei der Ernte
ging es wieder so los. Ich nahm von dem Indischen
Kräuter-Pulver ein, aber schon den 3. Tag nach Gebrauch
des Pulvers hörte das Erbrechen auf. Ich habe jetzt die
2. Schachtel verbraucht und fühle mich schon bedeutend
wohler, habe sogar während der schweren Erntearbeit 2
Pfund zugenommen. Ich kann das Pulver jeden empfehlen
und bin Ihnen aufrichtig dankbar dafür. So schreibt
Frau Marie Bunge, Thalheim b. Sandersdorf, am
29. September 1930.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist
indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Da-
bei absolut unschädlich. Es wurde vom Erfinder
zuerst nur gegen Magenbeschwerden und später
in den Familien auch gegen Stoffwechsellkrank-
heiten angewendet. Schachtel 3.- M. Vorrätig
schon in vielen Apotheken, bestimmt in den
Vorher Apotheken in Riesa, Strehla, Lommatzsch. Nachher

3 Sorten können Sie jetzt haben!



I Resi
II Susi
III Leni

Die beste Margarine in jeder Preislage

verschaffen Sie sich
am sichersten, wenn Sie
zum Händler gehen
und nach Resi-, Susi- oder
Leni-Margarine fragen.
Alle drei sind gut und
bis zum letzten Pfennig
Qualität.

Das neue bayerische Qualitätsprogramm
der **V.M.W. Nürnberg.**

Selbst

Die Feld-
wirtschafts-
erzeugung
ste in Zeiten
noch tragbar
nicht mehr
ermöglichst.
dung von
dig verbinde
muß daran
voneinander
25 und mehr
keine Seiten
dreimal so
singer unter
Männerarbeit
über 12 Wä
In Bad
groß, mit d
entfallen 80
metende foga
aufwand bet
die Hälfte d
bäuerliche W
aus sehr kle
Parzellen ar
Ersparnis o
von 1/4 bis
Wiederherste
weitere Ein
stötigen. P
tragsteigere
Nach de
noch 4 bis
Belbes auf
konstaten.
Zusammenle
wirte über
sehr gering
außerordent
Kriege 50 b
auf 200 bis
wird schließ
meisten Wä
sammenlequ
ben ist.

Dagegen
1 Million
Fahren bei
Million O
zu haben.
Zusammen
trotz des
kann. Alle
und gewöhn
das Volk
Millionen
dementförs
staatliche G
Sicht. In
einwa 80 bi
in einzelnen
aufzulösen.
Rechnliche
relig und
In Er
für Deutic
der Landw
Vor schläge
formuliere
ben, daß

1. die
2. die
3. die

Eine
Deutschlan
liche Vere
dadurch b
zur Entfa
verstärkte
Gewinnur
wird, dur
zweigt, di
Nahnahm
bäuerliche
günstig ei
sehen.

Selbsterpflitterung und Nationalisierung.

Ein neues Reichsrahmengesetz gefordert.

Die Selbsterpflitterung hat in Deutschland in weiten Bereichen Formen angenommen, die eine rationelle Bewirtschaftung schlechterdings ausschließen. Durch Realteilung wurde die Zerstückelung so weit getrieben, daß sie in Teilen guter landwirtschaftlicher Entwicklung eben noch tragbar, in Teilen einer landwirtschaftlichen Krise nicht mehr eine wirtschaftliche Erzeugung der Produkte ermöglicht. Arbeitsparende Methoden durch die Anwendung von aufgestellten Maschinen werden vollständig verhindert und jede Senkung der Betriebskosten muß daran scheitern, daß die Schläge zu klein und zu weit voneinander getrennt sind. Dadurch ist ein Verfall von 25 und mehr Prozent in bäuerlichen Betrieben durchaus keine Seltenheit und der menschliche Arbeitsaufwand ist dreimal so hoch wie im Großbetrieb. In den von Mänsinger untersuchten Betrieben in Württemberg betrug der Männerarbeitsaufwand je Hektar Weizen 89 Tage, gegenüber 12 Männerarbeitstagen im Großbetrieb.

In Baden ist der normale bäuerliche Besitz 3,8 Hektar groß, mit durchschnittlich 16 Parzellen. In 81 Gemeinden entfallen 80 Parzellen auf einen Betrieb und in einer Gemeinde sogar 157. Der menschliche und tierische Arbeitsaufwand beträgt auf Flächen von 5 Hektar und mehr etwa die Hälfte der Arbeit auf Flächen unter 0,25 Hektar. Der bäuerliche Betrieb besteht aber zum weitaus größten Teile aus sehr kleinen Grundstücken. Durch Zusammenlegung der Parzellen auf Größen von 0,5 bis 1 Hektar könnte eine Ersparnis an menschlichem und tierischem Arbeitsaufwand von 1/3 bis 1/2 erzielt werden. Diese Ersparnis würde die Wiederherstellung der Rentabilität bedeuten, ohne zunächst weitere Einsparungen durch die Mechanisierung zu berücksichtigen. Bauliche Schätzungen rechnen mit einer Ertragssteigerung von 20 v. D. durch die Selbstreinigung.

Nach den Schätzungen der Vermessungsbehörden sind noch 4 bis 5 Millionen Hektar wertvoller bäuerlicher Besitz zusammenzuliegen. Diese Arbeit geht langsam vonstatten, weil die Verträge deutscher Länder die Zusammenlegung völlig der freien Entscheidung der Landwirte überlassen. Außerdem sind die staatlichen Beihilfen sehr gering. Die Kosten der Zusammenlegung dagegen außerordentlich gestiegen. Vertragen sie in Baden vor dem Kriege 50 bis 100 RM. je Hektar, so belaufen sie sich heute auf 200 bis 250 RM. Die Förderung der Selbstreinigung wird schließlich dadurch gekemmt, daß die Erträge der meisten Länder die Realteilung begünstigen und die Zusammenlegung nach 50 bis 80 Jahren wieder verhältnismäßig ist.

Dagegen hat Polen in dem kurzen Zeitraum seit 1918 1 Million Hektar zusammengelegt und hofft in rund 20 Jahren bei einer jährlichen Leistung von einer halben Million Hektar die Zusammenlegung restlos durchgeführt zu haben. Durch Weisung wurde dort festgelegt, daß die Zusammenlegung auch von einer Minderheit beantragt und trotz des Widerstandes der Mehrheit durchgeführt werden kann. Allerdings trägt der Staat fast die gesamten Kosten und gewährt langfristige Kredite. Polen rechnet, daß sich das Volkserwerb durch die Zusammenlegung von zehn Millionen Hektar um 77,5 Milliarden Roin hehert und sich dementsprechend die Steuerkraft hebt. Das investierte staatliche Geld ist also nur eine Kapitalanlage auf lange Sicht. In der Schweiz werden von Bund und Kanton etwa 80 bis 90 v. D. der Kosten getragen. Man geht dort in einzelnen Fällen sogar so weit, die Dorfsgemeinschaften aufzulösen, wenn eine andere Regelung nicht möglich ist. Ähnliche Weisung sind auch in den Nachfolgestaaten Desterreichs und in Bulgarien erlassen.

Im Erkenntnis der Wichtigkeit dieses Problems auch für Deutschland hat das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft der Reichsregierung eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet. In einem noch im einzelnen zu formulierenden Reichsrahmengesetz müßte festgelegt werden, daß

1. die im Reich noch der Zusammenlegung harrende Fläche in einem bestimmten Zeitraum bereinigt werden muß,
2. das Reich die für die Durchführung des Planes notwendigen Mittel bereitstellt,
3. die Teilung von Grundstücken, die der landwirtschaftlichen Nutzung dienen, unter einer bestimmten Mindestgrenze unzulässig ist, im übrigen erschwert wird.

Eine härtere Zusammenlegung der Grundstücke in Deutschland würde für die Reichsverwaltung eine erhebliche Vereinfachung bedeuten. Wichtiger wäre jedoch, daß dadurch dem deutschen Bauernstande neue Möglichkeiten zur Entfaltung seiner Kraft gegeben würden: Durch die verstärkte Verwendung arbeitsparender Maschinen, durch Gewinnung von Land, das durch die Flurbereinigung frei wird, durch Umstellung der Wirtschaft auf andere Betriebszweige, die ihr heute durch Mangel an Fläche verboten sind. Diese Maßnahmen bedeuten also eine gewaltige Aufzuehung der bäuerlichen Landwirtschaft und wirken auf all die Gewerbe günstig ein, die mit der Landwirtschaft in enger Beziehung stehen.

Die Suche nach den verunglückten italienischen Fliegeroffizieren.

* Rom. Die Suche nach den Leichen der drei verunglückten italienischen Fliegeroffiziere ist beim Nichte der Scheinwerfer einlauer Torpedobootzerstörer in der Nacht und auch am Freitag fortgesetzt worden. Die Tatsache, daß Teile des Flugzeuges in einem großen Umfange und zum Teil ganz am Strande gefunden wurden, läßt die Vermutung zu, daß an Bord des Flugzeuges eine Explosion stattgefunden hat. Ein Taucher konnte etwa 150 Meter vom Strande entfernt das Gehäuse des Motors lokalisieren. In Livorno wurde ein Danton angefordert, um den Motor zu bergen. Nach den etwas verworrenen Berichten der Augenzeugen nimmt man an, daß es Oberst Maddalena war, der den Fallschirmabwurf verlor. Ein Fischer will sogar beobachtet haben, daß der Flieger den Wasserpiegel erreicht und sich dann seine Jacke auszujo gen habe. Ehe der Fischer aber ihm habe zu Hilfe eilen können, sei er augenblicklich ertrunken. Man nimmt also an, daß Maddalena verwundet war, da er sich sonst hätte durch Schwimmen retten können.

Die Freitagspresse steht ganz unter dem Eindruck dieses traurigen Unglücks. Die Suche nach den Leichen wird fortgesetzt.

Holländisches Marineflugzeug abgestürzt

Amsterdam, 21. März. Ein für die holländische Marine bestimmte Flugzeug stürzte über dem Flughafen Schiphol aus 500 Meter Höhe ab. Der Pilot, Leutnant Wülfers, hatte das Gas abgestellt, um eine Landung vorzunehmen. Dabei kam das Flugzeug aus dem Gleichgewicht. In 150 Meter Höhe gab der Pilot wieder Vollgas, um die Maschine wieder in die Gewalt zu bekommen. Dieser Versuch mißglückte, und mit laufendem Motor schlug das Flugzeug auf den Boden auf. Leutnant Wülfers wurde auf der Stelle getötet.

Sprengkörperexplosion

Rheinhausen, 21. März. Auf dem Balkon eines hiesigen Wohnhauses explodierte gestern Abend ein Sprengkörper, mit dem sich der Bergmann Feldges zu schaffern machte. Feldges wurde entsetzlich verstümmelt und war auf der Stelle tot. Die Witwe Levoort, die sich in der Küche befand, wurde verletzt; ein bei ihr weilendes Kind blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Die Auswirkungen der Explosion waren so stark, daß eine hinter der Küche befindliche Wand durchschlagen wurde.

Mord in Berlin.

Berlin. (Funkdruck.) Die Frau des Tischlers Walke wurde heute früh in der Wohnung im Stadteil Friedenau erschlagen aufgefunden. Die Anzeige wurde von ihrem Ehemann erstatet, der durch sein verstorbenes Weien aufrief, und deshalb bis zur Klärung des Verfalls durch die Mordkommission in Gewahrsam genommen wurde.

Der Kleinröhrsdorfer Mord noch ungeklärt.

Dresden. Am 25. August 1930 war der zehnjährige Sohn des Wirtschaftsbesizers Ddrich in Kleinröhrsdorf im elterlichen Grundstück ermordet aufgefunden worden. Einige Zeugen glaubten damals, den Täter wiederzuerkennen. Desterreich wurde später auch in der Tschechoslowakei festgenommen und ausgeliefert. Er hatte in Struppen einen Raubüberfall und in Pirna einen Kontoreinbruch verübt, bestritt aber immer wieder, den Mord in Kleinröhrsdorf ausgeführt zu haben. Es konnte Desterreich nicht nachgewiesen werden, daß er überhaupt in der Radeberger oder Pulsnitzer Gegend aufgetreten sei. Es ist kaum noch anzunehmen, daß er als der Kleinröhrsdorfer Mörder in Frage kommt. Zur Klärung des Sachverhalts fordert das Kriminalamt nochmals alle Personen, die irgendwelche Angaben zur Mordtatsache machen können, auf, sich zu melden.

Immerwährend

werden Neubekennungen auf das „Niefer Tageblatt“ von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen.

Außerordentliche Segelflugleitung

Darmstadt, 21. März. Unter Führung des Motorflugzeuges der Rhön-Rositten-Gesellschaft, Pilot Ingenieur Riedel, ist das Segelflugzeug „Darmstadt“ mit dem Piloten Starck Freitagvormittag 10.40 Uhr auf dem Frankfurter Flughafen erneut gestartet. Der Schleppzug schraubte sich über Frankfurt und Offenbach zu einer Höhe von 2400 Meter hoch, zog verschiedene Schichten und erreichte in der Richtung Darmstadt eine Höhe von 3150 Meter. Hier wartet der Pilot die Weite ab und führte verschiedene Kurvenflüge zur Vorbereitung aerodynamischer Messungen aus. Nach über einstündigem Kreuzen über Darmstadt landete das Segelflugzeug auf dem „Griesheimer Sand“. Mit diesem Schleppversuch ist eine Reihe von Feststellungen abgeschlossen worden die zur Ausführung von Segelflägen in der Ebene von Wichtigkeit sind.

Kommunales Leben.

Der Etat des Dresdner Bezirksverbandes

Der Etat des Bezirksverbandes Dresden für das Rechnungsjahr 1931/32 gleicht sich in Einnahmen und Ausgaben mit 3 104 861 RM aus. Zur Ermöglichung des Ausgleichs ist erstmalig ein Nothaushaltsplan aufgestellt worden. In diesen sind die Aufwendungen für die öffentlichen Arbeitsnachweise mit 500 000 RM, für die Wohlfahrtsverbandsleistungen mit 1 397 000 RM und der Fehlbetrag aus dem Vorjahr mit 465 661 RM eingelegt. Zur Aufbringung der erforderlichen Mittel soll eine Sonderumlage erhoben werden.

Hundert Jahre Chemischer Stadtverordnetenversammlung

Das Stadtverordnetenkollegium veranstaltete in Abwesenheit der kommunistischen Fraktion eine glückliche Gedächtnisfeier anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Stadtverfassung. Stadtverordnetenvorsteher Schirfand würdigte in seiner Ansprache die Bedeutung des Tages, an dem in Chemnitz zum ersten Male Kommunepräsidenten gewählt wurden zur Mitwirkung und Kontrolle der städtischen Verwaltung. Oberbürgermeister Ariart überbrachte die Glückwünsche des Rates der Stadt.

Esperanto-Nachrichten.

Wenn ich Unterrichtsminister wäre... — Der berühmte Gelehrte Charles Richot, Mitglied des Institut de France, hat soeben ein Buch herausgebracht „Das goldene Zeitalter und das Zeitalter des Goldes“, in dem er mit kräftiger Hand das Bild der Welt als unferer Zeit malt, in der das Gold Herr ist. Dann führt er die Verbesserungen auf, die zweckmäßig erscheinen, um einem glücklicheren Zeitalter näher zu kommen: dem goldenen Zeitalter. Ein Abschnitt ist dem Esperanto gewidmet. Aus ihm entnehmen wir die folgenden Seiten:

Wenn man von der Weltlingsprache Esperanto spricht, „winden“ sich ernüchterte Leute — ich benutze das zeitgemäße Rauderwelsch, das bei denen an der Tagesordnung ist, die über alles spotten — und haben nur folgende außergewöhnliche Antwort:

— Aha, Esperanto!

Das ist ihre ganze Stärke der Begründung. Vergessen Sie, daß man ihnen, daß es eine einfache, biegsame, leicht zu erlernende und noch leichter zu verstehende Sprache ist.

— Aha, Esperanto!

Eine Sprache, die alle gebildeten oder nicht gebildeten Leute in Europa nach drei Monaten der Erlernung verstehen, lesen, sprechen, schreiben könnten!

— Aha, Esperanto!

Und etwas Besseres wissen sie nicht.

Wenn ich durch den Zufall einer unflügigen Unwahrscheinlichkeit, noch grüßlicher als alles, was ich in diesem Buche schreibe, Unterrichtsminister würde, eine meiner ersten Bemühungen wäre, allen meinen ausländischen Kollegen, Ministern wie ich, in Italien, England, Belgien, Spanien, Deutschland und Holland vorzuschlagen, nur einen dreimonatigen Esperanto-Volksunterricht — sowohl für einen dreimonatigen Unterricht — für junge Leute von 16 Jahren einzuführen. Am Ende der drei Monate würde eine internationale Kommission Europa durchstreifen, um den besten Lehrern und Schülern wertvolle Preise zu verteilen.

Ich werde niemals Unterrichtsminister. Aber warum sollte ein junger, weißlicher Minister, der die Einwürfe (Aha, Esperanto!) mißachtet, diesen so leichten Entschluß nicht fassen? Ich bin sicher, daß er in vielen Ländern Europas tüchtige Unterstützung fände.



Unter Männern

geht die Rede: „Rauche mit Sinn und Verstand!“ - Wie richtig! Ersehnte Wünsche erfüllen verständnisvoll die Bulgaria-Marken. Sie treffen so unerreicht glücklich den wählerischen Geschmackssinn des Rauchers.



BULGARIA-KRONE

die geschmacksbeste Zigarette für den Preis

Auch in den neuen Packungen farbenprächtige Bulgaria-Fahnenbilder



Turnen - Sport - Spiel - Wandern

Hockey im A.S.B.

A.S.B. 2. führt an S.T.O.C. Dresden 2.

Die 1. Mannschaft des A.S.B. hat nach Hause, die 2. aber wartet sich an die schwere Aufgabe heran, auf dem Platz des Gegners der 2. des S.T.O.C. gegenüberzutreten. Man erinnere sich, daß die 1. Mannschaft des A.S.B. noch vor 3 Jahren hohe Niederlagen von diesem Gegner davon brachte. Man muß also der 2. viel Glück wünschen, damit sie sich eben so ehrenvoll schlägt wie gegen Freiburger Hockeyklub 2. Denn die Gegner dürften etwa gleich stark sein. Besonders macht vor allem die jüngere Generation in der 2. Mannschaft dem A.S.B. keine Schande. Sie kann etwas, wenn sie will. Und dem Aussehen nach wird sie wollen. Also muß es klappen.

Turnverein Gröba D.

Handball.

Turnverein Rödau 1. gegen Turnverein Gröba 1. werden sich morgen Sonntag (Ankunft 2 Uhr) auf dem Sportplatz an der Ublemannstraße zum Handballspiel treffen. Die vergangenen Spiele beider Mannschaften waren immer sehr ausgefallen, jedoch wieder ein guter Sport zur Geltung kommen wird. Vorher findet Knabenpiel beider Vereine statt.

Hockey-Vändertamp Deutschland—Frankreich.

Nach und nach die Gemüter über das Fußball-Vändertamp zwischen Deutschland und Frankreich am vergangenen Sonntag nicht nur Ruhe gekommen, da weit schon ein neues Vändertamp zwischen den gleichen Staaten das Interesse. Diesmal sind es unsere Hockeyspieler, die der Öffentlichkeit an der Seine ihren Besuch abstatten. Wieder begleiten unsere Hoffnungen die deutsche Elf, wieder sind wir ebenso siegeszuversichtlich, wie wir es für unsere Fußballer waren, aber hoffentlich enttäuschen uns die Leute mit dem Schläger nicht so wie die mit dem ledernen Ball, sondern nach der angenehmsten Seite. Die Beziehungen zwischen den Hockeyverbänden von Deutschland und Frankreich sind erst sehr jungen Datums. 1928 haben zum erstenmal die beiden Ländermannschaften einander im Kampf gegenübergestanden, aber nicht etwa auf deutschem oder französischem Boden, sondern dem neutralen Rasen des Amsterdamer Stadions gelegentlich der Olympischen Spiele. Deutschland konnte damals einen 2:0-Sieg über Frankreich herausholen, ein Ergebnis, das angesichts der Spielfärke des deutschen Hockeyverbands gegenüber der des französischen recht mäßig war. Auch das zweite Zusammenreffen zwischen Deutschland und Frankreich fand auf neutralem Boden statt, nämlich gelegentlich des internationalen Turniers 1929 in Barcelona. Hier war unsere Elf in prächtiger Form, und hier wurde auch ein Sieg errungen, der nicht nur unseren Erwartungen, sondern auch unserer Spielfärke im Hockeyport entsprach. Deutschland siegte 8:2. Wir haben also beide bisher gegen Frankreich ausgetragenen Vändertamp gewonnen, und zwar mit einem Torverhältnis von 10:2. Der dritte Sieg reißt sich hoffentlich am kommenden Sonntag in Paris, im Lande des Gegners selbst an. Uebrigens haben deutsche Hockeymannschaften, namentlich süd- und westdeutsche, in den letzten Jahren schon in regem Spielverkehr mit französischen Hockeyclubs gestanden, wobei unsere deutschen Spieler überwiegend erfolgreich waren.

Oxford gegen Cambridge.

Das englische Sportereignis.

England ist und bleibt das Land des Sports, mag es ruhig heute und morgen noch hier und dort einmal schlecht vertreten sein, mögen die Tennisspieler Albions eine Schwächepériode durchmachen und die Fußballspieler auf dem Kontinent nur unentschieden spielen. Wer hat sportliche Veranstaltungen von den Ausmaßen des Cupfinals, der Tennismehrfachkämpfe in Wimbledon und schließlich des Univeritätsrubens Oxford—Cambridge? Die kopiert und nie erreicht. Das Cupfinal wird in vier Wochen ausgetragen: Oxford—Cambridge am Sonabend, zwischen Putney und Mortlake, dieser historische Strecke, für die es im Rudern bei uns überhaupt keinen Vergleich gibt. Nachahmungen wie beispielsweise der Berliner Hochschulruben und ähnliches im Reich sind und werden immer bleiben: eben nur Nachahmungen!

Wochenmarkt in Riesa. — Bericht vom 21. März 1931.

		Pfg.				Pfg.	
Kepfel	Pfund	30—50		Netzwurst	Pfund	100—120	
Bohnen, grüne	Pfund	—		Speck, geräuchert	Pfund	100	
Butter, Land	Stück	75—80		Wans, ausgefl.	Pfund	—	
Butter, Hofkeret	Stück	80		Karotten	Pfund	10	
Eier	Stück	9 u. 10		Kartoffeln	Pfund	4	
Schellfisch, mit Kopf	Pfund	—		Kartoffeln	Pfund	4	
Schellfisch, ohne Kopf	Pfund	35		Spinat	Pfund	—	
Hühnerfleisch	Pfund	75—90		Rosenkohl	Pfund	40	
Entenfleisch	Pfund	80—130		leb. Karpfen	Pfund	110	
Schweinefleisch	Pfund	75—120		Wurstein	Pfund	10	
Rindfleisch	Pfund	110—130		Kürbis	Pfund	—	
Blutwurst	Pfund	80—100		Salzkartoffeln	Pfund	10—15	
Leberwurst	Pfund	80—100		Rohrübun	Pfund	10	

Handel und Volkswirtschaft.

Dresdner Börse vom 20. März. Lustlosigkeit und Auftragsmangel waren die vorherrschenden Kennzeichen der heutigen Börse. Geringes Angebot genigte, um erhebliche Kursverluste herbeizuführen. So verloren Geaer Stridgarn 12, Industriewerke Plauen 4 und Union-Werke 2,75, Vereinigte Zäuber 2,5 Prozent. Reichsbankanteile blühten 9 Prozent ein. Nur Handelsbank Dresden plus 2,5 Prozent. Anlagewerte uneliehell.

Leipziger Börse vom 20. März. Der heutige Kassamarkt zeigte für das herauskommende Material nur geringe Aufnahmefähigkeit und tendierte mit 1 bis 2 Prozentigen Rückgängen schwächer. Einzelne Gewinne hielten sich in engen Grenzen. Starker gedrückt Reichsbankanteile also minus 5 Prozent. Anlagewerte im allgemeinen ruhig; Preisverhältnisse kaum verändert.

Chemnitzer Börse vom 20. März. Auch an der heutigen Börse herrschte eine schwache Grundstimmung. Bachmann, Dittendorfer, Dresdner Schnellpressen, Gebläse und Wandler verloren je 2 Prozent, nur Rahl notierten 3 Prozent höher. Banken abgesehen, der Preisverfall lag unverständlich.

Am der Berliner Börse war die Tendenz nach festem Beginn wiederum schwach. Am Elektromarkt hatten Bergmann erneute Kursverluste, schwach lag auch der Montanmarkt. Heimliche Renten waren wenig verändert. Tagesgeld 4—6, Monatsgeld 5,5—7,5 Prozent, Discont unverständlich 4,75.

Zum 83. Male wird heute das Rennen entschieden. 1929 hatte jede der Parteien 40 Siege erreicht. Damals waren 81 Rennen ausgetragen, eines davon endete unentschieden, jeder war viermal Sieger geblieben! Für Cambridge, das im Vorjahre gewann, bedeutete dies die Fortsetzung einer Siegesserie, die aufhalten, Oxford diesmal große Chancen zu haben scheint. Die Rivalität der beiden hat dazu geführt, daß Trainingszeiten geheimgehalten werden müssen. Man klopft unterwegs ab und irritiert so die Beobachter. Sehr oft hat man so den Gegner und die Reporter hinteres Licht gefähet. Meistens allerdings haben die Sieger am „Schlag“ schnell herausgefunden, wer Sieger werden konnte. Diesmal aber gibt es keinen ausgesprochenen Favoriten, deshalb ist die Spannung so groß wie selten zuvor.

Schön—Bijenburg Sieger im Berliner Sechstagerrennen.

Das 25. Berliner Sechstagerrennen hat mit dem erwarteten Siege der Mannschaft Schön—Bijenburg beendet, die sich in der Nacht zum Montag mit Kundenvorsprung die Führung erobert hatten und sich für die Folge dann als meistaus kämpfte Kombination zeigten. Den Siegern, die hier ihr amstet Sechstagerrennen erwarren, gebührt uneingeprüfte Anerkennung. Vor gut gefülltem Hause vollzogen sich die letzten Stunden im Sportplatz. Zu erhabsten Jagden kam es jedoch nicht. Bis 144 Stunden zurückgelegt waren, hatte die Spitzenmannschaft 3203,500 Kilometer hinter sich gebracht. Die letzten 60 Minuten verliefen recht eintönig, abgesehen von einigen belanolen Vorstößen. Von den ausgefahrenen 24 Spurts gewannen van Kempen und Nidel je 6, Dinale 5, Rieger 3, van Buggenhout 2, Fauber und Schmer je 1.

Endergebnis: 1. Schön—Bijenburg 312 Punkte, 3244 Kilometer, 2. Tieg—Hollembeek, 3. Göbel—Dinale, 4. Rieger—Macapniti, 5. Kröger—Funda, 6. Mantbey—Nidel, 7. Fauber—Marcinac, 8. van Kempen—Schmer, 9. van Devel—van Buggenhout.



Europameister Pistula.

Der deutsche Meister Pistula, der bei dem am 18. März in Valencia ausgetragenen Kampf um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht den Spanier Martinea nach Punkten schlagen konnte.

Verdienen!

Diese brennendste Frage Ihres Geschäfts können Sie ohne Zeitungsanzeige nicht lösen!

Bei ruhigem Geschäft erholt.

Nach heutigem Vormittagsverkehr machte sich an der Bodenklubhbörre bei ruhigem Geschäft fast allgemein eine festere Tendenz geltend. Im handelsrechtlichen Lieferungsgeheim haben die Abgaben nachgelassen, verschiedentlich erfolgten auch dem inzwischen erreichten Niveau Deckungen und auch neue Käufe, so daß die Notierungen 2 bis 2 1/2 Mark höher lagen. Roggen war von der Bewegung etwas mitgezogen und eröffnete mit gutgehaltenen Preisen. Am Promptmarkt hat sich das Angebot von Weizen und Roggen aber wieder verringert, so daß für Weizen etwa 2 Mark, für Roggen eine Mark höhere Preise als gestern durchzuholen waren. Vom Mehlgeschäft fehlten allerdings weitere Anregungen. Die Abrufe von Weizenmehl sind zwar infolge der heranrühenden Feiertage beständig, neue Abfälle kommen aber nur vereinzelt auslande. Roggenmehl hat keines Bedarfsgeheim, die Nachforderungen lauteten unverändert, Oaser und Gerste sind bei mäßigem Angebot auf behauptet.

Wasserstände

	20. 3. 31	21. 3. 31
Molbau : Farnal	+ 43	+ 45
Molbau	+ 3	+ 8
Saer : Saun	— 1	+ 12
Elbe : Limburg	+ 28	+ 30
Brandels	+ 49	+ 52
Meinit	+ 37	+ 42
Zeitmerly	+ 37	+ 40
Krußig	+ 68	+ 71
Dresden	— 84	— 86
Plefa	— 14	— 14

Produkten-Börse zu Dresden.

Amliche Notierungen. 20. März 1931, nachmittags 15,30 Uhr. Wetter: sonnig. Börsenzeit: Montag und Freitag nachm. von 14 bis 16,30 Uhr.

	16. März	20. März	Kau
Weizen, Natural-Gew., 75 kg	291—296	281—286	Kau
Roggen, Natural-Gew., 72 kg	188—193	183—188	matt
Ruttermerke	202—217	202—217	ruhig
Sommergerke, säßl.	223—240	228—245	ruhig
Wintergerke	—	—	—
Oaser, inkländ., beregnet	168—173	166—171	ruhig
do. unberegnet	174—188	172—184	ruhig
Waps, trocken	—	—	—
Weiz, mit 25 Mt. Zoll	—	—	—
Waplata	—	—	—
mirch	—	—	—
Weiz, mit Mt. 2,50 Zoll	—	—	—
Cinquantin	—	—	—
Weizen, Saatware	24,50—25,50	24,50—25,50	fest
Lupinen, Saatware	—	—	—
blaue	20—22	20—22	fest
gelbe	30—32	30—32	fest
Pelufischen	29—31	30—32	fest
Erbsen, kleine	29—31	30—32	fest
Walterbacher	25,50—27,50	26,00—27,50	fest
Koffee, siebenbürgener	150—155	148—153	—
hämischer	150—160	150—160	ruhig
nordfranzösischer	135—140	135—140	—
Trockenfutnel	7,90—8,00	7,90—8,00	fest
Kartoffelkosten	16,00—16,25	16,25—16,50	—
Ruttermehl	18,00—14,00	18,00—14,00	fest
Weizenmehl	13,00—13,50	13,00—13,50	fest
Roggenmehl	12,50—13,50	12,50—13,50	fest
Raiser-Kuchn	53,00—55,00	51,50—53,50	ruhig
Bäckerwandmehl	47,00—49,00	45,50—47,50	ruhig
Inlandweizenmehl 70%	40,00—51,00	47,50—49,50	ruhig
Weizenmehl	18,00—19,50	18,00—19,50	ruhig
Roggenmehl 60%	30,50—31,50	30,00—31,00	ruhig
Roggenmehl 70%	—	—	—
Roggenmehl	17,50—19,50	17,50—19,50	ruhig

Die Preise verstehen sich bis einschließlich März per 1000 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm in Reichsmark. Cinquantin, Weizen, Lupinen, Pelufischen, Erbsen, Koffee und Mehl (Weiz inkl. Sad frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Oaser Dresden, alle andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm wafr. säßt Verladestationen.

Bei Abweichungen des Naturalgewichtes:

Weizen über 75 kg bis 78 kg Mt. 2.—	je kg Aufschlag
Weizen über 78 kg bis 80 kg Mt. 1.—	je kg Aufschlag
Weizen von 74 kg	Mt. 2.— je kg Abzug
Weizen unter 74 kg bis 71 kg Mt. 3.—	je kg Abzug
Roggen über 72 kg bis 74 kg Mt. 2.—	je kg Aufschlag
Roggen unter 72 kg bis 70 kg Mt. 2.—	je kg Abzug
Roggen unter 70 kg bis 68 kg Mt. 3.—	je kg Abzug

Amlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin

Getreide und Oelarten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark

	20. Mär.	21. März
Weizen, märkischer	277,50—279,50	279,00—281,00
per Dezember	—	—
per März	292,00—298,00	295,50
per Mai	292,00—294,50	297,00—298,50
per Juli	291,00—293,00	295,00—297,00
Tendenz:	matt	fest
Roggen, märkischer	177,00—179,00	178,00—181,00
per Dezember	—	—
per März	192,50	194,00
per Mai	193,00—194,00	194,50—195,00
per Juli	191,25—192,50	193,25—194,25
Tendenz:	matt	fest
Gerste, Brauergerke	232—232	232—232
Futter- und Industrieerke	206—222	206—222
Wintergerke, neue	—	—
Tendenz:	festig	ruhig
Oaser, märkischer	153,00—150,00	157,00—161,00
do. neu	—	—
per Dezember	—	—
per März	170,00—172,00	173,00—174,50
per Mai	177,50—179,00	182,00
per Juli	—	—
Tendenz:	matt	fest
Waps, rumänischer	—	—
Plata	—	—
Tendenz:	—	—
Weizenmehl per 100 kg, fr. Berlin, br. incl. Sad (feinste Marken über Notiz)	33,25—40,60	33,75—40,00
Roggenmehl per 100 kg, fr. Berlin, br. incl. Sad	25,40—28,90	25,25—28,90
Weizenmehl frei Berlin	13,30—13,60	13,30—13,60
Roggenmehl frei Berlin	12,50—12,75	12,50—12,75
Weizenmehl-Melasse	—	—
Waps	—	—
Veisfaat	—	—
Wiktoriaerbsen	24,00—29,00	24,00—29,00
kleine Speiserbsen	22,00—24,00	22,00—24,00
Futtererbsen	19,00—21,00	19,00—21,00
Waplata	24,00—27,00	24,00—27,00
Widerröhnen	17,00—19,00	17,00—19,00
Weizen	23,00—25,00	23,00—25,00
Lupinen, blaue	13,00—15,00	13,00—15,00
gelbe	22,00—25,00	22,00—25,00
Socn'ella, neu	60,00—63,00	62,00—65,00
Kassachun, Basis 38%	9,80—10,20	9,80—10,20
Teinuchun, Basis 37%	15,60—16,00	15,60—16,00
Trockenfutnel	7,60—7,80	7,70—8,00
Sogo-Extraktionsfutrot, Basis 45%	15,30—16,10	15,30—16,20
Kartoffelkosten	14,70—15,00	14,70—15,00
Speisefartoffeln	—	—
Allgemeine Tendenz:	matt	schwächer

geben
der
Wert
Anfu
die S
ber
Schüf
fofer
dieser
Steig
fudun
ausg
es B
Dach
zunel
auch
ber
sonde
Refir
aufot
mirch
au
hhgt
berst
das
gebe
ber
des
imm



Den großen und den kleinen Kindern
 Muß man die Uebelheit zu lindern,
 Ich heu einmal die Meinung sagen,
 Ich höre nämlich täglich klagen,
 Daß ihr Benehmen auf der Straße
 Beilebend ist in höchstem Maße.
 Nun, diese Kinder, habet Ohr,
 Ich les euch eure Sünden vor:
 Ihr habt, was alle Eltern kränkt
 An Lastautos euch angehängt
 Und stelltet oft euch auf den Tritt
 Der Straßenbahn und fuhrst mit
 Nicht selten ward durch solch Gebaren
 Der Uebeltäter überfahren
 Und brach mit lautem Begehret
 Sich alle Knöchelchen entzwei.
 Mitleidig macht sich auch die Nase,
 Die Fußball spielt auf offener Straße,
 Dazu noch mit Konferendolosen,
 Wie könnt die Leute ihr erbofen
 Durch dieses häßliche Geräusch,
 Dann — nebenbei noch — schämet euch
 Die guten Schuhe zu zerreiben.
 Bei unsren heutigen Schuhpreisen,
 Auch sollte man das Fell verlohnen
 Den Jungens, die mit Lärm und Toblen
 Noch abends spä nach Dunkelwerden
 Die Wilde draußen sich gebärden,
 Statt ihre Hausarbeit zu machen.
 Zum Kuckuck, was sind das für Sachen!
 Dann muß ich ferner mich beklagen
 Daß ihr in Wald- und Grünanlagen
 Euch oft herumalart wie verrückt,
 Die Kette dreht und Zweige knickt,
 Das Gras zerstampft in Uebermut,
 Ein Hiesel ist, wer so was tut!
 Auch finde ich es unerhört,
 Wenn mit dem Fahrrad man befährt
 Den Bürgersteig in rascher Fahrt,
 Privat ist solcher Müßel Art.
 Erwachsene gibt es oft nicht minder,
 Die sind noch schlimmer als die Kinder!
 Mich jedenfalls befällt ein Schauer,
 Ohr' ich die blöden Gassenhauer,
 Mit denen Leute, welche knall,
 Uns nächstlich quälen mit Gedrüll.
 Dann ärgert mich noch fernerhin:
 Kein Mensch kennt Straßendisziplin!
 Denn selten kann man einen sehn,
 Der drauß bedacht ist, rechts zu geh'n!
 Sie laufen wie die Hummel all
 Und stoßen sich mit großem Prall
 Oft ihre Köp' aus dem Kasson,
 Dann sagen sie auf deutsch: Paddong!
 Dann, ihren Altanschnus zu zeigen,
 Stehn andere auf den Bürgersteigen,
 Die so belebt sind, kundenlang,
 Vertrieben ihrer Neugier Drang
 Und stehen über andre her,
 Behindernd jeglichen Verkehr.
 Vor Aeraer schwillt mir auch der Kamm,
 Selbst mitten auf dem Straßenbaum
 Ich hörend einen weitergeh'n,
 Da ist ein Ungeheiß schnell geschahn!
 Und liegt er angefahren da,
 Und alles fragt, wie dies geschah,
 Dann brüllt er: Was, ihr frant noch: Wer?
 Wer anders denn, als der Schöfför!
 O ja, noch viele solcher Sünden
 Könt ich von groß und klein verkünden,
 Jedoch genug jetzt, Schluss mit u,
 Als Schlussfab ruf ich allen an,
 Die sindbitten, ob alt, ob jung:
 Ich wünschte gute Besserung!

So, jetzt habe ich einmal wieder meinem Herzen Luft
 gemacht. Jetzt wollen wir gleich zum gemütlichen Teil
 übergehen. Ihr alle kennt ja Herrn Professor Schwabbel-
 schütz. Bei allen seinen anderen schönen Eigenschaften hat
 er die merkwürdige Angewohnheit, wenn er auf Reisen
 geht, mir allerhand schöne Sachen zum Ausbahren ins
 Haus zu bringen. So brachte er mir vor acht Tagen seinen
 Papagei ins Haus, ich möchte ihn doch pflegen, solange er
 verreist wäre. Was mir dieses Abenuech in dieser kurzen

Zeit schon angeht hat, das geht auf seine Lubbant.
 Papa, biste da? — Papa, biste da? Das sind die einzigen
 Worte, die das Vieh sprechen kann. Die krächzt es aber
 auch bei jeder Gelegenheit. Besonders abends, wenn ich,
 die Schuhe in der Hand, von der ganz leise aufgeschlossenen
 Flurtür meinen Weg ins Schlafzimmer nehme. „Papa-
 biste da? — Papa, biste da?“ schreit dann das ent-
 setzliche Ungeheuer. In diesem Augenblick könnte ich ihm
 glatt den Hals umdrehen. Denn schon wird das Licht an-
 geknipst, ein vorgezückter Arm hält die Decke empor,
 und dann wird einer, der mit den Schuhen in der Hand am
 liebsten kehrt machen würde, feierlich begrüßt:
 „Wo kommst du her?“ Ich liege hier schon die
 halbe Nacht und habe kein Auge zugemacht!
 „Ja, meine ich?“



Morgen will Herr Professor Schwabbel-schütz, der mit
 seinem Regellub eine Reise nach Berlin gemacht hat, wie-
 derkommen. Nie wieder, schrieb er mir gestern, mache ich
 mit den Brüdern eine Reise. Man muß sich schämen, daß
 man die Leute kennt. Wie haben sie sich a. B. in
 Kino benommen. Man drehte den Siegfriedfilm. Eine
 Reihe vor mir sahen meine Regellub. Sie unterhielten
 sich halbseitig und tauschen gegenseitig ihre Eindrücke aus.

„Gud mal, Karl“, sagte Emil, „der Siegfried, was der
 sich einbildet, weil er den Drachen bezwungen hat. Ist
 das auch schon was? Er soll mal an mich denken!
 Ich stehe jeden Tag im Kampfe mit dem Drachen. Bloß
 meiner ist nicht kleinzukriegen! Meiner ist noch feuriger!
 Bei der geringsten Kleinigkeit feuert er allerlei Haus-
 haltungsgegenstände hinter mich her. Gegen einen ausge-
 stellten Stiefelständer hilft auch die schönste Hornhaut nichts.
 Trotzdem, heb hab ich sie doch, meine treue Alte, meinen
 Sonnenschein, die mich noch nie zu einem „geh rümen
 Siegfried“ gestempelt hat.“

„Sprich doch nicht so laut“, sagte Karl. „Es hört, und
 — — ah, gud mal da, die Kriemhilde!“



„Donner nochmal, Karl, Mensch, das ist aber was!
 Was haben wir dagegen für Weibchen zu Haus! Deine
 Euphrosine und meine Kriemhilde, was sind die gegen die
 Kriemhilde?“ So unterhielten sich die beiden, und ich war
 froh, daß sie mich nicht sahen, sie hätten mich noch mit
 blamiert.

In kurzer Zeit haben wir nun schon Ostern, ein Fest,
 auf das wir uns alle freuen. Pitterchen Bubbelskamp sagte
 mir allerdings gestern, er wolle, Ostern wäre schon vorbei.
 Er wollte gerne auf alle Osterfeier verzichten. Pitterchen,
 der an die Publizität der Ereignisse glaubt, fürchtet, an
 Ostern zum zweiten Male auf der Quarta hängen zu bleiben.
 In allen Häusern hat er ein „Mangelhalt“ zu erwarten.
 Mit Ausnahme von zwei, in denen er immer „Sehr gut“
 hatte, im Singen und Turnen. Damit kann er aber
 beim besten Willen nicht verfest werden. Jetzt, nachdem es
 höchstwahrscheinlich schon zu spät ist, helfen Herr und Frau
 Bubbelskamp ihren Kindern bei den Schularbeiten. Be-
 sonders bei Pitterchen geben sie sich die größte Mühe, ihn
 in letzter Stunde noch so weit zu kriegen, daß er mitkommt.

Schule und Auge.

Von Prof. Walther Vöblein,
 Direktor der Universitäts-Augenklinik Jena.

Vor 30 Jahren hat es schon einmal eine Zeit ge-
 geben, die auf eine sorgfältige ärztliche Ueberwachung
 der kindlichen Augen während der Schulzeit großen
 Wert legte. Die Bewegung hatte ihren wesentlichen
 Anstoß erhalten durch die statistische Feststellung, daß
 die Kurzsichtigkeit während der Schulzeit in auffallen-
 der Weise zunehmen pflegt, sowohl insofern mehr
 und mehr Augen von ihr befallen wurden, je ältere
 Schülerjahrgänge wir durchuntersuchten, als auch in-
 sofern der Grad der Kurzsichtigkeit im Einzelfall in
 diesen Wachstumsjahren meist eine fortschreitende
 Steigerung erfährt. Die systematischen Durchunter-
 suchungen, die damals an allen Arten von Schulen
 ausgeführt wurden, führten zu der Ueberzeugung, daß
 es die Menge der vom Schülerauge während seiner
 Wachstumsperiode geleisteten Arbeit sei, die den
 zunehmenden Labour der Augen bedinge. Wenn wir
 auch heute wissen, daß solche Einklässe der Umwelt und
 der Arbeitsbedingungen nicht allein maßgebend sind,
 sondern erblichen Einflüssen bei der Entstehung der
 Refraktion eines Auges eine entscheidende Bedeutung
 zukommt, so wäre es doch ganz verfehlt, die Wir-
 kung der Umweltverhältnisse auf das wachsende Auge
 zu unterschätzen und etwa an einem Abbau der schul-
 hygienischen Erregungscharaktere auf diesem Gebiet zu
 denken. Wir können die Sachlage wohl so kennzeichnen,
 daß durch die Erbanlage eine gewisse Disposition ge-
 geben ist, die unter verschiedenen Einflüssen während
 des Wachstumsjahrs zu fortschreitender Myopisierung
 des Auges und ihren Folgen führen kann, aber nicht
 immer muß. Während die großen Fortschritte auf die-

sem Gebiet der Hygiene des Kindesalters damals im
 wesentlichen durch ehrenamtliche Arbeit herbeigeführt
 worden sind, erstreckt sich die staatliche Fürsorge heute
 auf eine regelmäßige Ueberwachung der Schüleraugen
 durch Schulärzte, vielfach sogar durch Schulaugenärzte,
 und diese werden auf tun, an den alten Forderungen
 zum Schutz der kindlichen Augen festzuhalten, auch
 wenn die theoretische Beurteilung der Myopiegenese
 eine gewisse Wandlung erfahren hat. Man muß also in
 den Schulräumen auf gute, aber nicht blendende Be-
 leuchtung achten, für guten, nicht zu kleinen Druck
 der Schulbücher sorgen und dadurch sowie durch rich-
 tige Glattekorrektur etwa vorhandener Refraktions-
 fehler einen guten Abstand des Auges vom Seheobjekt
 ermöglichen; die dadurch erreichte gute Abverhaltung
 wird nicht nur dem Auge, sondern der gesamten Körper-
 lichen Entwicklung zugutekommen. Die Aufmerksamkeit
 des Schularztes wird aber darüber hinaus darauf ge-
 richtet sein müssen, Kinder mit herabgesetztem Sehver-
 mögen der sachärztlichen Untersuchung zuführen,
 damit Astigmatismen der Hornhaut, Kurzsichtigkeit,
 Ueberlichtigkeit rechtzeitig auskorrigiert werden; jeder
 Schiefall soll grundsätzlich genau untersucht werden,
 und zwar möglichst frühzeitig, da dann oft nicht nur
 die Schiefstellung, sondern vor allem die Schwäche des
 schiefen Auges noch einer Besserung — meist ohne
 Operation — zugänglich ist. Kinder mit Augenstärken,
 mit angeborenem Star, mit ungleicher Irisfarbe be-
 dürfen der Untersuchung, und auch die rechtzeitige
 Behandlung äußerer Augenentzündungen wird durch
 den Einfluß des Schularztes oft erst veranlaßt werden
 müssen. Der Schularzt wird grundsätzlich gut tun, bei
 Augenfehlern mit der Beurteilung einer bestimmten
 Diagnose oder gar der Voraussage einer bestimmten
 Behandlungsart den Eltern gegenüber vorsichtig zu
 sein, damit etwa anderslautende Ansichten des nach-
 untersuchenden Augenarztes nicht das Vertrauen der
 Eltern in beide beeinträchtigen.



Frau Bubbelskamp meinte, sie würde das nicht über-
 leben, ihr Pitterchen müßte ein Akademiker werden!

„Dafür gäh ich mein Leibes her“,
 Sprach sie, „wenn Pitterchen, mein Göhr,
 Mal würde Akademiker,
 Gar Doktor oder Jurisprud!“

„Was wäre das für mich 'ne Freud'!
 Wie schön, wenn man als Mutter dann —
 Die Nachbarn plätschen gleich vor Reid, —
 „Mein Sohn, der Doktor“, sagen kann!“

„Frau Bubbelskamp“, sagte ich, „tuen Sie sich mal keinen
 Dün an! Sie sind genau so töricht, wie viele andere ganz
 kleinen Leute, die unbedingt aus ihrem Söhnchen einen
 Akademiker machen wollen. Sie sparen sich oft das Letzte
 vom Munde ab, um dieses Ziel zu erreichen. Hat das
 Söhnchen dann mit Ach und Krach sein Staatsexamen ge-
 macht, dann steht es da mit seinen Kenntnissen und kann
 keine Stelle kriegen, wo man heute mit Akademikern die
 Straße pflastern kann! Meistens hat der Herr Sohn dann
 schon seine dreißig Jahre auf dem Buckel, bis er seinen
 ersten Groschen verdient. Oder aber, er ist wirklich im
 Laufe der Jahre als Akademiker mal etwas geworden, dann
 kann es vorkommen, daß er sich seiner einfachen Eltern
 schämt, die wirklich ihr Leibes für ihn hergegeben haben,
 daß er etwas geworden ist! Mit Ausnahmen
 natürlich! Es gibt auch Söhne, die dankbar sind! Also,
 liebe Frau Bubbelskamp, zwingen Sie Ihr Pitterchen, das,
 wie ich weiß, zum Studium nicht die geringste Lust hat,
 nicht zu einem Beruf, der heute wirklich überflüssig ist!“

„Im Turnen hat er „Sehr gut!“ Deshalb lassen Sie
 ihn da nicht Dackel oder Schornsteinfeger werden?
 Sind das vielleicht keine anständigen und
 ehrenwerten Berufe? Für die nötigen Ele-
 mentarkenntnisse sorgen schon unsere gewerblichen Fort-
 bildungs- und Fachschulen. Ich für meine Person halte es
 schon für großen Unfug, wenn heute, wie man es oft genug
 lesen kann, Lehrlinge für das kleinste Bier, Butter, Käse-
 und Gemüsegeschäft mit abgeschlossener Gymnasialbildung
 gesucht werden. Zum Verkauf von sauren Gurken, Eiern
 und Mainzer Räschen müßten doch ein wenig Gräße im
 Kopf, die Beherrschung der deutschen Sprache und des
 großen und kleinen Einmaleins vollständig ausreichen.
 Und dieses alles bekommt man in der Volksschule auch bei-
 gebracht. Also, Frau Bubbelskamp:

Quälen Sie nicht Ihren Pitter,
 Dem das Studium nicht behagt,
 Die Enttäuschung ist ein bitter,
 Sagen Sie, ich hätte's gesagt!“

Wenn Pitterchen Bubbelskamp dem schönen Osterfest
 auch mit Bittern und Jagen entgegensteht, ich freue mich
 heute schon darauf. Besonders auf einen guten Oster-
 braten. Verdient haben wir ihn ja alle nach der großen
 Not dieses bösen Winters. Hoffentlich gehen auch alle son-
 nigen Osterwünsche in Erfüllung. Auf meinem Redaktions-
 pultchen liegt eine ganze Mappe voll, sortiert und un-
 sortiert. Da ich von Natur aus sehr schüchtern bin und
 nicht gut schreiben kann, habe ich gestern meinen Freund
 Emil zum Osterhasenbüro nach Hagenfeld, Strauch 17, ge-
 schickt, um alle Wünsche mit dem nötigen Nachdruck vorzu-
 tragen. Lange hat Emil mit Herrn Osterhasenbürovorsteher
 Rämmelmann verhandelt, obwohl im gewöhnlichen Leben
 Bürovorsteher immer kurz angebunden sind, wenn man mit
 Wünschen kommt. Ein Tippstübchen hat die Wünsche sehr
 künblich getippt, und nun will Herr Rämmelmann ein-
 mal sehen, was sich machen läßt. Ich werde ihm aber heute
 noch eine Ansichtskarte schreiben:

Die Wünsche, die ich Dir unterbreite,
 Von meinem Freunde weitergeleitet,
 Sind alle berechtigt und lange gehbet,
 Und werden Dir bitend ans Herz gelegt.
 Als Hauptwunsch habe ich nur einen:
 Daß bald die Frühlingssonne scheinen
 Und Sorge für ein Osterfest,
 Das alle Not vergessen läßt!

Das wünscht Euch allen

Euer Ernst Lächerlich.

Nicht ganz selten wird der Schularzt die Feststellung
 machen müssen, daß das Sehvermögen eines Schülers,
 auch nach weitestmöglicher Korrektur durch optische
 Hilfsmittel auf Grund eingehender sachärztlicher Unter-
 suchung, nicht ausreicht, um ihn am normalen
 Unterricht mit Erfolg teilnehmen zu lassen. Es ent-
 steht in solchen Fällen, wenn nicht durch privaten
 Unterricht Abhilfe geschaffen werden kann, was selten
 genug der Fall sein wird, die Frage, ob eine Ueber-
 weisung in die Blindenanstalt erfolgen soll. In diesen
 Zweifelsfällen ist wichtig zu wissen, daß wir in
 Deutschland über sogenannte Sehschwächen-
 schulen verfügen, deren Zahl freilich noch sehr ge-
 ring ist (Berlin, Hamburg, Leipzig, Dortmund, Düren),
 die aber zweifellos in nächster Zeit weiter ausgebaut
 werden dürften. Sie vermitteln Schwächen, die aber
 nicht praktisch blind und anderwärts activa normal
 sind, durch beschrankte Schülerzahl, anepahte Unter-
 richtsmethoden und optische und mechanische Hilfs-
 mittel dasselbe Wissen, das dem vollsinnigen Schüler
 die Volksschule gibt, und werden sicher in Betracht
 Zeit darüber hinaus weitere Ausbildungsanstalten
 bieten. Für diese Schulen kommen in Betracht Kinder,
 deren Sehvermögen auf dem besseren Auge ein Fünftel des normalen be-
 trägt; nur Kinder mit noch geringem Sehvermögen wer-
 den im allgemeinen einer der Blindenanstalten zur Aus-
 bildung überwiesen werden müssen, wenigstens zu be-
 rücksichtigen ist, daß der zahlenmäßige Ausbnd der Seh-
 schwäche allein nur ein unmaßbares Maß für die wirk-
 liche Leistungsfähigkeit darstellt. Vor allem soll durch
 die Sehschwächenanstalten vermieden werden, daß Kinder
 in die Blindenanstalt gelangen, die einer Ausbildung
 als Sehende noch fähig gewesen wären, sowohl um
 ihrer selbst willen, wie auch um der zahlreichen wirk-
 lich Blinden willen, deren Lage in wirtschaftlicher und
 beruflicher Hinsicht durch Zulassung von Schwächen
 in die Blindenberufe unnötig erschwert würde.

Amilliches

In diesem Jahre finden die Stutenmutterungen und Fohlenkäufe mit darauffolgender Prämierung für den nachgenannten Suchtbestel wie folgt statt:

am 15. April 1931 9 Uhr vormittags
Schickhölle Borna.

Näheres hierüber ist bei der Gemeindebehörde einzusehen.

Die Anmeldung der Stuten und Fohlen zu den Prämierungen hat umgehend, spätestens jedoch bis zum 28. März 1931, bei der obigen Schickhölle zu erfolgen. Anmeldebordüre sind auf der Schickhölle zu entnehmen.

Muttschaffmannschaft Großenhain,
am 19. März 1931.

Bullenhauptführung 1931.

Alle Güter von Suchtbullen werden aufzufordern, Bullen zur Hauptführung spätestens bis zum 15. April 1931 bei der Gemeindebehörde anzumelden. Die Bullen, die innerhalb einer Rinderzuchtgenossenschaft verwendet werden sollen, sind von der Genossenschaft zu melden. Wer den Bullen nicht rechtzeitig anmeldet, hat die Kosten für eine besondere Führung selbst zu tragen.

Wer den Bestimmungen des Rinderzuchtgesetzes gewiderhandelt, macht sich strafbar.

Großenhain, am 18. März 1931.
Die Amtshauptmannschaft.

In das hiesige Handelsregister ist am 19. März 1931 auf Blatt 740 eingetragen worden die Firma Schifffahrts- und Frachtenkontor Friedrich Wenig in Riesa und als deren Inhaber der Kaufmann Friedrich Wilhelm Wenig in Riesa. Procura ist erteilt dem Kaufmann Curt Wilm Langer in Riesa.

Amtgericht Riesa, den 19. März 1931.

Die Staatliche Porzellanmanufaktur Meißen
gewährt vom 16. März bis 16. Mai d. J. auf alle am Lager befindlichen Waren, Service, Kunstgegenstände, Vasen usw. einen Preisnachlass von 20%. Wir bitten, diese einzigartige Gelegenheit nicht zu versäumen. Eigene Verkaufsstellen: Meißen, Porzellanmanufaktur, Dresden-A., 1, Schloßstr. 36 u. Leipzig C 1, Goethestraße 6, sowie alle führenden Porzellan-Geschäfte.

Flurgenossenschaft Heyda.
Die Generalversammlung findet Donnerstag, den 2. April, abends 8 Uhr in Wendrichs Restaurant statt. Tagesordnung: 1. Rechnungsablage 2. Freie Anträge. Anträge, die in der Versammlung erledigt werden sollen, müssen bis 31. März schriftlich beim Unterzeichneten eingereicht sein.

Max Lommatsch.

Jagd-Verpachtung.
Die der Jagdgenossenschaft Streumen gehörige, an der Bahnstation Wälsnitz gelegene Jagd, 824 Acker, soll Sonnabend, den 11. April, nachm. 3 bis 5 Uhr, im Gasthof zu Streumen, vom 1. Sept. 1931 ab auf die nächsten 9 Jahre verpachtet werden. Die Auswahl unter den Bietern und den Zuschlag behält sich die Jagdgenossenschaft vor. Bedingungen liegen beim Jagdvorstand aus.

Streumen, Post Riesa-Land, den 18. März 1931.
Der Jagdvorstand: Richard Richter.

Kirchennachrichten
Judica.
Frankh. 9 Rinderzuchtssdienst (Kud. Ludwig). Freitag abend 7 Vakanzdienst.
Glaubh. Der Rinderzuchtssdienst fällt aus.

Kann der Privatkapitalist
Vertrauen zu deutschen Wertpapieren haben? Diese aktuelle Abhandlung wird Interessenten kostenlos, franco zugesandt durch
Zulaubank A. G.
Berlin C 2, Schloßplatz 1, Telefon Sammelnummer Verolina C 1, 1121.

Landwirtschaftliche Buchhaltung
D. V. G. - System, richtet ein und führt laufend abschlußreicher Buchhalter mit langjährigen Erfahrungen. Gef. Abr. unter T 669 a an das Tageblatt Riesa.

Günstige Ladegerlegenheit
bis zu 180 Stk. in der Richtung Riesa-Plauen i. G. bietet am 28. 3. 31 bei billiger Berechnung
Ernst Roth, Möbeltransport, Oelsnitz i. G. G.

Billige böhmische Bettfedern!
Nur reine gefüllte Serien.
Ein Kilo grau gefüllte M. 2.50, halbweiße M. 3.—, weiße M. 4.—, bessere M. 5.— u. 6.—, daunenweiße M. 7.— u. 8.—, beste Sorte M. 10.— u. 12.—. Verf. franco, sofr. geg. Nach. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet.
Benebitt Schmel, Sobes Nr. 322 b. Witten, Böhmen.

Die Niere ist das Ventil
das die Abführung von Säuren im Blut, insbesondere Harnsäure, die Grundursache von Rheumatismus, Gicht, Jauchia, sowie der Arterienverkalkung aus dem Körper ausschleust.
REICHEL'S WACHOLDER-EXTRAKT
„Marko Medico“ beeinflusst die Nierenfunktion auf das Günstigste und hilft so die giftigen Abfallstoffe aus dem Körper entfernen. Packungen von M 1.10 an. „Medico Wacholder-Schokolade“ - Würfel die neue, schmackhafte Darreichungsform von natürlichem Wacholder-Extrakt. Schachtel M - 20. In Droge u. Apoth. erhältlich, sonst durch Otto Reichel, Berlin-Neukölln. Verlangen Sie kostenlos das 36 Seiten starke, illustrierte Buch „Guter Rat in gesunden und kranken Tagen“.

Preisabbau

Handwagen
Korbwagen
Räder
W. Spengler
Stellmacherei, Breite Str.

Rüfcladung
von Leipzig
für 2-Tonner-Schnellkraftwagen gesucht.
Paul Junger, Adria
Telefon 622.

Bauland
700 qm, zu verkaufen
Röderau, Schwantalle 12.

Bestellungen für
offiziellste
Schafstämmer
nimmt an
Gröba, Neefer. 30.

Wachamer
Schäferhund
zu verkaufen.
Salert, Weiba. Grenzstr. 17.

TORPEDO 6



Organisationsmaschine
Kombinierbar als
Korrespondenzmaschine
Lagermaschine
Buchungsmaschine
Spezial-Postschreibmaschine
Maschine mit geteilter Walze
durch einzigartige
Austauschbarkeit aller
Wagen auf der normalen
Grundmaschine mittels
eines einzigen denkbar
leichten Handgriffes.
Verlangen Sie
neueste
Druckschrift Nr. 10089
kostenlos

TORPEDO FAHRÄDER U. SCHREIBMASCHINEN
WEILWERKE A. G., FRANKFURT A. M. - RÖDELHEIM
Generalvertretung: Schreibmaschinenhaus Ernst Schiller,
Dresden-A. 1, Ostra-Allee 15 b — gegründet 1908.

Die Verkaufsaussichten für den glänzend beurteilten neuen
HANOMAG
sind für das kommende Frühjahr äußerst günstig
Ich suche zur Vertretung dieses Fabrikates geeignete Firmen
WALTER JÄHNIG
Lommatzsch Meissen Döbeln
Tel. 76/77 2351 1018

Wer Geschäfte machen will, muß inserieren
Massen-Verkaufsschlager!
Umwälzende Erfindungen! Größter Haushaltartikel erlebt den Schrubber mit Wischlappen, den Mop, im H.-Haushalt d. Staubwäger, ist Polstermöbelreiner, Kleiderbürste u. Fensterputzer d. Gegenwart. Kostet 2,90 M. detail, daher jeder Haushalt Käufer, jeder Kauf Empfehlung, dauernde Nachbestellung, größte Verdienstschanne, daher sichere Existenz.
Ohne jedes Risiko. Bester Erfindungen, alles bisherige übertreffend, 0,40 M., 1,50 M. u. a. detail, werden mit vorgeführt. Nebenbetriebe i. H. ob. groß. Bezirke, zusammen od. einzeln zu vergeben. Verfügl. Besuch od. Vorentscheid m. Angabe d. verfügl. Kapitals an: Wittkowsky, Dresden-A., Freiburger Str. 9.

Nebenverdienst
20% Provision erhalten Vertreter (innen) durch Vertrieb unser. Bremer Kaffees an Private, Wirte usw. Angebote u. W L 511 an Werbelloyd, Bremen, Bahnhofstraße.

Zuverlässiger
Klavierslimmer
und Reparatur, an mehr. Seminaren tätig, hat hier an tun. Werte Aufträge unt. W 661 a an das Tageblatt Riesa.
Seifenfabrik
verleiht Kommissionsläger ohne Kaution an reelle Private; gute Verdienstmöglichkeiten. Offert. unt. N 665 an d. Tagbl. Riesa.
Schmiede - Lehrling
findet gute Lehrstelle
Kurt Ruffe, Schmiedemeister, Sobersau b. Riesa, Telefon 175.

Leidigen Anpänner
sucht
Ehrlich, Freiligt Glaubh.

Kanholz, Bretter, Latten, Dielung etc.
kaufen Sie nach wie vor preiswert bei den
ortsansässigen Sägewerken
C. C. Brandt C. F. Förster
Aktiengesellschaft

12 starke u. mittel- **Arbeits-Pferde**
starke, 6 bis 10 Jahre.
3 Waare, 6 Einspanner, Oldenburger, Dänen, Belgier, 2 v. Kastermäde, 5 Breitwagen, besten Arbeits- u. Nutzfähigkeit, 1 Möbelwagen aus Fuhrgeschäft, nur an Landwirte Zahlungserleichterung, sehr billig zu verkaufen.
Dresden-Neustadt, Quer-Allee 19.
H. Kontor Firma G. G. M. Schumann, Tel. 50287.
Ladegerlegenheit mit Möbelauzug
am 25. 3. 31 nach Zeitz
am 27. 3. 31 von Dresden
am 28. 3. 31 von Dresden
am 31. 3. 31 von Berlin.
P. Fritz Rühle, Möbeltransport.

Tab niffa
Waldflora
Dachschuppilose
Kein Tee zum Kochen!
Anfängerbuch über Waldflora kostenlos in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.
Georg Rich. Pflug & Co., Gera (Thür.)

Guterh. Nähmaschine
zu verkaufen. Schneid-
schmidt, Danziger. 30. S. L.
Ueberzieher
19. 3. 31 in Deyda
gefunden.
Humboldt-Waule Nr. 25.
Einen neuen Spoller
Wirtschaftswagen
zu verkaufen.
Schabe, Seerhausen.

H. Pflaumenmus
freihändig, Vfd. 40 Wg.
Ernst Schäfer Nachf.
Rote und gelbkehlige
Speisefartoffeln
sowie Roggenstroh
verkauft laufend
Danisch, Reraendorf

Gänse-Eier
abzugeben.
W. Rodisch, Glaubh.

Der Wirtschaftsdienst
Leiter: Dipl.-Kfm. G. Bieger.

Beseitigung von Zahlungs-schwierigkeiten, Konkursverhütung durch Moratorien, außergerichtliche und gerichtliche Vergleiche, Beteiligungen, Umordnungen, Kredite, Wirtschafts- u. Steuerberatung, Buchführung, Aufstellen von Bilanzen, Buch-, Bilanz-, Steuerprüfung, Rentabilitätsberechnungen, Betriebsorganisation, Gesellschaftsverträge, Sicherstellung der Familie beim Tode des Firmeninhabers, Bei Existenzgründung, Kauf usw. genaueste Prüfung.
Riesa a. E., Pausitzer Str. 15, I.

Eine Wonne
in der Wanne
sind
Eichmüller's
Fichtennadelseesolbäder
Zu haben in folgenden Geschäften:
Bruno Barthel W. Moritz, Inh. Marg. Goßler
Rad. Bendorf Franz Rothe
Rad. Blumenschein Arno Schreiber
Alfred Böhlig F. W. Thomas & Sohn
A. Hell

Eine kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige
Filialleiter(innen)
gesucht (auch nebenberuflich). Einerl. welchen Berufs. Nur Schreibarbeit i. Hause. Kein Kapital, kleinerl. Vorkenntnisse erforderlich. Monatl. 175.—. Angeb. unt. A. Z. 12 an Kun.-Exp. Helar. Elster, Frankfurt a. M.

Gebrauchte Möbel
sind billig zu verkaufen:
2 Kleiderchränke, Rußb., 88 u. 60 W., 1 Schreibtisch, Eiche, 85 W., 1 Schreibtisch mit Aufsatz, edel Rußb., 95 W., 1 Schreibtisch, edel Rußb., 75 W., 1 Schreibtisch, edel Rußb., m. Leder 18 W., 1 Selbstschl. 15 W., 1 Auszugstisch, edel Rußb., 50 W., 6 Rußb.-Bettstühle je 18 W., 1 Tischleiste mit edel Rußbaumdeckel 68 W., 1 Gipselange, fast neu, 38 W., 2 Nachtschränke.
Wilhelms Möbelhaus
Gaußstraße 38.

Der Best...
Trotz mit begl...
kommensarab...
Dresden, der...
ten die Herr...
Enger.

Unter Ver...
Belisch davon...
ständig des B...
verbands-Ru...
gestellt habe...
der Bezirks...
zu vertrete...
Wohrausgabe...
Es sei auch f...
oder tariflic...
Wohrausgabe...
den würde...
hen nach de...
gansen Reibe...
den Herren...
waren. Es i...
in den ver...
Stungen be...
berichtet habe...
Wahl von...
Schiffen un...
müß den Bo...
andere Wün...
f.

1. Baum...
Gänge in G...
Großenhain...
Geschirrmach...
lich in G...
Großenhain.

1. Ritter...
natus Dime...
Wende in R...

1. Gust...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

1. Guts...
Rber Wibe...
Wirtschaftsb...
Rüfner in R...

Bezirkstag des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Großenhain

am 19. März 1931, vormittags 12 Uhr.

Der Bezirkstag wurde vom Vorsitzenden Herrn Dr. Troitz mit begründenden Worten eröffnet. Besonderer Willkommensgruß galt dem Herrn Amtshauptmann Rud. Dresden, der an der Tagung teilnahm. Entschuldigt fehlten die Herren Erster Bürgermeister Hoppe, Jacob und Enger.

Unter Mitteilungen gab hierauf Herr Amtshauptmann Felsch davon Kenntnis, daß sich der Bezirksauschuß bezüglich des Verlängers einer Zufuhrverordnung der Bezirksverbands-Angehörigen auf einen ablehnenden Standpunkt gestellt habe, da mit Rücksicht auf die finanzielle Notlage der Bezirksverwaltung die Beitragsmehrbelastung nicht zu vertreten sei. Diese Zufuhrverordnung würde eine Mehrausgabe von mindestens 2000 RM. mit sich bringen. Es sei auch für die Zukunft zu befürchten, daß durch Weseb oder tarifliche Bestimmungen der Bezirksverband zu dieser Mehrausgabe für eine Zufuhrverordnung gezwungen werden würde. Man nahm zum Kenntnis, daß die Beschlüsse des Bezirksverbandes vom 1. März 1931, die den Herren Abgeordneten schriftlich zugestellt worden waren. Es handelt sich hierbei um Angelegenheiten, die in den verschiedenen rückliegenden Bezirks-Ausschusssitzungen behandelt worden sind und über die wir jeweils berichtet haben.

Wahl von Vertrauensmännern für die Ausschüsse zur Schöffen- und Geschworenenwahl auf das Jahr 1931. Gemäß den Vorschlägen der Bezirksverwaltung wurden, da andere Wünsche nicht laut wurden, folgende Herren gewählt:

- Amtsgerichtsbezirk Großenhain**
 1. Baumeister Bahrmann in Seuchitz, 2. Stadtrat Heinze in Großenhain, 3. Erster Bürgermeister Hoppe in Großenhain, 4. Gutbesitzer Freyfel in Reinersdorf, 5. Bezirksrat Güse in Großenhain, 6. Gutbesitzer Preusslich in Colmnitz, 7. Gewerkschaftssekretär Barusch in Großenhain.
- Amtsgerichtsbezirk Niesau**
 1. Rittergutsbesitzer Conrad Herz in Dobersen, 2. Privatrat Löwenitz in Prausitz, 3. Stellvert. Bürgermeister Wendt in Rühnsitz.
- Amtsgerichtsbezirk Radeburg**
 1. Gutbesitzer Gustav Böhme in Köbschen, 2. Gutbesitzer Wilhelm Ernst Trensch in Obermittelebersbach, 3. Bezirksrat Emil Kallier in Wolfersdorf, 4. Stadtrat Rößner in Radeburg, 5. Bürgermeister Hartwig in Radeburg.

burg, 6. Tierarzt Dr. Troitz in Radeburg, 7. Maurer Gustav Daale in Obermittelebersbach.

Beschluß des Rates der Stadt Niesau zur Verlängerung der Zahlungsfrist für die Abfindungssumme des Auscheidungsvertrages. Auch diese Angelegenheit hat den Bezirksauschuß bereits beschäftigt, der beschloß, entgegen dem Wunsche Niesaus — den Rest von 120 000 RM. in 10 Jahren und Raten zu 12 000 RM. heimzuzahlen — zu verlangen, daß die Summe von 120 000 RM. in 6 Jahren mit je 20 000 RM. abgetragen wird. Der jeweils verbleibende Rest ist mit 8 Prozent jährlich zu verzinsen. Nachdem Herr Amtshauptmann Felsch über diese Angelegenheit referiert und um Genehmigung des Vorschlages des Bezirks-Ausschusses gebeten hat, entspannt sich eine Aussprache. Hierbei tritt die Linke durch die Herren Abgeordneten Schröder und Heinze für Entgegenkommen gegenüber den Wünschen Niesaus ein, während Herr Amtshauptmann Felsch darauf hinweist, daß man in erster Linie die Interessen des Bezirks vertreten müsse. Schließlich wird ein Antrag Heinze, die Abtragung auf 10 Jahre zu vermindern, mit Mehrheit abgelehnt und einstimmig die Abtragung der Restsumme in 6 Jahren mit je 20 000 RM. bei 8 Prozent Verzinsung genehmigt.

Genehmigung von Haushaltsplanmitteln zur Durchführung der Kinder- und Erholungsfürsorge 1931. Hierüber berichtet Herr Bezirks-Amtmann Auert, daß die Vorverhandlungen mit den maßgebenden Stellen über die Unterbringung erholungsbedürftiger Kinder in Häusern und Erholungsheimen alljährlich bereits im Januar beginnen. Der Bezirksverwaltung erwachsen bisher immer gewisse Schwierigkeiten dadurch, daß sie bei den Vorverhandlungen und Platzstellungen noch nicht wußte, über welche Haushaltsplanmittel sie verfügen konnte, weil der Bezirksauschuß erst im ersten Vierteljahr des laufenden Rechnungsjahres (April bis Juni) von den Bezirksorganen verabschiedet wird. Der Bezirksauschuß schloß deshalb zur Vermeidung beratiger Schwierigkeiten dem Bezirkstag vor, folgenden Beschluß zu fassen:

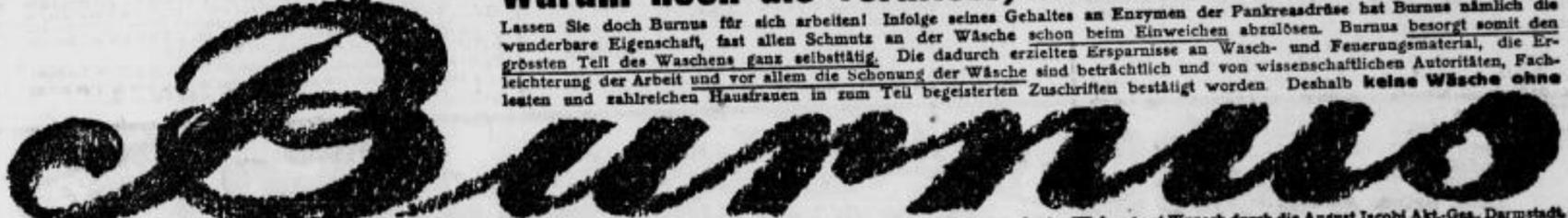
Die Bezirksverwaltung wird ermächtigt, bereits vor Verabschiedung des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1931 über die Hälfte der im Rechnungsjahr 1930 für Kinder- und Erholungsfürsorge bereitgestellten Beträge (Kap. XIII. 5 und Kap. XV. 1d) zu verfügen.

Der Bezirkstag tritt einstimmig diesem Vorschlag bei. Der Bezirkstag tritt einstimmig diesem Vorschlag bei. Der Bezirkstag tritt einstimmig diesem Vorschlag bei. Der Bezirkstag tritt einstimmig diesem Vorschlag bei.

Amtshauptmann Felsch berichtete über die Aufstellung des Haushaltsplans des Kap. III (Wegbau) in der Wegbaukommission, wobei aus Ersparnisgründen scharfe Kürzungen vorgenommen werden mußten und nicht alle Anforderungen der Gemeinden Berücksichtigung finden konnten. Der Referent unterstrich besonders, daß er sich bemüht habe, innerhalb dieses Kap. Arbeiten vorzusehen, bei denen Arbeitslose Beschäftigung finden würden (z. B. Teilrücke der Straße Großenhain-Niesau, Begrabigung der Straße Großenhain-Stassa usw.). Vor allem erwähnte bei diesem Punkte Herr Amtshauptmann Felsch, daß er sich sehr warm für das Projekt der Melioration bei Wanda einsetze, das hoffentlich im Interesse der verroffenen Landwirtschaft und der Beschaffung von Arbeit für viele Erwerbslose seiner Verwirklichung entgegengeführt werden könne. Es müßte dabei der Behauptung entgegengetreten werden, als ob diese Meliorationen der Hochwasserregulierung an der unteren Röder abträglich sein könnten. Diese Meinung könnte der Förderung der Planung nur Abbruch tun und müßte bebauert werden. Es wurden dann in der weiteren Aussprache noch Wünsche laut zum Wiederaufbau bzw. zur Frage, ob Teuerung oder Kleinspaltung das Beste sei, wobei die Herren Abgeordneten Felsch, Heinze, Radeburg, Baron von Radow-Strand, Schröder und Heinze-Großenhain, sowie Gähler-Waldenbain zu Worte kamen. Der letztere sprach sich besonders eine Laune für das Wiederaufbau Meliorationsprojekt und bat die Abgeordneten, allen Niesauern entgegenzutreten. Es wurde hierauf die Vorwegbewilligung der Ausgaben des Kap. III (Wegbau) in Höhe von 200 500 RM. gemäß dem Beschluß des Bezirks-Ausschusses vom 29. Januar 1931 ausgesprochen.

Es folgt Beratung des 1. Nachtrags zum Haushaltsplan für 1930 und Beschlußfassung über die Aufnahme einer Anleihe. Dieser Nachtrag ist den Herren Abgeordneten gefolgt. Dieser Nachtrag ist den Herren Abgeordneten gefolgt. Dieser Nachtrag ist den Herren Abgeordneten gefolgt. Dieser Nachtrag ist den Herren Abgeordneten gefolgt.

Warum noch die veraltete, mühevollen Waschmethode?



Lassen Sie doch Burnus für sich arbeiten! Infolge seines Gehaltes an Enzymen der Pankreasdrüse hat Burnus nämlich die wunderbare Eigenschaft, fast allen Schmutz an der Wäsche schon beim Einweichen abzulösen. Burnus besorgt somit den grössten Teil des Waschens ganz selbsttätig. Die dadurch erzielte Ersparnis an Wasch- und Fenerungsmaterial, die Erleichterung der Arbeit und vor allem die Schonung der Wäsche sind beträchtlich und von wissenschaftlichen Autoritäten, Fachleuten und zahlreichen Hausfrauen in zum Teil begeisterten Zuschriften bestätigt worden. Deshalb keine Wäsche ohne Burnus!

Burnus ist in einschlägigen Geschäften in Dosen zu den ermäßigten Preisen von 22 und 54 Pf. zu haben. Weitere Aufklärung über Burnus und seine Wirkung auf Wäsche durch die August Jacobi Akt.-Ges., Darmstadt.

Wenn die Heimat ruft.

Originalroman von J. Schneider-Boerski.
Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 92.
15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Stille!“, sagte sie leise, wehrte seinen Küssen nicht ab, sah von ihm in die Arme nehmen und Hals und Wangen küssen. „Dah ich in Väter Hochzeit habe, das weißt du doch?“ Wie zahl ich das Vögen gelernt habe, dachte sie und erschrak vor sich selbst. So abgrundtief war die Seele eines Menschen, das er von heute auf morgen ein anderer werden konnte.

„Du scherst!“, hörte Hans Michael den jungen Mann rufen. „Sag, daß du scherst, Anneliese!“

„Nein, Bonislav, es ist alles Wahrheit. Es hat sich einer gefunden, der Bohwinkel um eine horrenden Summe kaufen will.“

„Und du?“ hauchte der junge Leutnant hervor.

„Ich — Was blieb mir anders übrig, als daß ich ihm gelobte, eine treue Frau zu sein, und es ihm nie zu verzeihen, daß er mir die Heimat erkaufte.“

„Sag mir, wer der Kerl ist! Ich tötete ihn nieder!“ fuhr er auf.

„Das wirst du nicht tun, Bonislav.“ Ihre Augen glitzerten von ihm ab und suchten nach einem Ruhepunkt. „Mein Gott! Hilf mir zu Ende, dachte sie verzweifelt. Es war als käme der rettende Gebante, der plötzlich in ihre Seele fiel, tatsächlich vom Himmel selbst, den sie darum angefleht hatte. „Denn siehst du, Bonislav.“ fuhr sie schleppend fort, es wäre doch kein rechtes Glück gewesen zwischen uns beiden, du Tscheche, und ich Deutsche! Mag unser Wille noch so gut sein, die Verschiedenheit der Nationalitäten läßt sich in manchem doch nicht überbrücken. Wenn vielleicht auch nicht gleich im Anfang, dann um so später nach Jahren, würde es zu Meinungsverschiedenheiten gekommen sein, die jedem ohne Zweifel tiefe Wunden gelassen hätten. Du liebst dein Vaterland und ich das meine! Du verteidigst jene, die deines Stammes sind und ich tue das gleiche. Dir gilt dein Volk als schönstes, reichstes, und mir das meine. Du würdest dich herbeugen und ich mich drücken vor Heimweh und Sehnen nach dem Verlorenen verzehren. Sag, Bonislav, ist es da nicht gut, daß alles so gekommen ist?“

„Du siehst so schwarz, mein Mädchen!“

„Nein!“ Ihre Hand zitterte aufgeregter in der seinen und dann sagte sie, was Rettung oder Verderben bringen konnte. „Ich kenne ja die große Tragödie der Heimatlosigkeit seit von meinem Vetter her. Auch du weißt darum.“ lagte sie und schaute in seinem hübschen Gesicht. „Er war auf Niedau und suchte nun vergeblich wieder über die Grenze zu kommen.“

„Lächerlich!“ Hans Michael hörte Berger in Bonislavs Stimme. „Was hat er denn schon mehr verbrochen, als tausend andere auch und soviel du mir gesagt hast, war er damals kaum siebzehn Jahre, als sich die Weltkarte abspielte. Wenn sein Vergehen in den Anfang der Revolution gefäl-

len wäre, hätte sein Hahn danach geträht und würde es auch heute nicht tun. Das ist das Klüßliche, daß sein Urteil gesprochen wurde, ehe der Amstruz kam. Ich, an keiner Stelle, würde mich ganz einfach freiwillig melden. Ich glaube sicher, daß er mit ein paar Jahren Festungshaft davonkommt.“

„Würdest du ihn verraten, wenn er dir in die Arme stiele, Bonislav?“

„Ich? — Bewahre! Ich würde ihm beide Hände zur Rettung bieten.“

„Aus reiner Menschlichkeit?“ forschte sie unsicher.

„Gewiß! — Und dann auch die Liebe! — Weil er doch dein Vetter ist, Anneliese!“

Sie zögerte etwas, neigte sich dann zu ihm und bot ihm die Lippen, die er küßte, als etwas Heiliges, Unentweichtes. „Du darfst mir vertrauen“, versicherte er, als er ihren verängstigten Blick gewahrte. Und dann kam ihm plötzlich ein Ahnen. „Er ist wohl hier? Du wolltest ihn selbst über die Grenze führen?“

„Ja, Bonislav!“

Er nahm ihr Gesicht zwischen die Hände und sog den Blick daran fest. „Mein großes, tapieres Mädchen! Was habe ich verschuldet, daß ich dich verlieren muß!“

„Glaub mir, Lieber, es ist besser so. Es hat so fürchterlich weh getan, bis es verwunden war. Aber nun — von heute ab will ich nicht mehr an das denken, was du mir angetan hast, sondern daran, was ich dir an Dank schulde.“

Er rief sie noch einmal in die Arme. „Wo ist der Baron?“

Sie machte sich von ihm los und bat ihn zu warten. Nach zwei Minuten kam sie mit Hans Michael zurück. Die beiden Männer sahen sich an und reichten einander die Hände. Von gegenseitiger Scheu erfüllt, lösten sich ihre Finger.

„Bonislav, ich glaub an deine Treue“, sagte Anneliese und hatte, ehe er es hindern konnte, seine Rechte emporgewoben und ihre Lippen darauf gedrückt. „Lieb wohl, Hans Michael!“

Ehe die beiden Männer noch etwas zu sagen wußten, schlug das Gesicht hinter ihr zusammen. Bonislav zog mit hörbarer Schwere den Atem ein. Hans Michael glaubte zu wissen, welche Gedanken dessen Herz erfüllten. Es war Neuse, daß er so an der Braut gehandelt hatte und Schmerz darüber, daß sie ihm unwillkürlich verloren war.

Schweigend schritten sie nebeneinander her. Obwohl Hans Michael jeder Sieg im Walde vertraut war, diesen hier ging er zum erstenmal in seinem Leben.

Fünfundsiebzig Minuten später hatten sie die deutschen Grenzpfähle hinter sich. Nach ein paar kurzen Worten nahen man Abschied. Hans Michaels Tant fragte gepreßt, Bonislavs Wunsch einer baldigen Heimkehr bildete den Schluß dessen, was sich die beiden zu sagen wußten.

Weit drüben, wo vier Straßen ineinander gabelten, blinkten die Lichter zweier Scheinwerfer und erlöschten wieder. Salscha Popoff gab das verabredete Signal, das er vierstündig zu wiederholen versprochen hatte.

Hans Michael wußte sich in Sicherheit — und doch: Es

war kein Gefühl der Freude, noch des Beglückselns, das er dabei empfand.

„Deine Mutter ist die beste Frau der Welt“, sagte Popoff und legte den Brief, welchen die Nachmittagspost gebracht hatte, auf den Mahagonischreibtisch des Hotels Alina, das sie in Rom bewohnten. Der Baron überflog ihn rasch, hob die Aheln und gab ihn wieder zurück.

„Etwas Berrückteres könntest du gar nicht tun, als Bohwinkel kaufen“, warnte er. Es fällt dir über dem Kopf zusammen. Du kannst dein Geld gerade so gut dem nächsten Handwerksburschen nachwerfen, dann ist es eben so an den Mann gebracht.“ Hans Michael war verzögert, daß die Mutter dem Freunde darüber Bescheid gegeben hatte, daß das Gut veräußert wurde, was sollte Salscha mit einem Befehl tun, in welches er vielleicht einmal im Jahr den Fuß setzte. Die übrige Zeit stand es vermalit oder mußte dem Dienstpersonal überlassen bleiben. „Du hast doch dein Haus in Abbazia“, sagte er gereizt, „und nimmst dir kaum vierzehn Tage Zeit, dich dort auszuruhen. Was willst du dann mit Bohwinkel, das so abgelegen ist?“

Popoff hielt bereits seinen Bleistift in der Hand und begann ziffern auf ein Blatt Papier zu werfen. „Dreihunderttausend Mark verlangt die Baronin für das Ganse!“

Und die Hälfte ist der Zauber wert“, erregte sich Hans Michael. „Am besten ist es, du schickst das Gerümpel über den Hausen und baust es neu. Hast du denn nicht gesehen, wie verlottert alles ist? So war es schon vor zehn Jahren, wie es heute ausieht. Kann ich mir denken.“

„Ich habe es gar nicht so schlimm gefunden“, erklärte Popoff und notierte unentwegt auf seinem Bogen.

„Natürlich, du hast wohl nur Augen für meine Küßne gehabt! Welch Gott, ja. Wenn dir die Anneliese für dreihunderttausend Mark angeboten würde, würde ich sagen: Leg noch zweimalhunderttausend zu, du machst trotzdem einen guten Kauf. — Aber so! Das arme Ding hat ja nichts davon.“

„Weißt du denn, ob sie nichts davon hat?“

Hans Michael hob sich aus dem Stuhl und sah fragend zu Popoff hinüber, der eben das Blatt zusammenfaltete. „Du denkst an eine Heirat?“

„Was isst?“

„Ach einmal leben!“ Hans Michael nahm ihm das Papier aus der Hand. Ich tötete den Kopf, bog sich über den Schreibtisch und setzte nun seinerleits Summen darauf. „Das gibst du! Und keinen Pfennig mehr!“

Der Künstler blickte unsicher zu ihm auf. „Sie wird nicht zufrieden sein damit.“

„Mit Handlung, mein Lieber“, lachte Hans Michael. „Wer Einbild hat, gibt nicht einmal das. Wenn du die Anneliese dazu bekommst, kannst du den Spaß riskieren. Den ursprünglichen Grundbesitz mußt du dir eben nach und nach zukaufen. Sie hat gemittelt wie ein Vambur. Die Wälder sind abgeholt! Die Acker verkleubert und die Wiesen zum Teile Sumpfland geworden. Trotzdem glaube ich, daß es wieder auf die Höhe zu bringen ist. Die

Vorgängen auf 1931 machen zu können. Die Mittel dafür seien eben durch Vermögensübertragungen vorweggenommen worden. Eine Erhöhung der Umlage, nach dem diese bereits auf den Stand von 1929 (4109 M.) gebracht sei, komme gar nicht in Frage. Die Leistungsfähigkeit der Gemeinden würde bei der Struktur des Bezirks und den heutigen Verhältnissen eine Mehrbelastung keinesfalls realisierbar erscheinen lassen, er, der Amtshauptmann, halte es für richtiger, nicht nur einen Etat mit erzwungener Erhöhung aber unbedingter Umlage auf dem Papier stehen zu lassen, sondern mit einem Etat zu arbeiten, der auch wirklich hinsichtlich seiner Einnahmeposten durchführbar sei. Er könne bei dieser Gelegenheit anerkennen, daß die Umlagepflicht des Bezirks sehr gut gewesen sei, überspannen aber dürfe man den Bogen nicht. Der Amtshauptmann hat schließlich den anwesenden Kreisshauptmann, sich bei Verhandlung des Darlehensgenehmigungsantrags des Bezirks im Kreisaußschuß für die Genehmigung einzusetzen. Auch von Seiten der Räte wurde durch Herrn Stadtrat Heine vor allem die Zustimmung zu den frühen Ausführungen des Amtshauptmanns zum Ausdruck gebracht und der Aufnahme der Anleihe von 200 000 Mark das Wort geredet, obwohl der Redner der Meinung war, daß man im neuen Jahr nicht an einer weiteren Erhöhung der Umlage vorzukommen werde. Dementsprechend sollte Herr Bürgermeister Wettnold ein recht schwarzes Bild hinsichtlich der Gemeindefinanzen für die Aufbringung der Bezirksumlage, eine Erhöhung der Umlagen sei ausgeschlossen. Herr Kreisshauptmann Vuck nahm hierauf das Wort, um grundsätzlich zur Frage der Genehmigung bzw. Nichtgenehmigung von Darlehensanleihen durch den Kreisaußschuß bzw. die Gemeindefinanzkommission auszuführen. Er versprach sich nach den jetzt geltenden Bestimmungen über die Ansicht auf Genehmigung des Anleihegeschäfts. Es sei aber die Bereitstellung neuer Staatsmittel zur Verteilung an die Bezirksverbände für die Erfüllung ihrer Pflichten zu erwarten und hiervon würde wohl auch der Großenhainer Bezirksverband etwas zu erwarten haben. Man werde wohl auch in den nächsten Jahren nicht aus dem Finanzfeld herauskommen, sofern nicht auf außerpolitischem Gebiete durch Aufrüstung des Westgewissens eine Erleichterung in unserer Volkswirtschaft herbeigeführt werden könne. Man könne nur und müsse immer wieder auf diese Lasten hinwirken, die wir nur einmal durch den verlorenen Krieg zu zahlen hätten. Im übrigen werde er auch ferner wie bisher sich für das einsetzen, daß der Staat Mittel und Wege finde, den Gemeinden zu helfen, deren erster Vorrat in finanzieller Hinsicht er sich durchaus bemüht sei.

Der 1. Ratstag zum Haushaltsplan für 1930 und die Annahme einer Anleihe fand einstimmig Genehmigung. Anschließend sprach Herr Kreisshauptmann Vuck über die Realisierung auf Grund der Notverordnung vom 1. 12. 1929 und die Festlegung der Bezirksumlage nach dem Ende 1930 geltenden Sätzen über den 1. April 1931 hinaus bzw. die sich daraus ergebende Notwendigkeit der Ausgabenreduzierung.

Die Rechnungsprüfung der Jahresrechnung des Bezirksverbandes für 1928 erfolgte nach dem Vortrage des Herrn Stadtrats Schaffrath einstimmig.

Schließlich wurde dem Amtshauptmann, wie alljährlich, die Ermächtigung zu Ausgaben im neuen Rechnungsjahr bis zur Verabschiedung des neuen Etats nach den Sätzen des alten Jahres einstimmig erteilt. Damit schloß 1/2 Uhr die öffentliche Bezirksstagung. Es folgte eine wichtige Mitteilung.

17. Ziehung 5. Klasse 1928. Schff. Landeslotterie

Ziehung am 20. März 1931

(Der Gewähr.) Die Nummern, die mit 2000 Mark gezogen sind, sind mit 2000 Mark gezogen.

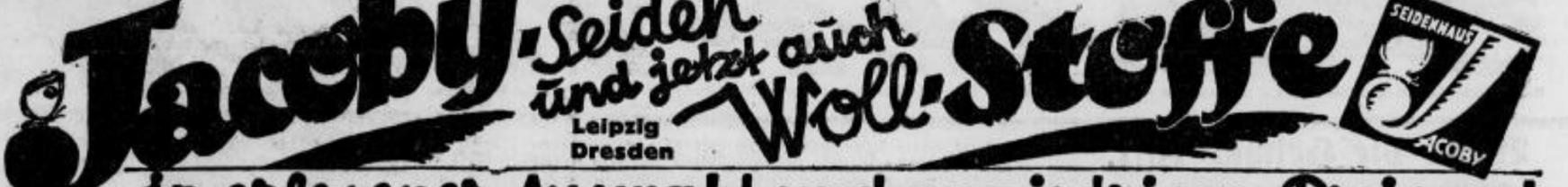
150 000	auf Nr. 121951 bei Dr. L. Schmidt, Leipzig.
40 000	auf Nr. 46134 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
30 000	auf Nr. 54783 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58884 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58885 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58886 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58887 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58888 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58889 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58890 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58891 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58892 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58893 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58894 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58895 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58896 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58897 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58898 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58899 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58900 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.

5000	auf Nr. 121951 bei Dr. L. Schmidt, Leipzig.
40000	auf Nr. 46134 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
30000	auf Nr. 54783 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58884 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58885 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58886 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58887 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58888 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58889 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58890 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58891 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58892 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58893 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58894 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58895 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58896 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58897 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58898 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58899 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.
5000	auf Nr. 58900 bei Dr. H. Schmidt, Leipzig.

einer affib...
Aus Ind...
In einer...
loftiget Deut...
des S. S. S...
das fächliche...
Gebiet ist, se...
lichen Beiten...
nicht nur für...
später im St...
einem bestim...
tende die über...
liegende Ma...
sterieh und...
die Grundlag...
in der Wirt...
schaftspolit...
nisse der...
auf die Verle...
der Vorkost...
schaftsbere...

Vordruff...
Lanzha...
das Ellenwe...
zu starten z...
bei den Beh...
und die Gen...
teren 500 L...
zwischen Ne...
stande nach...
60 Arbeiter...
loftigsten K...
Aufträge in...
rechnen, da...
müssen.

Bei...
haba...
aner Glas...
die Vertret...
Lohnföhrun...
gebrüpp...
haba-Ges...
geleitet we...
nen haben...
der Lohnfö...
derungen o...
renskampfe...
sich barau...
Waldkäst...
in Teilsch...
Kraft gelet...
tragen. B...
brauchbar



Jacoby Seidenstoffe

Leipzig Dresden

in erlesener Auswahl und zu niedrigeren Preisen!

Anneliese ist so die richtige Gutsfrau, wie ich sie mir denke! Da kommt sie schon auf meine Rechnung."

"Es fragt sich nur, ob sie mich will. Sonst läßt sie mich möglicherweise allein auf dem Hofe," sagte Popoff kleinmützig. Ich sah Hans Michael und bog mich etwas vor, als dieser leise den Mund zum Sprechen öffnete:

"Sie will dich," sagte er lächelnd. "Du bist wahrscheinlich der, von dem sie ihrem ehemaligen Verlobten auf dem Spionenberg erzählt hat. Es hat sich eine gefundene, der Wohnort lautet und ich werde ihm eine treue Frau sein und ihm nie vergessen, daß er mir die Heimat erthält."

Wäre Hans Michael nicht so fest auf den Beinen gestanden, es wäre leicht gefallen, denn Popoff hatte sich in einem unbewussten Gefühlsausbruch an keinen Hals gehängt: "Menschenskind! Und das sagst du mit solchem Gleichmut!"

"Wie anders, Sascha? Kannst du etwas für oder gegen das Schicksal tun? Kommt nicht alles von selber, wie es kommen soll und wie es kommen muß. Daß dein Chauffeur Wohnort mit Niedera verwechselte, war schon vor mehr als hundert Jahren so bestimmt. Was ist nicht schon berechnet von Anbeginn, daß Bonifaz die Verlobung mit Anneliese löste, damit sie deine Frau werden kann? Ich befreie immer mehr und mehr daß es keinen Sinn hat, sich gegen das Geschick zu stemmen. Mich lieh es die Heimat verlieren — dich läßt es eine solche finden. Denn für dich ist sie ja da, wo Weib und Kind auf dich warten."

"Ja, Hans Michael!"

"Du Glücklicher!" sagte der Baron, öffnete die Türe nach der Veranda und trat auf den schmalen, umgitterten Vorplatz.

Die Albanerberge blauten herein und hatten hauchgarte Schleier um sich gezogen. Von einem Fenster, das in der nächsthöheren Etage liegen mochte, kam ein Blatt herabgeflattert und lag nun zu seinen Füßen. Er bückte sich und ließ die Augen darüber hingehen, suchte, fastete es sorglich ineinander und reichte es in seine Brieftasche. Ehe er dem Balkon verließ, warf er noch rasch einen Blick nach oben.

Niemand zeigte sich. Wahrscheinlich hatte der Wind es von einem Schreibtisch aufgehoben und zu ihm herabgetragen. Es würde sicher nicht schwer sein, den Besitzer ausfindig zu machen.

Popoff pflegte den Freund sonst auf dessen Spaziergängen zu begleiten. Heute hatte er kein Auge dafür, daß Hans Michael sich umkleidete und ihm etwas flüchtig "Adieu" sagte. Die Berechnungen über den Verkauf von Wohnort nahmen ihn vollständig in Anspruch. Er horchte kaum auf, als die Tür zuklappte und ein leichter Windstoß zwischen Zeitungen und lose Blätter fuhr. Er sah sich um

und fand sich allein. Aber Hans Michael würde sicher herbeigreifen, daß der Brief der Baronin ihn aus allem Gewohnten gerissen und mit tausend Plänen überschüttet hatte.

Baron Ried stieg eine Treppe höher und fragte den Etagenkellner, wer die Zimmer der Südfront bewohne. Die Antwort schien ihn nicht zu befriedigen. Er dankte und stieg die Stufen wieder hinab, wobei ihm ein Herr, welcher soeben aufwärts geirungen kam, beinahe über den Haufen rannte.

Er hörte, wie oben eine Tür aufgerissen wurde und jemand herabstiege: "Halt du es gefunden, Habrit?"

"Nein," leuchtete der Herr, der eben die letzten Stufen abging. "Es muß auf die Straße gefallert und vom Winde ortgetrieben worden sein, sonst wäre es nicht möglich, daß es so spurlos verschwand. Ich habe alles danach abgesehen."

Hans Michael sah zurück und konstatierte, daß es die Nummer 29 war, hinter deren Tür die beiden Männer verstanden. Als er auf die Straße trat, regnete es leise.

In Deutschland hätte man von diesem Geträpfel kaum Notiz genommen, hier aber rannten die Passanten fluchtartig vorüber und suchten den nächsten Unterschlupf, der sich ihnen bot, zu erreichen. Er selbst fühlte sich kaum verunreinigt, den Mantelfragen hochzutreten. Die Russen aber ließen ihre mächtigen Schirme auf und boten ein Bild, das um Lachen herausforderte.

Aus purer Opposition nahm Hans Michael nun auch noch ein Hut vom Kopf und ging barhaupt die Via Nazionale hinunter, sah sich plötzlich allein auf der Straße und schritt Gedanken weiter.

Er kam nur ein paar Häuser voran, da begann es schon zu regnen. Erst jetzt bemerkte er, daß eine Autotage herbeiwinkeln. Er nannte dem Chauffeur die Deutsche Botschaft und drückte sich in die Ecke des Wagens, die trotz der überleitet Scheiben einigen Ausblick auf die Straße gewährte.

Zwei Minuten später war er am Ziel. Er mußte lange warten, bis ihm geöffnet wurde, und keine Frage, ob er ihnen der Herren sprechen könnte, wurde barisch verneint.

Er gewann den Eindruck, als sei er in einen Ameisenhaufen geraten, in dem eine Kriegserklärung bekanntgegeben worden sei. Ein paar Karabiniere rannten an ihm vorbei, die nach flatterte ein Frack und noch einer. Türen wurden aufgerissen und wieder zugeworfen. Ein Dutzend Mäntel hingen im Vorzimmer. Ein Herr, der eben darüber wollte, machte sich ungeduldig los, als er ihn am Kermel zu lassen suchte.

"Sie haben einen unglücklichen Zeitpunkt gewählt, Signor. Im Augenblick hat niemand auch nur eine Minute für Sie übrig."

"Was ist passiert, dachte Hans Michael, lehte sich auf

in den gepolsterten Stühle des Empfangsraumes und wartete auf das Durcheinander der Stimmen, die draußen auf Gängen und Treppen laut wurden und wieder verboteten. Er begann die Bilder an den Wänden zu studieren, verneigte sich in das Muster des Teppichs und sah plötzlich einen Herrn am Fenster stehen, der durch eine Seitentür eingetreten sein mußte, denn er hatte ihn vorher nicht wahrgenommen.

Jemandem Geräusch ließ ihn die Augen nach ihm wenden. Zwei große Schritte und er hatte ihm den Browning herabgerissen, den dieser eben an die Schläfen legen wollte. "Lassen Sie mich!" kam es unwillig, "was wollen Sie überhaupt hier? Sind Sie eigentlich schon gemeldet?"

"Nein! Es scheint hier alles aus den Fugen zu gehen. Ich habe bereits vor einer halben Stunde versucht, den Botschafter oder dessen Sekretär zu sprechen, aber keiner hört mich zu Ende."

"Wer sind Sie?" Den Browning umflammert haltend, sah ihm der junge Mann in die Augen.

"Baron Hans Michael von Ried."

Eine Scheibe flirrte, so heftig war eine Hand gegen sie gefahren. "Nicht möglich!"

"Doch!"

Zwei hart geweitete Augen forschten in seinem Gesicht. "Sie wollen sich freiwillig stellen?"

"Ja und Nein! Zuerst hätte ich ein paar Worte mit einem der Herren zu sprechen. Am liebsten mit dem Botschafter selbst, wenn nicht, dann mit dessen Sekretär."

"Der steht vor Ihnen," sagte der, Anfang der dreißiger Jahre stehende Mann.

"Dann können Sie mir ja wohl Auskunft geben, ob das Schriftstück hier irgendwie von Bedeutung ist."

Zwei erregte Hände rissen ihm das Blatt aus den Fingern, begannen zu zittern und hielten es krampfhaft fest: "Wie kamen Sie in dessen Besitz?"

"Es ist von einem Fenster nach meinem Balkon herabgefallen. Ich vermutete aus dem Inhalt, daß es vielleicht von Wichtigkeit ist und wollte mir Gewißheit darüber holen."

Das schmale Gesicht des Sekretärs stand ganz in stählernem Grau. "Es ist die Schlussseite des Geheimvertrages, der mir heute Nacht aus meinem Schreibtisch gestohlen wurde. Hier meine Unterschrift: Er trübte keinen Namenszug auf das weiße Fensterläden und forberte Hans Michael auf, sich von der Identität der Schriftstücke zu überzeugen. "Nur der Name des Botchafters fehlt noch," sagte er hastig hinzu. Dann mit jähem Verdrach: "Sie selbst —" Er hielt inne, als er Hans Michael abweisendes Gesicht gewahrte. "Vielleicht haben Sie die Güte mir zu isolieren."

Zu be...
bäfter in...
gangen. I...
bem die...
alten Wier...
nicht vorh...
sowohl ge...
frühtel o...
bejud be...
Stienen h...
es immer

von E...

Die...
nichten...
Borte an...
Verständ...
Sara...
Gottheit...
dem geg...
die Köni...
mino um...
schweim...
jeweil Po...
les Ber...
hier kur...
verfolgt...
Damen...
no verip...
Nacht. I...
wird ih...
erhalten...
Papagen...
um dam...
ihnen al...
von den...
Sonnen...
storten...
"Jurid...
heigt eb...
öffnet d...
sich bei...
sich f...
Band".
lichen...
Banberg...
selbst, ...
alst ihr...
Wald g...
Laminu...
in den...
Pri...
würdig...
man de...
Pamin...
den V...
hrenst...
Frucht...
an Zan...
schen.

Kampf dem Hax.

Von den verhassten und verachteten Naturen hören wir sooft, daß sie hassen gelernt hätten! Ihr ganzes Können ist ein einziger Hax, der keine Grenzen kennt, der sich durch nichts aufhalten läßt. Nun ist es aber eine alte Sache, daß Hax und Rache ein Paar sind. Wo Hax ist, ist meistens auch Rache. Darum kommt es zu Exzessen, wie wir sie heute im politischen Kampfe fortgesetzt kennen lernen müssen, und darum werden sich auch Leute aus anfänglich kleinen Differenzen grimmige Feinde, sie nehmen sich vor zu hassen und Rache zu üben. Niemand gab es unter den Menschen argeren Hax als heute. Niemand, der nicht so denkt und handelt wie wir, der ist unser augenwärtiger Feind geworden. Vielleicht wird man anfänglich noch den Versuch machen ihn zu überzeugen, wenn aber dieser Versuch nicht schiedt, dann verlassen wir in einen blühenden Hax. Ist das aber menschliche Toleranz? Ist das Freundschaft und Großmütigkeit? Wir können doch einem anderen nicht unseren Willen und unsere Meinungen aufzwingen, wir dürfen nicht mit zarter und brutalster Gewalt denjenigen in den Staub treten, der nicht so denkt wie wir. Wir sollen auch die Meinung anderer Geistes anerkennen, wenn er alles von einer anderen Seite, mit anderen Augen sieht wie wir. Alle Menschen haben nicht den gleichen Gesichtskreis und jeder lebt in einer anderen sozialen oder gesellschaftlichen Stellung wie der andere. Dessen können wir, wenn man uns bemüht um unsere Ehre geht, wenn man uns immer und immer wieder mit Verläumdungen verlegt. Aber einer bloßen Anschauung weichen sollen wir nicht nach, und nachsichtlos sein. Wir müssen uns hüten zu hassen, denn was hätte der Hax ohne dem Entgelt der Rache für einen Sinn? Rache aber ist grauam, gefährlich und menschlich unwürdig. In der Bibel steht es geschrieben, daß wir unsere Feinde lieben sollen und wohlwollend denken, die uns hassen! Wer übt diesen Grundsat heute noch? Er mag sich vielleicht in heutiger Zeit etwas überleben anhängen, aber zwischen Wohlthun und Hassen gibt es ja schiefliche noch eine goldene Mittelstraße. Und diese Mittelstraße heißt: Ruhe und Frieden leben! Rache und Verrat sind die Endziele jedes blühenden Haxen, können nie ein gutes Ende nehmen und nie zum Ziele führen! Und wenn die Menschen über uns nicht richten, dann beforat es einstmals ein anderer!

Leipzig, Maubertstraße auf ein Rechtsanwaltsbüro.
Am Freitag nachmittag erschienen drei Männer in einem Rechtsanwaltsbüro in der Maubertstraße, drängten mit vorgerathenem Revolver die beiden anwesenden Angehörigen in einen Nebenraum und seifelten sie an Händen und Füßen. Während die Wundringelinge noch dabei waren, in den Aktentrealen herumzuwandern, erschien der Rechtsanwalt in seinem Büro, worauf alle drei die Flucht ergriffen. Einer der Täter konnte festgenommen werden. Nach Feststellungen der Polizei handelt es sich um einen Kaufmann Bernhard Emil Stempel, der 1930 aus dem Justizhaus entlassen wurde, und jetzt in Frankfurt/Main wohnt. Er gab an, daß man ihm in den Besitz bestimmter Akten habe legen wollen.

Leipzig, Aus Radeskammer Ujfal aktrunken. Als am Donnerstag nachmittag in Veipia-Blagowit ein 23-jähriger Arbeiter seine Braut an Arbeitsschluß an der Fabrik, wo das Mädchen beschäftigt war, abholte, gab es zwischen den beiden einen erregten Wortwechsel, nachdem das Mädchen seinem Liebhaber zu verstehen gegeben hatte, daß es von ihm nichts mehr wissen wolle. Schließlich holte der Abgewiesene aus seiner Tasche eine Flaße Ujfal und trank daraus. Mit schweren Vergiftungserscheinungen wurde der unglückliche Freier bewußtlos nach dem Krankenhaus gebracht.

Regis-Weitingen. In der Bornaer Straße fuhr ein hiesiger Arbeiter, der einem Fahrwerk ausweichen wollte, direkt in ein Lieferauto, wurde vom Rade geschleudert und erlitt schwere Verletzungen. Der Verunglückte mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Walldorf. Der Tod auf den Schienen. Vermutlich in einem Anfälle von Schwermut warf sich ein von seiner Arbeitsstätte in Walldorf kommender Fabrikarbeiter vor einen aus Chemnitz kommenden Zug. Er wurde auf der Stelle getötet.

Berga, Verhaftung. Anlässlich einer Arbeitlosen-demonstration vor einigen Wochen wurde ein Beamter der Chemnitzer Schulpolizei mit einem Messer in den Rücken gestoßen und schwer verletzt. Nunmehr ist es gelungen, einen weiteren Ummantelnehmer, der sich an der Schlägerei aktiv beteiligt hatte, festzunehmen. Er wurde ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Die Unteruchung ergab, daß der Festgenommene während des Ummantelns einen Dolch bei sich getragen hat.

Wolkenburg. Freunde von Kunstseide. In das Grundstück eines Dorfsdorfer Bleicherei wurde in der Nacht ein Einbruch verübt und aus dem Lagerraum im ersten Stockwerk entwendet die Diebe 13 Rollen Kunstseide im Gewicht von etwa 1 Zentner. Die Seide, die dort zum Färben lagerte, hat einen Wert von 1000 Mark und dürfte mit einem Kraftwagen fortgebracht worden sein. Es wird auch angenommen, daß Mittelmänner mit am Werke gewesen sind.

Bad Liebenwerda. Begegnung. Ein hiesiger 13jähriger Schüler verfuhr Donnerstagnachmittag die Straße Wühl-Laulitz. An der Waldstraße trat plötzlich ein Mann auf die Straße, der den Schüler vom Rad herunterholte und erlagte eine Taschenuntersuchung vornahm. Den Geldbeutel mit 21 Mark Inhalt nahm der Täter an sich, worauf er in Richtung Raudorf davonstolz. Das Fahrrad und die Kleider wurden dem Schüler belassen. Anzeichen hat der Begegnung den Jungen erwartet und vom Besitz des Geldes Kenntnis gehabt. Zweckdienliche Wahrnehmungen sind sofort der Landjägererei Wahrnehmung oder Bad Liebenwerda zu melden.

Görlitz. Oberbürgermeister Dr. Wiesner gestorben. Oberbürgermeister Dr. Wiesner ist heute früh in einer hiesigen Privatklinik gestorben. Oberbürgermeister Dr. Wiesner stand im 47. Lebensjahre, war seit 1. Oktober 1919 Bürgermeister und seit 1. Oktober 1927 Oberbürgermeister der Stadt Görlitz.

Jedes Rad muß mit einer sicherwirkenden Hemmbvorrichtung versehen sein.

Der als Titel dieser kleinen Abhandlung gewählte Satz steht in der Polizeiverordnung aller Städte. Er ist so alt wie das Fahrrad, denn neben einer Signalvorrichtung, als welche man nach langen Versuchen die Glocke anerkannte, war die Polizei auf eine Hemmbvorrichtung für das Leufelrad des Fahrrads bedacht. Für das Hochrad wählte man die sogenannte „Köbelbremse“, ein köbelartig ausgestaltetes Stück starken Viehes, das durch einen an der Lenkvorrichtung befindlichen Hebel aus der Lenkung des Vorderrades gedrückt wurde. In der Theorie war das Ding sehr praktisch, aber in der Praxis kostete es viel blaue Flecke, Schrammen und Beulen. Die Köbelbremse hatte die unansehnliche Eigenschaft, das Hochrad zu blockieren, und der durch diese Blockade gehemmte Vorwärtsdrang wirkte sich bei den Stadtkrochereiern in dem sogenannten Koppsturz aus.

Als das Hochrad dem Niederrad und der Vollgummireifen dem Pneuamuffl Platz machen mußte, übertrug man die Köbelbremse auf das neue Fahrradmodell. War auch für den Gummireifen die Benutzung einer mit einem Gummifloss versehenen von der Lenkvorrichtung durch Hebelvorrichtung zu betätigenden Bremse nicht zuträglich, so erfüllte man durch sie die in der Polizeiverordnung stehende Bestimmung. Der gewandte Radfahrer bremste durch Gegenregeln und betrachtete die Benutzung einer Bremse als nicht Standesgemäß. Die Polizeibestimmung umging er durch bremserähnliche Vorrichtungen, die als „Polizeibremse“ bekannt, nur den Zweck hatten, das Vorhandensein einer Hemmbvorrichtung im Sinne der Polizei vorzutäuschen. Es entstanden die hinter dem Gabelkopf angebrachten Fußbremsen, zu deren Betätigung ein Fuß vom Pedal genommen werden mußte. Es gab „Polizeibremser“ auch am Hinterrad, und der Kampf gegen die als nicht kommentenmäßig empfundene Handbremse ging solange, bis die umwälzende Erfindung der Freilauf-Bremse in die Erscheinung trat. Die Freilaufbremse brachte eine durch Kurbitreten in Tätigkeit zu setzende Hemmbvorrichtung, und zu dieser Räderbremse bekannten sich auch die der Handbremse abholden Teile der Radfahrerschaft. Seither war dieses Betätigungsmittel, die Polizei wollte die Räderbremse als sicherwirkende Hemmbvorrichtung nicht anerkennen und erst nach langen Kämpfen wurde die Polizeiverordnung mit dem Satz versehen:

Jedes Fahrrad muß mit einer sicherwirkenden Hemmbvorrichtung versehen sein, als solche gilt auch die Räderbremse.

Mit der Aufnahme dieses Satzes war die Fragenfrage für die mit Freilaufnaben versehenen Fahrräder gelöst, den wenigen ohne Freilaufnaben laufenden Fahrrädern blieb die Handbremse erhalten. Neben der auf den Gummireifen wirkenden Gabelbremse ist die durch Radelgange in Tätigkeit tretende „Köbelbremse“ in Benutzung. Bei der Radelbremse wird eine mit Radelgängen verbundene Klammer zusammengezogen, die fest an den Felgenrand gedrückt, das Fahrrad in seinem Lauf hemmt. Derartige Bremsen werden sowohl am Vorderrad als auch am Hinterrad benutzt.

Man hat auch Handbremsen am Hinterrad versucht. Sie wirkten auf ein einzuweber an der Vorderradnabe oder an der Hinterradnabe angebrachtes etwa 14 Zentimeter

im Durchmesser messendes zwei Zentimeter breites Rad, um das ein zusammenziehbares Stahlband gelegt war. Die gebräuchlichste Bremse ist heute die durch Freilaufnaben betätigte Hemmbvorrichtung im Innern der Freilaufnaben. Mit dieser unsicheren Hemmbvorrichtung hat die deutsche Industrie den Weltmarkt sich erobert und nach vielen Kämpfen und vielen Strafmandaten eine der brennendsten Fragen im Radfahrerverkehr gelöst.

Mein Bienenbott im Frühjahr.

Von Marie Ritter, Urach.

Ofters steht vor der Tür. Es ist so recht auch das Aufwachungsstet für unsere Bienen, die nach langer Winterpause nun wieder im ruhigen „Blut“ der Sonne liegen und sammeln dürfen. Der erste Reinigungsflug ist, falls er nicht bereits stattgefunden hat, in naher Aussicht, und wohl dem Bienenwarter, auf den an diesem wichtigen Tage das Wort zutrifft: „Er zählt die Häupter seiner Bienen und sich, es fehlt kein teures Haupt!“ Sobald Flugwetter eintritt (9-10 Gr. R.) werden die Fluglöcher erweitert, was fliegen will, soll hinaus. Wenn starkes, weißlich-hörbares Gesumm anzeigt, daß sich die Bienen frühlich in der Luft sammeln, heißt es, die Zeit nähert und ihnen möglichst Vorspaß zu leisten. Liegt noch Schnee am Stand, so wird er entfernt, die Asphaltunterlagen nach herausgezogen und durchgeföhren, verstopfte Fluglöcher mittelst eines langen Drahtstückchens von unten gesäubert. Wenn irgendein Stock nicht hervorkommt und keine Luft dazu setzt, so hat er es auch nicht nötig. So verhalten sich häufig die besten Völker, die ganz ruhig sitzen, spät in die Brut gehen und sich dann aber riesig entwickeln. Nachdem der Flug einige Stunden gedauert, kann bei allen Verdächtigen Nachschau gehalten werden, aber man arbeite rasch und gebe nicht tiefer, als es sein muß. Ausgesehen an Vorräten, Zugabe von Honigwaben aus dem Vorrat, Feststellung von Brut, Ausputzen und Austrocknen sind Arbeiten, die bald geschehen sind. Schon mehr Zeit und Sorgfalt erfordert das Bereinigen etwaiger Weiselloren und Drohnbrüter. Dem Zuseher von Königinnen ist jetzt das Bereinigen als lächerlich und zweckmäßiger vorzuziehen. Zum Bereinigen empfiehlt sich um diese Jahreszeit weder das Darüber-nach das Dahinterhängen, sondern das Ein-einanderfügen im Wabenrecht, das wohl meist gelingt, wenn die entbehrlischen Waben entfernt sind, jeder Teil offenes Futter und im Wabenrecht die Zeit zum Regenschaffen und Fremdwörtern hat. Jetzt vorhandene Drohnbrut rührt fast immer von einer unbefruchteten Königin her, andernfalls sind Weiselloren vorhanden. Brut und Königin müssen erst einen Tag entfernt sein, ehe man zur Bereinigung schreitet. Der passende Stock ist der Reben-leger mit gleicher Flugrichtung. Erst kommen vom weiselloren Stock 5-6 besetzte Waben im Abstand in den rings-geschlossenen Wabenrecht, dann folgen die besetzten Waben des weiselloren Stockes 2-3, und nach 5 Minuten werden sie dicht zusammengedrückt. Nach weiteren 5-8 Minuten sind alle in den bestimmten Stock einzubringen. Abends erfolgt gemeinsame Nachschau am Futtertrög, die alte Königin wird verdeckt. Im März soll ja noch nicht zur Brut gereizt werden, handelt es sich doch meist hauptsächlich darum, Kraft zu sparen! Deshalb ist auch wiederholte Untersuchungen und stieres Füttern tunlichst zu vermeiden.

Leeres Zimmer
m. Kochofen, an alkant.
Verf. ostl. m. Rind a. verm.
An erf. im Taael. Kiefa.

Verkaufsmietete
2-Zimmer-Wohnung
zu vermieten
Gröba, Rindstraße 22.

Wohnungsaufsch!

Welt. Ober bietet 2 Stüb.,
Kammer, Küche und
Bad in 2. Etage im Ren-
trum Rindstraße 350 Nr.
Sucht daselbst in ruhiger
Lage, mögl. Bart. u. etw.
Bart. in Kiefa. Ang. u.
Nr. 664 a. d. Taael. Kiefa.

Autogarage
pass. als Werkstatt oder
Lagerraum, 64 qm., zu
vermieten. Off. unt. R 667
an das Taaelblatt Kiefa.

Heiraten

und Eheverträge für Damen
und Herren aller Stände,
gleich welcher Gegend (mit u.
ob. Vermögen) vermittelt
krenn reell und diskret
mit besten Erfolgen die
langjährige Eheanbahnung
Königsplatz, Dresden-A. 1.
Albrechtstr. 18. III. Aus-
kunft sofort kostenlos.

Handwerker

35 Jahre alt, angenehm,
äuferes und maffell. Ver-
gangen, sucht Einverleib
in Tischlerei oder Land-
wirtschaft. Etw. Verm. vorh.
Off. u. 668 a. d. Taael. Kiefa

Witwer

32 Jahre, m. neunjähr.
Knab, wünscht m. kinderl.
häuslich und wirtschaftl.
Abdel od. Witwe ohne
Anhang, zwecks Ehe. Ehe,
bet. u. verb. Zufchr. erf.
u. P 668 a. d. Taael. Kiefa.

2 Hausmädchen

schulfrei, i. Stellg. s. 1. 4.
in Privat b. def. Herrsch.
durch Fr. Eeelig. Waderau.

16. Hausmädchen
o. Lande, 2 Jhr. im Ge-
sundheitshaus tätig, im
Koch. nicht uner., such
1. 4. od. spät. Stellg. in
Stadt od. Land. W. An-
geb. an L. Rudno. Wäffrina,
Sommerg.-Land.

Suche für 1. April eine
nette fremdlische
Stütze

in meine Konditorei, die
sowie das Servieren der
Kaffe übernimmt. Alter
18-22 Jahre. Familien-
anschluss. Angeb. mit Licht-
bild an Konditorei Oswald
Grühe, Mügelin, Bes. Uva.
Hedejem.

Vertreter (innen)

(Arbeitslose) zum Besuch
von Viehhaltern gesucht.
Präzision wird sofort aus-
gesagt. Offerte, Taael-
dorf, Postfach 566.

Erfindung

Haushaltsmassenartikel, gut
verk., hob. Verd. Bezirks-
vertretung auf eigene Re-
chnung zu vorz. Off. Post-
lagersk. 881 Dresden-A. 1.

Bäcker-Lehrling

in gute Lehrstelle gesucht.
An erf. im Taael. Kiefa.

Kräftiger Mann

30 Jhr. alt, selbststel-
lung als Fuhrer, auch
andere Beschäftigung. Er
ist gewillt, für niedrigen
Lohn zu arbeiten. Off. u.
U 660 a. d. Taael. Kiefa.

Vertreter

sucht für alle Arten Rollen,
Tafelrollen, Rollen, Ver-
tellen, Gartenkulturen, Ver-
bunfelungsanlagen

Gründer & Co.

Neurode, Güldenabirae.

Junge Gänse

u. Enten
garantiert Naturbrut
von schweren Kreuzungen
(Emdner Kreuzung)
verkauft laufend.

Gühne, Wirtschafts-

besitzer, Diera.
Telefon Diergen 2518.
Weg lobnt!
Dienbusverbindng
Kiefa - Diera.

Vänferichwein
verkauft Grödel Nr. 1.

„Sich“ einma
Diese Worte
de Literatur
zum Buch an

Zum 2

ist die
weissheit und
Bedeutung
Tag des Bu
dritten Mal
diesmal mit
in erster Vi
alljährlich
gehen lassen
daß auch if
haben, die 5
burkt auch
gabe, die im

Berbeser
Nagenool
in Sicht
Jahre un

Den D
Straßenbah
erlaubt, die
föhren. Die
Umsteigepla
Schaffner r
mischen zur
Fremden, a
großen die
hundere R
Wegfall so
fleigen ein
eintritt, di
die Befrist
nehmer ge
Kraftmittel
allerdings
Pünien. J
schaffen, zu
Eine n
kehende I
nicht wied
vielen Sei
für Arbeit
fende diese
Ende gefu
einfach die
von Form
pflichtigen
und in der
dieser Sei
so daß mo
neten die
mehrfach g
hält die S
gewissens
Formular
als Steuer
forendes
ent aufse
einfach pi
lomme der
son der
ern in Br
Da ihm -
nachdem
Mittelst
wieder vo
nicht geze
unser „P
gegenüber
Arbeitslo
haben. 9
hat so, a

Der Tag des Buches

Der zur Propagierung des deutschen Buches alljährlich am 22. März — dem Todestage Goethes — begangen wird.



„Sieh' einmal, hier steht er — Pflü der Struwwelpeter!“
Diese Worte bedeuten das deutsche Kindes Einföhrung in die Literatur — mit dem Struwwelpeter fängt die Liebe zum Buch an, die das ganze Leben begleitet und reich macht.

Buch und Zeit.

Zum Tag des Buches, zum 21. März.

Von Hans Jürgen Dreher.

Ist die viel verkündete Buchweisheit wirklich nur Buchweisheit und hat sie mit Lebensweisheit nichts oder nichts Wesentliches zu tun? Auf diese Frage soll und will der Tag des Buches, der in Deutschland in diesem Jahre zum dritten Mal veranstaltet wird, die Antwort geben. Er steht diesmal unter dem Motto: „Frau und Buch“ und will also in erster Linie die deutschen Frauen, die als Hausfrauen alljährlich etwa 20 Milliarden RM. durch ihre Hände gehen lassen, mit besonderem Nachdruck darauf verweisen, daß auch sie zu ihrem Teil an der Aufgabe mitzuwirken haben, die ihren außer mit des Leibes Nahrung und Notdurft auch mit Geistesnahrung zu versehen — eine Aufgabe, die in der verworrenen Hehe des Lebens, in der nur

zu häufigen Zersplitterung der Kräfte der Frau in Hausfrauenarbeiten und Broterwerb leider zumeist vernachlässigt wird.

Den Bedürfnissen des Tages, den Notwendigkeiten des Augenblicks muß die Frau so viel opfern; die Wandlungen der Mode erschließen sie in einem solchen Maße zur Kapitation vor allzu kurzweiligen Werken, daß die psychologische Gewöhnung an solche Art der wirtschaftlichen Betätigung die Einstellung zu andersgearteten Werken zwangsläufig stark beeinflusst. Das Wesentliche wird zurückgedrängt und geht unter in dem was „man nun einmal braucht“ oder was man zu brauchen glaubt, weil die anderen es haben. Spät erst zu spät — wenn etwa als Mutter der Frau die ersten Aufgaben der Erziehung und Heranbildung junger Menschen auferlegt werden — wird ihr mit Erschrecken bewußt, was es bedeutet, das Wesentliche in solchem Maße vernachlässigt oder gar vernachlässigt zu haben.

Ist es zu viel gesagt, wenn man von der Beschäftigung mit Büchern einen in solchem Maße persönlichkeitsbildenden Einfluß erwartet? Gewiß kann Lebenserfahrung nicht durch Bücherstudium ersetzt werden. Aber gerade in der engen Gebundenheit an Hausfrauenberuf oder Broterwerb oder gar an heides bedarf die Frau — vielleicht mehr als der Mann — der Vertiefung, Güterung und Erweiterung ihrer immerhin begrenzten Lebenserfahrungen durch die ewigen Wahrheiten, die das Schrifttum birgt.

Allerdings — was sollte man heute erst sagen, wenn schon vor 150 Jahren Lichtenberg sagte: „Es werden zuverlässig in den vier Weltteilen mehr Bücher gedruckt, als dem menschlichen Geschlecht gut sein kann!“ Wie soll in den rund 30 000 Neuererscheinungen eines einzigen Jahres die Frau den Weg zu dem Buch finden, das sie braucht, dessen sie nach ihrer spezifischen Veranlagung, nach ihren besonderen Aufgaben und Interessen, für ihr persönliches Streben nach Aufklärung über die merkwürdigen Bindungen und Strömungen dieses erstaunlichen Zeitalters bedarf?

Das eben soll die Aufgabe des Tages des Buches sein; darum stellt man ihn jeweils unter ein besonderes Motto. Und weil das Bedürfnis, der Frau von heute die Verbundenheit mit der Zeit und ihren zukunftsweisenden Tendenzen als eines der wichtigsten Momente persönlich aktiven, also im jeweiligen Umkreis schöpferischen Lebens darzustellen, gegenwärtig mit Recht besonders dringlich erscheint, hat man diesmal den Tag des Buches der Frau gewidmet.

Darum wird schon klar, daß der Tag des Buches kein Großanstreben in den Bücherläden sein braucht. Eine feierliche Veranstaltung im Saal und Zylinder resp. Gesellschaftslokal, keine Sache von Banketten und langatmigen Referaten, sondern eine Sache der persönlichen Initiative jedes einzelnen, der innerhalb eines noch so kleinen Kreises Erziehungsarbeit leisten kann und darf. Vom Reichsverband des Deutschen Schrifttums und dem Förderverein der deutschen Buchhändler, die vor 3 Jahren die Initiative für die Veranstaltung des ersten Tages des Buches nahmen, wobei erfreulicherweise Reichs- und Staatsbehörden und fast alle irgendwie in Betracht kommenden Organisationen sich beteiligten, bis zur einzelnen Frau im Familienkreise hat jeder seine besondere, verpflichtende Aufgabe für und an diesem Tag des Buches. Die Aufgabe, nach bestem Wissen und Gewissen Wege zum guten Buch zu weisen, die

Atmosphäre zu kären, Voreingenommenheit und Fanatismus auf das Niveau würdiger sachlicher Auseinandersetzungen zu heben und Umschau zu halten, wo der Geist der Zeit sich am reinsten und unabweislichsten äußert.

Geist der Zeit — das hat nichts zu tun mit den Geschäftigkeiten und Verwirrungen von heute. Das gute Buch, das auch den Menschen von heute über die Problematik der Gegenwart hinweghelfen, ihm zu einem sicheren Standpunkt verhelfen kann, ist in dem Schrifttum früherer Jahrhunderte ebenso gut zu finden, wie in dem von gestern und vorgestern. Wer allerdings in der Bücherfülle der Gegenwart die Ewigkeitswerte, die ja auch in ihr enthalten sind, zu erkennen weiß, wird die wertvollere Aufgabe lösen.

Da der 22. März auf einen Sonntag fällt, ist der Tag des Buches diesmal auf den 21. März verlegt.

Angezogenheiten des Tages!

Es gibt so allerlei Angezogenheiten des Tages, über die man sich ärgern muß. Zumeist sind es vielleicht nur Kleinigkeiten, die nicht der Rede wert sind. Aber sie bringen uns doch in Harnisch, weil sie durch unsere Leben Mitmenschen verursacht werden, sei es aus Dummheit oder aus Rücksichtslosigkeit. Das letztere trifft man noch häufiger an, denn man kann schlechtlich seinen kultivierten Menschen für so dumm halten, daß er Elementares nicht begreift oder wissen will. Wir glauben von anderen Menschen das Maß an Artigkeit verlangen zu können, was wir von uns selbst gewöhnt sind, schlagen aber mit dieser Annahme aus zwei Gründen fehl. Erstens, weil wir selbst nicht immer so artig sind, wie wir glauben und die Fehler nur am Nächsten, nicht aber bei uns selbst sehen, und zweitens, weil es nun eben mal Menschen gibt, die sich ihren „Anzüge“ gewissermaßen selbst machen, unbeeinträchtigt der Meinung anderer Leute. Warum zum Beispiel geht eine Frau ihren Hund auf jeden freien Platz in der Bahn, auf den sich fünf Minuten später ein Fahrgast hinsetzen soll? Warum darf das Kind unseres Besuchers mit seinen Beinen über das Sofa laufen, auf das wir uns selbst nur an besonderen Tagen setzen? Warum darf ein Herr mit ausgemachter Posthastigkeit seinen Raucheranzug unentwegt in das Ankleidezimmer einer Dame wagen? Warum drängelt sich ein anderer vor unseren Platz am Postkassett? Das alles sind so Dinge, die wir tatsächlich rügen und nie begreifen wollen. In den Eisen- und Straßenbahnen setzen wir ausnahmslos die schöne Anschrift: „Nimm Rücksicht auf andere!“ Es wird wohl gelesen, nämlich, nämlich, zu jeder Tag- und Nachtzeit, aber die Grenzen dieser Rücksichtnahme sind eben bei jedem einzelnen verschieden. Warum kommen bestimmte Theaterbesucher stets zu spät ins Parterre, wodurch sie uns in unserer Ruhe stören? Sehen Sie, das ist doch ein Fall, wo die Grenzen des Anstandes indifferent sind! Denn viele glauben nun einmal, daß es zum guten Ton gehört, wenn sie nur zu spät ins Theater kommen. So gibt es alltäglich tausend Dinge, über die wir uns ärgern. Wir wissen leider, daß wir die Menschen in diesen Dingen nicht ändern, selbst, wenn wir noch so viel darüber schimpfen und schreiben. Wir stellen mit Bedauern fest, daß der „Anzüge“ ausgebildet hat, und darum werden die Angezogenheiten des Tages immer größer und umfangreicher. Es gibt nur einen Ausweg, in diesem Dilemma einzubrechen: „Sei gegen andere so rücksichtsvoll, wie gegen dich selbst!“ Bredl.

Dresdner Blaudereien.

Verbesserung des Straßenbahnverkehrs. — Freude im Wagenpark. — Besuch des Auspänders. — Amerikaner in Sicht. — Eine eigenartige Modenschau. — Zwanzig Jahre unter den Eskimos. — Ein Museum im Seifersdorfer Tal. — Mehr Nationalgefühl!

Nachdruck verboten.

Den Dresdnern ist großes Heil widerfahren. Ihre Straßenbahnverwaltung hat neue Umkehrbestimmungen erdacht, die sich von den jetzt geltenden vorteilhaft unterscheiden. Vor etwa Jahresfrist war ein sehr umständlicher Umkehrplan ausgetüftelt worden, in dem sich sogar manche Schaffner nicht ganz zurechtfinden, auch nicht alle Einheimischen wußten darin Bescheid und gleich gar nicht die Fremden, auf deren Gegenwart man doch nicht ohne Grund großen Wert legt. Also ab 1. April soll der als lästig empfundene Rundbahnplan zum zweimaligen Umsteigen in Wegfall kommen und überall, wo durch zweimaliges Umsteigen eine Verkürzung des Fahrtweges oder der Fahrzeit eintritt, dieses wiederholte Umsteigen gestattet sein. Auch die Befristung der Waggelarten wird zugunsten der Arbeitnehmer geändert und die Tarife für Sonderwagen und Kraftomnibusse erfahren eine Senkung. Erwünscht wäre allerdings auch ein öfterer Wagenverkehr auf einzelnen Linien. Immerhin ist der gute Wille, Verbesserungen zu schaffen, zu begrüßen.

Eine weitere Freude für viele Dresdner ist die bevorstehende Abschaffung der Rabensteuer. Also einmal und nicht wieder. Und was hat gerade diese Steuer, der von vielen Seiten ein wohlverdientes Plakato vorausgesetzt wurde, für Unheil und Mißstimmung angerichtet. Da haben Tausende dieser vierbeinigen Hausgenossen ein gewalttames Ende gefunden, weil arme Leute die geforderten 12 Mark einfach nicht aufbringen konnten. Da sind viele Tausende von Formularen hinausgeschickt worden, um die Steuerpflichtigen beim ihre langgeschwänzten Biester zu erfassen, und in den Umständen wurden viele Kräfte zur Erhebung dieser Steuer angepannt. Der Erfolg war äußerst mäßig, so daß man sich nunmehr entschlossen hat, den Stadtvorordneten die Aufhebung dieser Steuer, wie es auch anderwärts vielfach geschehen, zu empfehlen. Auch der Pflaunders behält die Rabensteuer in wenig freundlicher Erinnerung. Memmendorf hatte er das ihm vom Hauswirt angelegte Formular ausgefüllt und seinen berühmten Kaiser „Bursel“ als Steuerobjekt angegeben. Sehr bald war auch der entsprechende Steuerzettel ins Haus geflattert und einwöchentlich auf dem Boden und — vergessen worden. Dann kam ebenso pünktlich die Mahnung, und noch ehe die Schuldsumme dem Stadtkassier zugeführt werden sollte, war auch schon der — Auspänder erschienen. Schließlich trat er in Zivil und nicht in Uniform auf und erwies sich, was er nicht betonen mag, als ein recht freundlicher Mann. Da ihm — zufällig — die 4 Taler plus 1 RM. 10 Pfg. gleich zugehandigt werden konnten, so hinterließ er an seinem Arbeitsplatz einen „Lukas“ und zog mit höflichem Gruß wieder von dannen. Recht lobendbar hatte sich diesem Verhalten gegenüber die „Hauptperson“ der amtlichen Handlung, unser „Bursel“ benommen. Er, der sich fremden Männern gegenüber stets sehr ablehnend verhält, schien den Herrn Pflaunders besonders in sein Rabenbergs geschloffen zu haben. Nicht nur, daß er diesen freundlich anlächelte, er strich auch noch recht artig an dessen Beinchen herum und tat so, als wenn der Auspänder bei mir sehr häufig

wiederkehrende Erscheinung sei. Wegen eine solche Auffassung muß sich aber der Pflaunders mit allem ihm zu Gebote stehenden Ernst verhalten!

Die Fremden kommen! In Sommerfrischen und Ausflugsorten erregt diese Ankündigung begeisterte Freude. Heberall ist die wirtschaftliche Bedeutung eines starken Fremdenverkehrs mehr und mehr erkannt worden, und die an einträglichen Lebenswürdigkeiten so reiche Landeshauptstadt Sachsen gibt sich seit Jahren die größte Mühe, Besucher von nah und fern heranzulocken. Da beträgt es erfreulich, zu vernehmen, daß in diesem Jahr allein 11 Reisen amerikanischer Studenten aus über Dresden führen sollen. Auch werden amerikanische Ärzte erwartet, die sich europäische Krankenhäuser ansehen wollen. Geplant wird von ihnen ein Besuch unseres bedeutend erweiterten Johannstädter Krankenhauses, das als eine der bestequippierten Heilanstalten gilt.

Trotzdem uns jetzt in Deutschland schwerste Sorgen drücken, haben doch noch großstädtische Tanzpaläste und nobel ausgestattete Modenschauen ziemlichen Zulauf. In ersterer versucht man nach dem Jazzageist die ausländischer Kapellen (dabei hungern Tausende deutscher Musiker) tanzartige Bewegungen zu machen und in den Modensalons werden Kleider gezeigt, die zu bezahlen nur den wenigsten möglich ist. Aber eine kürzlich im Hotel Bellevue veranstaltete Modenschau, deren Eintrittsgeld noch dazu für Bekleidung armer Konfirmanten bestimmt war, verdient eine recht gute Beurteilung. Sie zeigte an vielen Beispielen, wie sich unsere Mütter, Großmütter und Urgroßmütter bei feierlichen Veranstaltungen kleideten. Alte schöne Gewänder aus gediegenen Stoffen waren aus Schränken, Truhen und Kasten nach jahreslangem Versorgen wieder ans Tageslicht gefördert worden und bekanden nun, von jungen und entsprechend frisiert Damen getragen, in Ehren. Etwa 100 Kleider, darunter viele kostbare Stücke, wurden auf diese Weise gezeigt, angefangen von der Krinolinen bis zum Gesellschaftskleid der Gegenwart. Es war ein Hauch von Form und Farbe und stellte unter Beweis, daß man sich auch in längst vergangenen Zeiten recht anmutig und geschmackvoll anzusehen verstand.

Im großen Saale des Künstlerhauses machte man an einem anderen Abend eine recht interessante Bekanntheit. Am Vortragspult stand der dänische Dichter Peter Freuchen, dessen Romane sich alle im hohen Norden bei den Eskimos abspielen. Er ist aber auch berufen, Grönland und dessen Bewohner zu schildern, denn Freuchen hat etwa 20 Jahre dort verbracht, hat in vielen Forschungsreisen das ganze Land durchzogen und sich sogar eine Eskimofrau als Lebensgefährtin erkoren. Sie ist ihm bis zu ihrem Tode (1926) eine treue Kameradin gewesen und hatte ihm zwei Kinder geschenkt. Freuchen hat seiner Forschungsarbeit ein schweres Opfer gebracht. Bei 54 Grad Nördlichkeit wurde er in einem furchterlichen Schneesturm umgeworfen. Rechtzeitig konnte er noch aus schwerer Gefahr befreit werden. Leider hatte er einen Fuß erkoren, der ihm amputiert werden mußte. Heber all das Geschehene und Erlebte wie über seine schriftstellerische Ausbeute wußte Peter Freuchen, der seinen häßlichen Wohnsitz auf einer kleinen dänischen Insel hat, angenehm zu plaudern und seine Zuhörerhaft konnte ihm für einen interessanten Abend danken.

In den kommenden Frühlingstagen wird sich wieder die Dresdner Heide, jenes große Waldgebiet, beleben. Der Naturfreund kommt hier wohl auf seine Rechnung und es gibt Beobachter, die hier jeden Weg und Stein kennen, während der Fremdling sich gründlich verlaufen kann.

Geradezu ein Brunkstück der Heide ist das berühmte Seifersdorfer Tal, das Graf Rorix v. Brühl von 1781 an mit ca. 50 Denkmälern, kleinen Tempeln, Klären und Gärten liebevoll und ganz dem Geist jener Zeit entsprechend ausgearbeitet hatte. Vieles davon ist noch bis auf den heutigen Tag erhalten. Nun ist aber noch etwas hinzugekommen, und zwar ein Seifersdorfer-Tal-Museum. Es hat in der idyllisch gelegenen Marienmühle ein gutes Unterkommen gefunden und mit einer stimmungsvollen Feier, die längst verschwundene Zeiten wieder lebendig werden ließ, ist es eröffnet worden. Pflaunders Friedrich in Seifersdorf hat sich um das Zustandekommen der kleinen Sammlung, die 65 Bilder und Dokumente umfaßt, besondere Verdienste erworben und er gab in seiner Vorrede ein anschauliches Bild von der Geschichte des Seifersdorfer Tales, das einst auch von Herder, Wieland und Goethe besungen wurde. Aber auch berühmte Maler, u. a. Ludwig Richter, sind hier zu poetischen Schöpfungen angeregt worden. Der ganze Abend, an dem sich die Bewohnerschaft von Seifersdorf und Schönborn lebhaft beteiligte, stand so recht im Zeichen der Heimatliebe und Heimattreue. Möchte das neue Museum recht viele Besucher in das poetischste Seifersdorfer Tal locken!

Mit aufrichtiger Freude registriert man solche Geschehnisse, wie sie eben erwähnt wurden. Um so weniger schön waren einige Dinge, die von der großstädtischen Presse in einem Rahmen und Umfang dargeboten wurden, den sie nicht verdienen. Da war zunächst der Besuch des englischen Filmpreisgebieters Charles Chaplin in der Reichshauptstadt. Doch er ein Künstler von ungewöhnlichem Format ist, bleibt unbestritten. Was man aber in Berlin für einen „Schmus“ mit ihm gemacht hat, der sich auch sehr gut auf die Reklame verheißt, ging schon über das berühmte Höhenmaß. Wenn nun schon ein gewisses Publikum sich unvernünftig benimmt, so braucht die Presse, die doch ein kulturkritisch breite Berichterstattung zu unterstützen, an dem Dämmeln, was da alles passierte, gehört auch ein Untertun des millionenreichen Filmhelden über die Arbeitslosigkeit. Chaplins Sponsoring sehen sich zu einem nicht geringen Teil auch aus deutschen Arbeiterkreisen zusammen. Da man vielleicht geföhrt, daß dieser „einzige“ Künstler und „wundervolle“ Mensch als Dank für die ihm in Berlin bereitere Aufnahme für die dortigen Arbeitslosen eine Rospende hinterlassen hätte? — Das andere Unerfrenliche war die ebenso über Gebühr umständliche Berichterstattung über das Länder-Fußballspiel Frankreich gegen Deutschland in Paris. Die deutsche Mannschaft ist unterlegen. Das soll ihr nicht zum Vorwurf gemacht werden, denn dies hätte ebenso den Franzosen passieren können. Aber daß man es zuließ, daß das Spiel der deutschen Nationalmannschaft unterließ (bei sportlichen Wettkämpfen zwischen zwei Ländern werden stets vor Beginn die Hymnen der beteiligten Nationen gespielt), ist ein Skandal. Die Marcellase erkante natürlich über den Kampfsplan, an Stelle des Deutschlandliedes wurde eine Schallplatte angezogen, in der einige Takte vom Preußenlied vorkamen. Solch eine Behandlung läßt sich die deutschen Sportler und Sportfreunde gefallen. Und das geschah an einer Stelle, die gar nicht weit von Versailles lag, wo einmal ein sogenannter Friedensvertrag unterzeichnet wurde, der unser Volk noch an Jahrzehnte hinaus in den Staub drückt und aller Menschlichkeit Hohn spricht. Wir sind aufsehend noch recht weit davon entfernt wieder eine Nation zu werden. Gml.

„Die Mode vom Tage“

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten.

Die Frühjahrs-Garderobe der Herren



Die Männermode ist eine Frauenfrage: — Männer haben oft zu wenig Sinn für die feinen Veränderungen modischer Art, die jede neue Saison bringt. Frauen sehen scharfer und haben mehr Blick für Formen, Farben, Muster und deren Kleidbarkeit. Die Silhouette von Anzug und Mantel ist konservativ geblieben: breite, waagerechte Schulterlinie, leicht betonte Taille, natürlich fallende Reverskleider. Ein- oder zweireihiger Schluß des Sakko, auf zwei oder drei Knöpfe. Eine Frage persönlichen Geschmacks, wie auch die Wahl zwischen dem waagerechten, steigenden oder fallenden Revers. — Zu ruhigen Linien gehören ruhige Stoffe: Grau und Braun, diagonal, fischgrät, oder mit feinfarbigem Streifen gemustert, herrschen vor. Sportanzüge dagegen zeigen ihre traditionelle Form in lebhafteren Stoffarten. Von einer Rückkehr zum Karo ist noch wenig zu merken. — Hemden und Krawatten wirken ebenfalls ruhiger: für Krawatten ist Marine, Mittelblau, Dunkelrot und Dunkelbraun modern, Streifenmuster scheinen wieder mehr im Vordergrund. Alle Figurenmuster sind klein und zurückhaltend. Die Hemden haben sich wenig geändert, wirken aber nicht mehr so lebendig. — Auch die Hüte bleiben bei den herkömmlichen Standardformen und fassen sich in grauen und braunen Tönen der Mode der schlichten Eleganz harmonisch an.

Frauengedanken über Herrenmoden.

„Kurt“, sagte ich, „Kurt, wann kaufst du dir einen neuen Anzug?“ — „Wo zu? Ist dieser nicht noch sehr gut?“ war die Gegenfrage, und dann begann eine Diskussion zwischen meinem Mann und mir, eine Diskussion mit umgekehrten Vorzeichen: Statt daß der Mann der Frau vorhielt, sie gäbe zu viel Geld für ihre Kleidung aus, mußte diesmal eine Frau ihrem Manne erklären, er sei zu sparsam in Fragen seiner Kleidung. Diese Diskussion endete wie die meisten: keiner erkannte die Gegenstände des andern als überzeugend an — daß ihr Ergebnis dennoch ein voller Sieg meiner Idee war, kann man, je nach der Einstellung, als Sieg der gerechten Sache oder Nachgeben des Klügeren betrachten. Jedenfalls möchte ich meinen Standpunkt dahin präzisieren: die Männer kümmern sich noch viel zu viel um unsere und viel zu wenig um ihre eigene Mode. Unter dem Vorwand, sie seien über solche Neuerscheinungen erhaben und müßten außerdem schon für unsere Sachen soviel Geld hergeben, laufen sie häufig in Anzügen und Mänteln herum, tragen Hüte, Hemden, und Krawatten, die längst nur noch historische Rückblicke auf die Mode von vorvorgestern sind. Und wir Frauen sind mitschuldig daran. Ist nicht Mode in jeder Form unsere ureigene Domäne, das Gebiet, auf dem wir von Natur das Fingerhühnchen haben? Ist uns nicht der Sinn für Farben und Formen, für gute Linien und ansprechende Muster, für Harmonie des Anzugs angeboren? Also müssen wir uns doch schließlich auch darum kümmern, wie unsere Männer angezogen sind — schon aus Eigennutz: weil der gut angezogene Mann bekanntlich eine gute Empfehlung für die dazugehörige Frau ist.

Die Männer verschänzen sich so gern hinter der Behauptung, für sie gäbe es überhaupt keine Mode, jahraus, jahrein folge ihre Kleidung den gleichen Gesetzen, deren oberstes immer die Zweckmäßigkeit sei. Sie haben Recht und Unrecht zugleich: die Grundformen der Anzüge und Mäntel sind tatsächlich fast traditionell, aber dennoch ist der Anzug vom Frühling 1930 nicht der, den wir jetzt als Modell 1931 sehen. Geblieben ist die waagerechte Führung der Schulterlinie, die leichte Andeutung der Taille, die bequeme Weite im Rücken, die natürliche Abmessung der Ärmelweite, der gerade, bequeme Fall der Reverskleider, die weder übertrieben eng noch übertrieben breit sein sollen. Geblieben ist auch die Gleichberechtigung von ein- und zweireihigem Sakko-Schnitt. Kurz und gut: geblieben ist alles, was unauffällig, vornehm und zweckvoll an der Silhouette des Anzugs ist. Aber diese Beharrlichkeit ist trotzdem kein Stillstand! Es kann für die ganze Erscheinung eines Herrn von entscheidender Bedeutung werden, ob er seinen Sakko auf zwei oder drei

Revers schließt, ob die Revers einen waagerechten, aufsteigenden oder fallenden Einschnitt zeigen. Denn gerade diese scheinbaren, von vielen Herren, noch mehr Frauen oft ganz unbeachteten Einzelheiten bedeuten die modischen Wandlungen an — mehr noch: sie strecken oder verdrücken die Figur. Zweifelhafte Sakkos mit steigendem Revers machen schlanker als die lange Front der dreireihigen mit dem kürzeren, fallenden Revers. Aber die Herrenmode beschränkt sich überhaupt nicht auf solche Andeutungen allein, sondern nutzt die Begriffe Farbe und Muster aus, um ihre Geltung in der Herrenkleidung zu beweisen. Sie ist entgegenkommend genug — im Gegensatz zu ihren Gesetzen für uns — alle plötzlichen Uebererregungen in diesem Frühjahr zu unterlassen: ein Herrenanzug ist immer kostspieliger als ein Damenkleid und so nötig und wünschenswert Neuanschaffungen auch immer sein mögen — mancher muß mit dem neuen Anzug noch ein bißchen warten und soll deshalb doch nicht allzusehr auffallen. „Gemäßigt und dezent“ könnte man die Tendenz der neuen Anzugstoffe bezeichnen. Grau und Braun sind die Grundmelodie, die in allen Schattierungen variiert wird — Blau tritt ein wenig in den Hintergrund, weil es keine sehr „praktische“ Farbe ist, behält aber seine Bedeutung für den Sport als offizieller Anzug der Festlichkeiten im Klub, für das gefellige Leben als „guter“ Anzug (den man gern auch abends trägt) unverändert bei. Sind also hier die Möglichkeiten, der Zeit entsprechend, auch noch nicht überreich, so wird diese Lücke sofort durch die Musterung der Stoffe ausgefüllt: zwar hat man sich für den Tagesanzug noch nicht wieder zum Karo und Ueberkaro durchgerungen (obgleich es auch zu finden ist!), aber man bringt die neuen Twills und Kammgarne in sehr aparten und fein durchdachten Streifen-Designs, in gut angeordneten Fischgrätmustern sackleinartig wirkenden Panamabündungen heraus. Auch die schon aus der Wintersaison bekannten mehrstreifigen Anordnungen treffen wir, neu und noch verbessert in der Wirkung wieder. Donegals, Tweeds und Shetlands — dem Namen nach der Sportheimat Englands entstammend, aber in edelster Qualität auf deutschen Webstühlen gefertigt — werden dagegen weitaus farbenfreudigere Sportanzüge ergeben, als wir bisher sahen. Und das ist recht so: Sport ist Leben und seine Kleidung soll darum lebendig und frisch sein.

Was dem Anzug recht, muß dem Mantel billig sein: Auch hier zeigt die Mode konservativen Sinn in den Formen. Allerdings wird der offiziell wirkende „Hefterfeld“, der eintreihig verdeckt geknüpfte Stadtpaletot mit oder ohne Samtkragen in grauem Shetland, durch die Liebe unserer Herren zu größter Bequemlichkeit etwas in den Hintergrund gedrängt werden: der lose, zweireihig geschlossene Frühjahrs-

ufler mit geradem Rücken, mehr aber noch der Skiton, ein schlüpferartig gearteter, eintreihig und notfalls bis zum Hals anschließender Mantel — geeignet für alle Gelegenheiten, die nicht betonte Korrektheit fordern — dürften am stärksten begehrt werden. Auch hier sind Neuerscheinungen unter den Stoffarten nicht zu melden, wohl aber eine gewisse Vorliebe für Fischgrätmuster und kleine Figurendesigns zu Ungunsten des Karo.

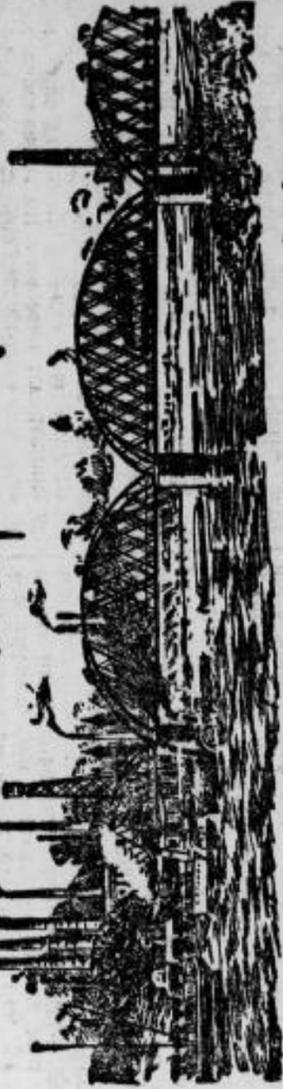
All diese Ermittlungen, die ich inzwischen angestellt habe, stehen eine gewisse Gleichgültigkeit der Herren gegen Modegesetze vielleicht (aber nur sehr vielleicht!) verständlich erscheinen. Sie ist aber sofort als ganz und gar unbedeutend anzusehen — aus wirtschaftlichen Erwägungen! Denn gerade in dieser Zeit der Not und Arbeitslosigkeit muß jeder kaufen, der nur irgend kaufen kann, damit unsere Industrie, speziell unsere Bekleidungsindustrie in diesem Falle, möglichst viel Beschäftigung und Arbeitsmöglichkeit hat. Nicht das Geld, das im Sparstrumpf steckt, sondern das Geld, was sich in Ware des täglichen Bedarfs ver wandelt, kann uns vor der drohenden Gefahr retten. (Ich habe das auch meinem Mann gesagt und glaube, das war das noch am meisten überzeugende Argument!)

Mit der einer so wichtigen Frage gebührenden Sorgfalt habe ich meine modische Erkundungsreise auch auf das Gebiet des „Drum und Dran“ ausgedehnt — zum neuen Anzug gehört doch auch die passende Krawatte, das modische Hemd, die gut abgestimmte Socke und ein flotter Hut, nicht wahr? Von den Hemden wurde mir berichtet, daß man auch hier die Ruhe in Farbe und Muster liebt: auf weißem oder hellem Grund drängen sich feingestaltete Streifen, die hier endlich einmal auch das Karo, allerdings ganz winzig klein, neben sich dulden. Das kräftig im Ton gehaltene, einfarbige Hemd wird auch in diesem Sommer unter der Devise „Praktisch und hübsch!“ besonders bei der jüngeren Herrenwelt Weisfall finden. Es verträgt sich gut mit den beliebtesten Krawatten-Farben Marineblau, dunkelrot, mittelblau und dunkelbraun, den Frühlingss Favoriten, die wieder viel im Streifenmusterung erscheinen. Wo Figurenmuster sie beleben, sind diese stets klein und zurückhaltend. Punkte und Tupfen haben die Geometrie besiegt. Im Leben des Hut-Machers schloß meine Wanderung durch die Herrenmode. Auch hier ergab sich: geringe Wandlung in der Form, Bevorzugung für Grau und Braun als Extrakt der Beschäftigung aller neuen Schöpfungen. Das Fazit des Ganzen aber ist für mich: Männer haben Unrecht, wenn sie Neuanschaffungen ablehnen — auch die Herrenmode marschiert und verlangt Rücksicht von jedem Manne, der auf sein äußeres hält! Selbst wenn er es nur auf Wunsch seiner Frau tut!

Zu beziehen durch den Verlag: „Mode vom Tage“, Berlin W 30, Rosenheimerstr. 32

Ein seitenes Gerät ist der Reulenkopf aus Grün-
schiefer Nr. 2504, Abb. 11. Sein seitl. Kreisformiger
seitig kulturgeschichtliche Entwicklung und technische
Vervollkommnung darstellend, benutze der Steinzeit-
ker: den Koll- und Hohlbohrer. Beide dürften mit

Unsere Heimat



Blätter zur Frage der Heimatfrage, der Heimatforschung und des Heimatbundes.

Beilage zum Jahrgang des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Ostpreußen

Heft 21. März 1931

Nr. 13

4. Jahrgang

Wie der Urmenich in der jüngeren Steinzeit seine Steinbeile herstellte.

(Nachgewiesen an einigen im Heimatmuseum Riela befindlichen Fundstücken.)
Von Alfred Mirischka, Riela. — Mit einer Zeichnung vom Verfasser.

Holz und Stein sind das Material gewesen, das den frühesten Menschen Waffen und Werkzeug lieferte. Der aufgetriebene oder vom Baum geriffelte Ast war eine wichtige Kräfte, mit der sich kräftig aufschlagen ließ, dem Feinde entgegenstehend oder das Jagdwild erlösend. Der Stein, der am Wege lag, verhärtete den Schlag der Faust im Waidkampf oder bei der Arbeit und vermittelte, fortgeschrittener, tödliche Wirkung auf größere Entfernung auszuüben. Die scharfen Kanten der sprunghaften Steine, namentlich der Feuersteine, lieferten gut verwendbare Schmetzwerkzeuge.

Unabhängig lernte der Urmenich auch, diese natürlichen Dinge zu veredeln, zweckmäßige Formen zu verfahren. Er entfernte in steinernen Werkzeuge beim Zugschneiden der Hand unbehaglichen Ecken und Kanten. Er verließ den Stein in haltbarem Schmelzen. Schließlich formte er aus dem Material immer wieder Lehrende, steinartige Formen.

Dieser Kunst soll dazu dienen, die jungsteinzeitliche Steinzeit vorfindlich zu machen, zumal die Vorgeschichtswissenschaft unseres Heimatmuseums einige hochinteressante Belegstücke der einzelnen Arbeitsstufen besitzt.

Das am häufigsten zur Herstellung der Steinbeile verwendete Gestein war der Grünsteiner. Geräte aus anderen jähren Gesteinen treten zurück. Am seltensten sind in unserer Heimat solche aus Feuerstein. Die Hohlsteine sind der Urmenich teils im Besonderen der einseitigen Vorformen, teils im Geröll der Flüsse und teils im heimischen Gestein.

Aus einem Geschiebe ist die in der Abbildung in Nr. 5 wiedergegebene Steinart (Nr. 1079 des Museumskatalogs). Das Geröll hatte schon die gewöhnliche handliche Größe. Nur eine Seite brauchte durchgehends abgerichtet zu werden. Nr. 6 (2085) läßt deutlich das

seitig kulturgegeschichtliche Entwicklung und technische Vervollkommnung darstellen, benutzte der Steinzeitler: den Voll- und Hohlbohrer. Beide dürfen wir nicht aus Metall denken, sondern aus Holz oder Stein. Der Vollbohrer war ein Ast, der querlaufend zwischen den Händen bewegt wurde, nachdem er auf das mit nassem Quarzsand bestreute Grünstein gelegt worden war. Ähnlich lieferten die scharfen Sandkörner seine Schichten sowohl vom Bohrer als auch vom Stein ab, so daß mit der Zeit das Grünstein tiefer und tiefer wurde. Das Loch wurde also in seiner ganzen Breite ausgebohrt.

Gegenüber dieser Vollbohrung bedeutete die Hohlbohrung einen wesentlichen Fortschritt. Sie wurde jedoch nicht mehr mit der Hand, sondern mit einem der Sägemaschine ähnlichen Apparat, den uns Abb. Nr. 16 vor Augen andeutet, ausgeführt. Es ist wiederum ein Hebel. Das eine Ende ruht auf einer Stütze, das andere wird durch zwei Röhren am seitlichen Verschieben gehindert. Das Gewicht eines Steins drückt auf die in der Mitte befindliche Hohlbohrung. Um diese ist die Schne eines Stigbogens geschnitten, die sich beim Hin- und Herbewegen des am Bohrer ab- und aufrollt, ihn dabei in drehende Bewegung versetzt. Die Hohlbohrung selbst war ein Hohlbohrer oder ein Holunderast, dessen weiches Mark vorher ausgehöhlt worden war. Diese höhlen Bohrer trachten also nur einen Ring aus, dessen Größe genau der des Bohrers entsprach. Auch hierbei war der scharfe, nasse Quarzsand ein wichtiges Bohrmittel. Möglich ist, daß dieser gleich in die auswechselbare Hohlbohrung gefüllt wurde und nach Bedarf nachgefüllt, wie Herr Rudolph, Promnitz, vermutet, oder in den Bohrer nach Herausnahme des Bohrers gefüllt wurde. Je tiefer letzterer eindrang, desto mehr neigte er sich ab, desto enger wurde das Loch und desto mehr nahm der in der Mitte stehende Hohlbohrer an Dicke zu. War der Bohrer aber ganz unbrauchbar geworden, dann wurde mit einem neuen von der anderen Seite entgegengebohrt. Dabei kam es vor, daß sich beide Hohlbohrer nicht genau trafen. Die Wand des Loches hat dann nicht den gleichmäßigen sich verschlingenden Verlauf, sondern ist geknickt, wie es beim Steinbeil Nr. 2085, Abb. Nr. 6, zu sehen ist. Bei diesem Stück können wir gleichzeitig sehen, daß die Hohlbohrung bei dem ersten Bohren abgerutscht und dann daneben weiter gebohrt hat.

Gelegentlich ist der Urmenich aus irgendeinem Grunde nicht mit der Bohrung fertig geworden. Der Bohrer ist nur ein Stück hineingetrieben und in der Mitte steht noch der Bohrer oder ein Rest desselben. Für uns sind diese Werkstücke von besonderem Wert.

Neben den Abbildungen Nr. 5 und 7 gibt uns auch Abb. 17 ein solch unvollendetes Gerät wieder. Es ist eine kleine, am Nacken etwas beschädlige Art aus Pyrogenporphyr, die Verf. am 19. 1. 1925 in einer Urne der jüngeren Bronzezeit in Görzig b. Str. fand.

Nach diesen Ausführungen über die von den Urmenichen angewandte Technik bei der Herstellung ihrer Steinbeile, wird es einleuchtend, daß wir, die wir in einem Zeitalter grobhartiger Erfindungen leben, nicht überheblich sein dürfen. Der Urmenich war ebenfalls ein bedeutender Erfinder. Er war es aus Erfahrung heraus, nicht durch wissenschaftliche Erwägungen. Es ist uns modernen Menschen nur nicht bemerkt, wie sehr wir in Dingen des täglichen Lebens auf uralten Erfindungen fußen. Je mehr wir dem uralten reich Gegenstände aus der Urzeit entlocken, desto mehr verschaffen wir uns auch darüber Klarheit.

Ein seltenes Gerät ist der Reutenkopf aus Grünsteiner Nr. 2094, Abb. 11. Sein fast kreisförmiger Umfang ist ringsum an einer Schneide angeschliffen, wie überhaupt das ganze Stück von dem nicht zentral gelegenen Loch nach außen an Dicke abnimmt, wobei die eine Fläche eben, die andere gewölbt ist. Der Durchmesser beträgt 10,8 Zentimeter, das Gewicht 850 Gramm. Herr Lehner Weibel-Casabra fand den Reutenkopf auf dem Baumhügel südöstl. Casabra.

Eine schwierige Art des Schiffs ist bei der Art Nr. 1488, Abb. Nr. 12, geübt worden. Die schmalen Seiten sind in Abständen geschliffen und am Loch nach außen gebogen. Die Art besteht aus Grünsteiner, ist 11,7 Zentimeter lang und 222 Gramm schwer. Sie wurde im Jahre 1890 von Herrn Kramführer Ernst Wischelm in Ghanitz bei Schren aus der Erde gebaggert.

Ringsum in Abständen geschliffen und bis zu leichtem Politurlanz geschliffen ist die sehr gut erhaltene, gleichmäßig gefornnte Art Nr. 1076, Abb. Nr. 13. Ihr Querschnitt gleicht einem stumpfwinkligen Zwölfeck. Sie besteht aus Grünsteiner, ist 13,8 Zentimeter lang und 282 Gramm schwer. Herr Oberl. Schmitz-Weber-Schöner hat sie nbl. des Dorfs Oberstühlschra gefunden.

Nur ein Rest des Schiffs ist an der Schneide wahrnehmbar an der Flucht Nr. 1083, Abb. 18. Die obere Oberfläche ist sehr stark verwittert. Das 10,9 Zentimeter lange und 278 Gramm schwere Gerät hat Herr Gutsbeißer Grunke in Wechtshäuser auf seinem Felde gefunden.

Selbst die Steinbeile wurden geschliffen, die aus dem überaus harten Feuerstein zurecht geschlagen worden waren. Ein solches Beispiel gibt Abb. Nr. 14 wieder. Der obere Teil läßt die durch Schlägen erzielte Aufschlingung, der untere Teil, die Schneide, den tadellosen Schliff erkennen.

Doch wie finden wir ein Feuersteingerät, das durchschloß ist. Dazu war das Material doch zu hart. Umso häufiger sind geflochte Geräte aus Gestein. Die Durchbohrung ist eine weitere Erfindung der Jungsteinzeit.

Diese Vöcher haben schon oft das Erkennen der Hinder hervorgerufen. Mancher fragt sich, wie es sein kann, wie es den Urmenichen möglich gewesen ist, die harten Steine so tadellos freisund und gleichmäßig zu durchschlagen. Gewiß, die Vöcher sind bewunderungswürdig gleichmäßig. Doch ganz so schwierig, wie es zunächst scheint, war ihre Herstellung doch nicht. Zeitraubend ist sie. Aber über Zeit verfügte der Urmenich sicherlich sehr reichlich.

Das erste war, daß der Steinzeitler die Stelle am Steinbeil zu einem klaren Grünstein ausprägte, an der das Loch begünstigen sollte. Diese Vertiefungen sind an den beiden Schmalseiten des Beils Nr. 2598, Abb. Nr. 15, das Herr Rittergutbesitzer Rudolph-Promnitz auf seinem Felde nahe der Betshainer Windmühle gefunden hat, deutlich zu erkennen. Sie sollten einestweils verhindern, daß der aufgeschlagene Bohrer abrutscht, andererseits ihm eine gute Führung geben. Der ängstliche Hand dieses „vorgestrichenen“ Loches ist recht gut an der in Abb. 19 gezeichneten Art Nr. 1279 zu bemerken, deren Oberfläche durch Verwitterung fast wie gepickt erscheint. Die Art ist von Herrn Lehner Schumann, Betshain, im Herbst 1925 nbl. des Rogers gefunden worden. Sie ist 13 Zentimeter lang und wiegt 620 Gramm. Zweiteiliger Bohrer, die gleich-

Druck und Verlag von Kanar u. Winterlich, Riela. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Altemann, Riela.

7,00 Hamb
Weiden; 8,25
für Sena ein
11,30 Verkü
1930 und Er
tagsonert; 14
graphisches
len; 16,45
lesen? 18,30
bericht von
a. Saale; 19
auf; 19,40
nische Bauern
12. Der Salas
Flaschrichte

10,00
fehrsunt; 10
die Zeitung 6
gramms; 11,4

Kund

10,00 We
zeit; ansch
14,15 Frauen
mittagsfoner
führung in d
schöne Litera
anschließen

Kund

12,00
werbslos; 14
täglich
16,30 Wagne
verordneten
relig"; 19,00
Bedeutung;
Lehrer Rum
22,00 Nachr

Kund

10,50
fieber; 14,0
16,00 Ein
men; 18,00
19,00 Die m
in Kunstm

Kund

12,00 R
Erwerbslos
ische Studen
lingt zur G
15,10 Senae
terhalt un

Wer i
viele -
scheint th
Gelegenhe
damit ein
Som
- lachen
Mich
schänke in
Wehlen.
Icher als
Gaststätte
schönen
kann sei
Tage Bin
weiter w
Ecken des
was zum
alter Sch
rischer
schänke
drin, un
kurzer
haben.
eine gem
sich in
Krankhei
ausgewa
ratur, di
Proben
Eine
hatte die
Laut
Und
Nabelha
Der An
zu schlie
verewig
Wel
Sof
Mit fau
terlassen
teten
An
Sch
Bir
Daraus

Reintragliche Technik gewährt. Wir wissen also, der
Eisenzeitlich hergestellte die Stein.

Strogen wir uns nun, wie ging das Sägen vor
sich? Es konnte mit einer in freier Hand geführten
Säge ober mit Hilfe eines Apparates geschnitten sein.
Da der Schnitt in unterer Stelle in taubelos gerader
Linie ausgeführt ist, die Sägen gleichmäßig glatt und
schräg aneinander gesetzt sind, so ist es wohl die Er-
zeugung aus freier Hand ohne weiteres aus. Was für
eine Sägenart hat denn dann der Urnenhersteller ge-
braucht? Aus Zellulose, die aus dem Schilf gewon-
nen ist, bei der Schilfbauterzeugung aus Lage-
licht gezeugen wurden, hat man die Schilfsäge anzu-
menutzen versucht. Als, Str. 1 zeigt das Ergebnis,
das, abgesehen von Steinigkeiten, die größte Schäl-
schneidkraft für sich hat. Auf eine in die Erde ge-
rammte Schilfsäge ist ein Sebel aufgelegt und mit ihm
verbunden, in dessen Mitte ein senkrechter Stab
hängt, der in seinem unteren Ende einen Feuerstein-
spitzer festhält. Dieser bildet das scharfe, harte
Sägeblatt. Das Sebel wurde nun mit der einen
Hand hin und her bewegt, während das Gewicht
eines an das freie Ende des Sebelarms gebundenen
Steins der jäghen Zerstörung des Feuersteins mehr
Stärke verleiht. Stillestand wurde in Beginn des
Sägens die Richtung des Sägechnitts durch Aus-
widen einer Führungsstange vorgegeben. In diese
vorgeschaltete Hand wurde scharf, halber Quers-
schnitt gemacht und das Sebel unermüdlich hin- und
hergeschwenkt. Der harte, scharfe Feuerstein und
der weiche Quarz sand haben die gewöhnliche Stir-
tung aus. Die Schnittfläche verleiht und erweitert
sich. Und so ein Sebel in sanfteren Stagen schwingt,
verlängen auch tiefe Stelle der Schilfrinne und die
feinen vom Quarz sand hervorgerufenen Rillen an der
Schnittfläche bilden sich im Schilfmaterial.

Grasglatz ist, ob die flache Spitze, die das Rund-
sägeblatt Str. 1084, 1085, Str. 4, antwortet, ebenfalls ein
Eisensägeblatt ist. Es wurde von Herrn Stiegel-
meier in der Gegend von Göttingen gefunden. Es
wägt 430 Gramm. Es ist eine an beiden Enden ab-
gebogene Platte, die der Schilfrinne vermittelf
an einer kleineren, schmaleren unarbeits wolle.
Dazu verfuhr er ein Stück abzufügen.

Und das kleine, nicht ganz gleichmäßig geformte
Sägeblatt Str. 1105, 1106, Str. 3, zeigt an der mehr ge-
rade geführten Schmalfläche einen Sägechnitt. Das
Sägeblatt hat ebenfalls Herr Col. Eduard-Str.-Schilder
in Ober-Schlesien gefunden. Es besteht aus
Eisensägeblatt, ist 11 Zentimeter lang und wägt 160
Gramm. Die Schneide ist sowohl in der Länge als
auch in der Querrichtung etwas gebogen.

Schleierplatte ertrudert, beugte sich der Urnenher-
steller mit dem Rücken bis knapp zur Spitze. Wir sehen
auch bei unterem Gerat, Abb. 7, deutlich, daß die mei-
tere Wölbung des Schilfmateriales tatsächlich auf dem
kürzeren Stange des Schilfs herbeigeführt wurde.
Säge der Schilfsägen sind zum Teil noch deutlich
nachnehmbar. Zum Teil aber nicht mehr, nämlich
dann, wo schon die nächste Arbeitsschneide eingelegt hat,
das Schilf. Die nachträgliche Entstellung zeigt an,
wo der Urnenhersteller bereits geschliffen hat. Diese Eis-
len haben schon eine gute Qualität. Rosten und Schneide
liegen noch im rohen Abdruck vor.

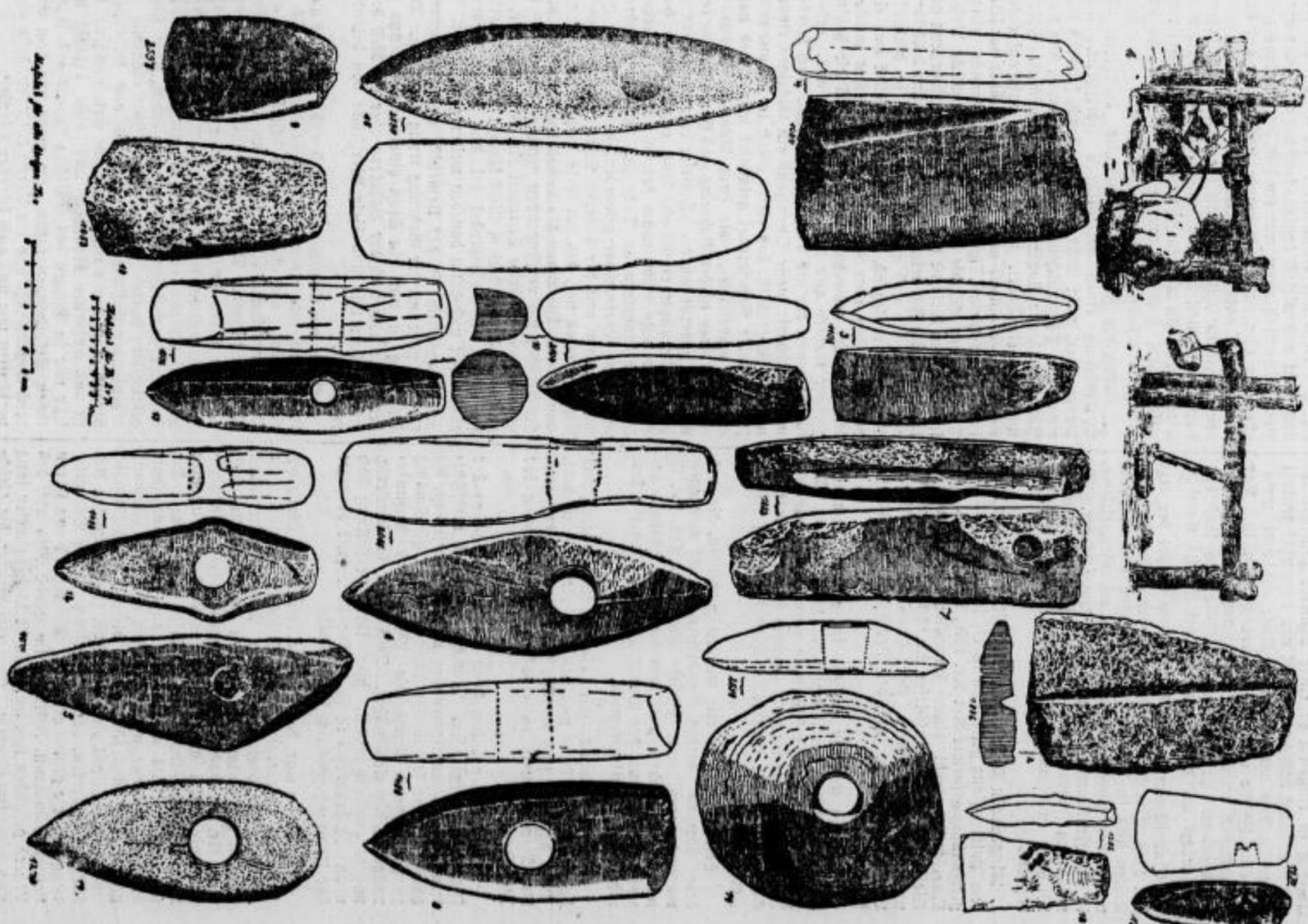
Sie geschah nun die Wältung? Der Urnenher-
steller nahm eine größere Sandsteinplatte und rieb auf ihr
das an glatte Gerat. Dabei verflochten sich die
die vorstehenden Spitzen und Grate, die wiederum in
die Unterlage Gurden und Wunden entließen. An
diesen Wunden erkennen wir heututage, welchen
Zweck der Sandstein einst gedient hat. Selber besteht
unter Mikroskop noch seinen folgen Metallstein. Sie
nun heute noch jede Sandstein zum Schneiden und
Sägen seinen Sand verwendet, so freute auch der
Urnenhersteller zum Schneiden seiner Schilfrinne
Sand auf die Unterlage und gab Wasser hinzu. In
unserer Zeit verwenden noch Schilfrinnen und Messer-
schneide bei Klein zum Schneiden. Doch während
sie den Schilf an dem ruhig gehaltenen Schilf
vorbeiführen, handelte der Urnenhersteller un-
gleich. Er hielt die Unterlage fest und bewegte auf ihr das Ge-
rat, bis die Sägen glatt und die Schneide scharf
waren. Und so sah die Schilfrinne bei der Arbeit
leicht abnutzen, so können wir vermuten, daß der Ur-
nenhersteller seinen Schilfrinnen mit der Arbeit
zum Schilfrinnen mit der Arbeit zum Schilfrinnen
zum Schilfrinnen mit der Arbeit zum Schilfrinnen

Der Fortschritt vom Schlag zum Schilf ist eine
Errungenschaft der Jungsteinzeit, in welcher er auch
zu größerer Vollendung gelangte. Grando Stücke sind
so vorzüglich und funktionslos geschliffen, ja sogar bis
zum Spitzenspitzen geschliffen, daß sie untere ungeteilte
Verwendung verdienen.

Sehen wir uns a. 9, die vollkommen erhaltene
Schilfrinne Str. 1480, 1481, Str. 8, an. Sie ist 14,1
Zentimeter lang und wägt 538 Gramm. Herr Göt-
tinger Schilfrinnen-Schneider fand sie im Herbst 1827
auf seinem Felde westlich Mielke-Graben. Sie ist nicht
ganz symmetrisch geformt, eine Schmalfläche ist etwas
breiter als die andere. Der mittlere gewölbte Rosten ist
an einer Ecke abgerundet abgerundet. Die gebogene
Schneide ist sehr scharf. Der Schilf ist taubelos, alle
Stücken sind vollständig eben oder gleichmäßig ge-
rundet. Das Gerat greift sich leicht an. Schon kann
sagen, es ist poliert. Als Poliermittel diente, wie
Herr Schilfrinnen-Schneider Schilf-Schilfrinnen ver-
mutete, ein saures Sand Sebel geblieben haben.

Zu noch besseren Wägen ist das kleine, selber am
Staden fast vollständige Sägeblatt Str. 2067, 2068, Str. 9,
poliert, das Herr Schilfrinnen-Schneider Schilf-Schilfrinnen
gefunden hat. Es ist 7,8 Zentimeter lang und
wägt 180 Gramm. Das Material ist Schilf.

Schon geschliffen ist auch das anders geformte
Schilf-Sägeblatt Str. 2104, 2105, Str. 10. Die eine
Stärke ist eben. Ueber sie muß sich ein gleichmäßig
gerundeter Rosten. Ebene und abgerundete Schneide
sich zu einer scharfen, gerundeten Schneide. Das
Sägeblatt ist sehr schön. Die Schneide ist die glatte
Stärke etwas abgerundet, wie der Schilfrinnen-Schneider
ein solches Sebel nennt man einen Schilfrinnen-Schneider.
Er ist 12,9 Zentimeter lang, wägt 198 Gramm und
wurde im Herbst 1829 von Herrn Schilfrinnen-Schneider
mann-Göttinger in dessen Garten gefunden.



Rundfunk- Wochenprogramm

Rundfunkprogramm für Sonntag, den 22. März Leipzig-Dresden 7.00 Hamburger Hofkonzert; 8.00 Messe der Wiesen und Weiden; 8.25 Orgelkonzert; 9.00 Morgenfeier; 10.30 Die Unterwelt; 11.00 Fahrt in unversehene Land; 11.30 Verlobung der 50 schönsten deutschen Mädchen des Jahres 1930 und Eröffnung der Buchausstellung Leipzig; 12.00 Mittagskonzert; 14.30 Chortanz; 15.00 „Machts Wort“, ein biographisches Hörspiel; 16.15 Clara Wiebicki liest aus eigenen Werken; 16.45 Schallplattenkonzert; 18.00 Was will das Publikum lesen? 18.30 Werke von Erich Wolfgang Korngold; 19.00 Sonderbericht vom Endspiel um den Handballpokal der DSB in Halle a. Saale; 19.05 Zwei Bühnenfreunde bauen ein Funkprogramm auf; 19.40 Einführung in die folgenden Opern; 20.00 1. Siallanische Bauernoper, Cavalleria rusticana, Oper in einem Akt; 2. Der Bajazzo, Drama in zwei Akten und einem Prolog; 22.30 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge: 10.00 Wirtschaftsnachrichten; 10.05 Wetterbericht und Verkehrszeitung; 10.20 Bekanntgabe des Tagesprogramms; 10.25 Was die Zeitung bringt; 11.00 Werbenaachrichten außerhalb des Programms; 11.45 Wetterbericht und Wasserstandsmeldungen.

Rundfunkprogramm für Montag, den 23. März Leipzig-Dresden 10.00 Weltführerbericht der Mirag; 12.00 Schallplattenkonzert; anschließend Solistenkonzert; 14.00 Erwerbslosenberatung; 14.15 Frauenfunk; 16.00 Schach der Bodenstetters; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.00 Stunde der Neuerfindungen; 18.50 Einführung in das Sinfonieorchester (20.00 Uhr); 19.15 Jugend und schöne Literatur; 20.00 Sinfoniekonzert; 22.00 Nachrichtendienst; anschließend Unterhaltungsmusik.

Rundfunkprogramm für Dienstag, den 24. März Leipzig-Dresden 12.00 Schallplattenkonzert; 14.00 Alte Angefesselte sind erwerbslos; 14.30 Bühnenkunde für die Jugend; 15.00 Rhythmisch-tänzerischer Kinderunterricht; 16.00 Pernt Kunstwerke sehen; 16.30 Wagner-Nachmittag; 18.05 Was die Frauen in der Stadt-Verordnetenversammlung angeht; 18.30 „Leben und Studium in Frankreich“; 19.00 Die Jenaer Stiftungsbetriebe in ihrer sozialen Bedeutung; 19.30 Schallplattenkonzert; 20.30 Hilfe Stiller: Lehrer Kummer, eine Komödie; 21.10 Robert Schumann-Stunde; 22.00 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Rundfunkprogramm für Mittwoch, den 25. März Leipzig-Dresden 10.50 Karzissen und Tulpen; 12.00 Marschmusik und Marschlieder; 14.00 In einer Volkshausstube; 14.30 Jugendfunk; 16.00 Ein Vater unterrichtet seine Kinder selbst; 16.30 Tanzrhythmen; 18.00 Ein alter Aufschneider erzählt; 18.30 Italienisch; 19.00 Die modernen Aufgaben des Handwerkers; 19.30 Der Tanz in Kunst und Dichtung; dazwischen 22.20 Nachrichtendienst;

Rundfunkprogramm für Donnerstag, den 26. März Leipzig-Dresden 12.00 Konzert; 13.15 Bunte Stunde; 14.00 Die Frau in der Erwerbslosigkeit; 14.20 1. August Ludwig erzählt heitere jenaische Studentenepisoden und Volksagen; 2. Edmund Hertzog singt zur Gitarre Minnelieder aus der Jenaer Niederhandchrift; 15.10 Jenaer Madrigalchor; 16.00 Hörbild „Jena“; 19.10 Arbeitsschau und Naturwissenschaft; 19.30 Konzert; 20.45 Verlosung.

Erlaufertes!

Wer in der Welt herum kommt, der hört und sieht vieles — und manches davon, sei es ernst oder heiter, scheint ihm wert genug, es aufzubewahren für eine Gelegenheit, wo dem Wissen oder der Unterhaltung damit ein Vorteil verschafft werden kann. Vom „Ernstem“ wollen wir hier mal nicht reden — lachen wir zur Abwechslung lieber mal ein bißchen. Mich führte einstens der Weg in die alte Bauernschänke in Büßsch a. d. Elbe, gegenüber dem alten Wehlen. Die alte Schänke war hundertmal gemütlicher als die „auf vollstämmliches Alt“ aufgeputzte Gaststätte von heute. Sie wird vielen unter uns von schönen Ausflugstagen in die sächsische Schweiz bekannt sein. — Also, es regnete an jenem bewußten Tage Bindfaden. Was treibt man da, wenn man nicht weiter wandern kann — irgend woher, aus allen Ecken des alten Aufstaus suchte ich mir zusammen, was zum Lesen aufzufinden war. Dabei fand sich ein alter Schmöcker, eine „Handchrift“ von seltsam historischer Bedeutung: das alte Gästebuch der Bauernschänke. Etwa 200 Seiten stark. Mit Karikaturen drin, und allem sonstigen Klunz, den Touristen bei kurzer Rast auf den Seiten des Buches hinterlassen haben. Durch das ganze Buch lief der Beweis, daß eine gemeinliche Krankheit alle die ergriffen hatte, die sich in ihm „Anfesterlich“ machten, — es heißt die Krankheit: Dichteritis. Na, immerhin war's für einen ausgewachsenen Regentag eine ganz behagliche Literatur, dies Gästebuch. Lassen wir mal ein paar Proben davon folgen: Eine Männerhandchrift (Typ: fatter Gentescher) hatte die bedeutungsvollen Worte hinterlegt: Lauter Eis; kalt, nicht heiß; lauter Schnee, auweh; Und nichts zu essen — einer aus Hessen. Nabelhaft, was, dieser Beweis einer hohen Dichtkunst. Der Ansicht war auch (der empörten Handchrift nach zu schließen) eine Dame, die sich darunter wie folgt vermerkt hatte: Welche Verse, welche Dichtung, welcher Redefluß. Solche Sachen — nicht zu lesen ist ein Hochgenuss! Mit faunistischem Lachen behagte mir dagegen die Hinterlassenschaft eines scheinbar hoffnungslos verheirateten Chemanns, die da lautete: An meine Alte — Gruß vom Urlaub! Schimpf Du zu Hause weiter, ich sitze hier ganz heiter, Bin fröhlich und zufrieden, seit ich von Dir geschieden. Daraus lassen sich die mannigfachen Vorzüge des Ehe-

standes unzweifelhaft gut beurteilen. Unerwidert war dieser Erleichterungsgruß auch nicht geblieben. Eine „Holde“ äußerte dazu ihre Meinung mit den Worten: Ihr vom starken Geschlecht Seit alle ungalant und schlecht. Doch was sagt man dann zu der Eintragung eines anderen, vom sogenannten starken Geschlecht, die scheinbar im gefährlichen Weisheit seines besseren „Ich“ erfolgt war, und die da lautete: Kaufmann Rosenau Samt Frau im Schlepptau! Auch Lebenskünstler hatten Einkehr in der Bauernschänke und deren Gästebuch gehalten. Einer davon vertrat die Ansicht: Nergre Dich um keinen Dred Sey Dich über alles weg. Ob mit oder ohne Bezug auf die Gewohnheiten des auch in jener gemütlichen Gaststätte anwesenden Hühnervolkes hatte ein kleiner Käfer (scheinbar vom Typ: Skihäferl) seine Gefühle festgehalten mit den Worten: Gackert der Hahn — krieg ich 'nen Mann, Gackert die Henne — krieg ich noch kenn. Eine Vertreterin des zarten Geschlechts aus scheinbar dem flachsten Flachlande hinterlegte den Ausspruch: Hier oben ist Fräulein Amalie gewesen Und hat verbotene Romane gelesen. Einer, dem das unverständlich geblieben ist, meinte dazu: Warum denn bloß so hoch Das konnte se unten ooch. Seine Begeisterung vom Anblick der Herrlichkeiten der sächsischen Schweiz hatte irgendwer mit dem Bekennnis offenbart: Ich hab ihn gesehen, ich hab ihn gesehen. Ich habe den herrlichen Kuhstall gesehen. Mit derber, aber recht passender Deutlichkeit empörte sich ein anderer Besucher der Bauernschänke hierüber mit den Worten: Ich hab es gelesen, ich hab es gelesen, Es ist ein Dohse im Kuhstall gewesen. Sein wetter-wissenschaftliches Gespräch mit einem „Eingeborenen“ hinterlegte ein Sommerfrischler wahrheitsgemäß wie folgt: Der Fremde zum Eingeborenen: Sagense mal, wann geht denn hier für gewöhnlich die Sonne auf? Der Eingeborene: Meersichtenteels früh. Ein Mundart-„Dichteritiker“ hatte scheinbar ein wirkliches Erlebnis aus den Stunden kurz vor Ferienbeginn, das ihm noch gedankenschwer durch den Sinn ging, naturgetreu so wiedergegeben.

best als Kulturpostoff großen Sitts; 21.15 Kammermusik Max Keger; 21.35 Zulu von Strauß und Tornes und Helene Voigt-Dieberich lesen aus eigenen Werken; 22.10 Sernade auf dem Marktplatz in Jena; 22.30 Nachrichtendienst; Funkhilfe.

Rundfunkprogramm für Freitag, den 27. März Leipzig-Dresden 12.00 Unterhaltungskonzert; 14.00 Wissenschaftliche Umschau; 14.30 Studio der Mitteldeutschen Sender; 15.15 Ökern in Sitt und Brauch; 16.00 Die Bienezeit als Nebenerwerbsoption; 16.30 Städte und Landschaften; 18.25 Englisch; 19.00 Rundfunk und Presse; 19.30 Schrammelmusik; 20.00 „Der Barbier von Sevilla“, heitere Oper in zwei Akten von Giovanni Paisiello; 22.00 Nachrichtendienst; anschließend Unterhaltungskonzert.

Rundfunkprogramm für Sonnabend, den 28. März Leipzig-Dresden 12.00 Schallplattenkonzert; 14.15 Viertelstunde des deutschen Sprachvereins; 14.30 Viertelstunde für die Jugend; 15.15 Jungschat; 16.00 Der Wechsel und seine Gefahren; 16.30 Ju Musikgeschichte 50. Todestag; 18.00 Funkbühnenkunde; 18.20 Schwierzigkeiten in der Zeichnung; 18.40 Ju Heinrich Manns 60. Geburtstag; 19.00 Grenzgebiete der Naturwissenschaften; 19.30 Sardenlang; 20.00 Besuch in Wien, Uebertragung aus Wien; 21.00 Unterhaltungskonzert „Wiener Abend“; Uebertragung aus Wien; 22.00 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik; 0.30 Nachkonzert.

Sonntag. Berlin — Stettin — Magdeburg. 7.00: Funk-Gymnastik. — Anschließend: Frühkonzert. — 8.00: Mitteilungen und praktische Winks für den Landwirt. — 8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage. — 8.25: Produktionsumstellung in der Landwirtschaft. — 8.50: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenglockenpiels der Potsdamer Garnisonkirche. — Anschließend: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.45: Feierstunde, veranstaltet vom Arbeiter-Kultur-Kartell Groß-Berlin. Frühlingsfeier. — 11.30: Elternstunde: Ausbau der Volksschule. — 12.00: Unterhaltungskonzert. Kapelle Sja Blotkatoff. — 14.00: Abenteuer in Wild-West von Wolf Durian. — 14.30: Konzert. Hanna Welland (Sängerin); Maria Tamara (Sopran). — 15.00: Graphologie und Psychoanalyse. — 15.30: Aus der Stadt. Akademie. Hochschule, Charlottenburg: Kinderchor. Schwarzmeier'scher Kinderchor, Berlin. — 16.00: Abstimmungs-Bedenkstunde der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberlehrer in der Hindenburg-Rampfbahn im Stadion Beuthen (Oberschlesien). — 17.00: Aus dem Café Berlin: Unterhaltungsmusik. Kapelle Michael Schugald. — 18.30: „Tag des Buches“. Mitw.: Jakob Schaffner; Ana Seidel; Elise Vaster-Schüler. — 19.00: Im Schallplattenarchiv der Funk-Stunde. — 19.55: Sportnachrichten. — 20.10: „Zum Thema Wien“; Sitzgen von Alfred Bolgar. — 20.30: Aus Wien: Von der Ravag; Wiener Klassiker. — 22.00: Zeitanlage usw. — Danach bis 0.30: Tanzmusik (Fred Bird und sein Orchester).

Rönigsmusterhausen. 7.00: Aus Hamburg: Hofkonzert auf dem Dampfer „Antonio Delfino“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. — Anschließend bis 12.00: Berliner Programm. — 12.00: Aus Hannover: Ulmen-Rennen. Internationales Rennen über 50 Kilometer. — 12.20: Unterhaltungskonzert. Kapelle Sja Blotkatoff. — 12.50: Aus Hannover: Schluß des Ulmen-Rennens. — Anschließend bis 18.00: Berliner Programm. — 18.00: Menschen im Beruf: Der Straßenhändler. — 18.25: Deutsche Charaktere: Stein. — 18.50: Goethes Tasso als Ausdruck einer Dichterseele. — 19.10: Stunde mit den Sternen. — 19.30: Prosa der Ungebrudten. (Zum Tag des Buches). — 20.00: Aus der neuen Ausgabe der Uni-

versteht, Berlin: Ausschnitt aus der Goethe-Feyer. Veranstalter von der Gesellschaft für Deutsches Schrifttum E. B. Goethesche Dichtungen. Dr. Ludwig Wülker (Rezitation). — 20.30: Aus Wien: Wiener Klassiker. (Wiener Philharmoniker). — Anschließend: Berliner Programm.

Berlin — Stettin — Magdeburg. 7.00: Funk-Gymnastik. — Anschließend bis 8.15: Frühkonzert. — 12.30: Wettermeldungen. — 14.00: Otto Klemperer dirigiert (Schallplattenkonzert). — 15.15: Ausschnitt von der Lektion Goldschmidt-Rothschild. — 15.45: Theaterkunst und Theaterwirtschaft in Amerika. — 16.05: Aus der Praxis der Uebertragung. — 16.30: Cellomusik. Beatrice Reichert. — 16.50: Magdeburger Madrigalchor. — 17.10: Vorträge. Dr. James Simon. — 17.30: Jugendstunde: Dr. Ueberall erzählt. — 17.50: „Geist und Leben.“ Ein Zwiegespräch über Philosophie und Literatur. — 18.15: Aus dem Central-Hotel (Burgund): Langstemusik. Kapelle Artadi Blau. — 19.30: „Dichtung als Ausdruck der Nation.“ Eine Rede von Rudolf G. Binding. — 20.00: Offenbach-Johann. „Pariser Leben.“ Romische Operette in 4 Akten von J. Offenbach. — Während einer Pause: Tages- und Sportnachrichten. — 23.00: Zeitanlage usw. — Danach bis 0.30: Aus dem Eden-Hotel: Tanzmusik (Kapelle Oscar Jooß).

Rönigsmusterhausen. 6.20: Zeitanlage und Wetterbericht. — 6.55: Wetterbericht. — 7.00: Funk-Gymnastik. — 10.10: Schulfunk: Bon Kindern, aus denen etwas wurde. — 10.35: Neueste Nachrichten. — 12.00: Schulfunk: Englisch für höhere Handelsschulen und die fortgeschrittenen Klassen der Handelsschulen. — 12.25: Wetterbericht. — 12.30: Instrumental-Soli (Schallplattenkonzert). — 13.30: Neueste Nachrichten. — 14.00: Schallplattenkonzert. — 14.50: Kinderstunde: Wir machen eine Kinderzeitung. — 15.30: Wetter- und Bärenbesicht. — 15.40: Stunde für die reifere Jugend: Vom Handwerkszeug in der Kunst. — 16.00: Pädagogischer Funk: Sächsischer Fortbildungsschule und Jugendpflege. — 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. — 17.30: Modernes Liedchen. — 18.00: Deutsch für Deutsche. — 18.30: Hochschulfunk: Anfänge des Christentums. — 19.00: Englisch für Anfänger. — 19.20: Stunde des Landwirts: Wie stellt der Landwirt seine Wirtschaft auf die heutigen Verhältnisse ein? — 19.55: Wetterbericht. — Anschließend: Berliner Programm.

An unsere Postbezieher!

In diesen Tagen stehen die Postanstalten die Bezugsgelder für Lieferung des „Niesauer Tageblattes“ im nächsten Monat ein.

Wir bitten auf pünktliche Bezahlung besonders zu achten, da nach dem 23. d. M. vom Postamt eine Sondergebühr für Verspätung erhoben wird und außerdem mit einer Unterbrechung der „Tageblatt“-Lieferung beim Monatswechsel zu rechnen ist.

Der höfliche Schüler. Seite sang de Färchen an Ei, wie zabbeln da de Buben Na, und der Lährer, der guhde Mann Sigt ooch nich gern in der Stuben Alle freun sich und sein vergnigt Und nich eener mehr Reile kriegt „Seite sang de Färchen an“ Sprach strenge unser Lährer Und er schaut besundersch an Genische Ruhesfährer. „Habt mer gespielt so manchen Streich Drum winsche ich — bessert eich.“ Ei, wie lachte da Millersch Frixe Wie glänzten die Dogen ihm helle Sprang in de Heche von seinem Sitze Sprach, der schlimme Gefelle, Bei dem doch verloren is Hobben und Malz „Danke, das winschen wir ebenfals.“

An schönen Sommertagen, wenn lau die Lüfte weh'n, und so weiter, da läßt sich nämlich auf der Terrasse der alten Bauernschänke ganz wunderbar gut sein; drüber die leise rauschende Elbe, allüberall die herrliche Bergwelt; am Tische nette Menschen; auf dem Tische edler Stoff. Keir Wunder, das da selbst völlig wessensfremde Leute einander näher kommen. Gespräche fliegen hin und her, Bläser klingen und wieder erschallen. Mitunter werden, besonders nach längerer Naturschwärmerei flüssiger Art, die Tischreden dann tiefinnig. Ein solches, der Wahrheit abgelassenes Thema, hatte ein Freund heiteren Erlebens auch in dem Gästebuch da niedergeschrieben; es soll folgenden Inhalt gehabt haben: Ein Tischnachbar zum anderen: Entschuldensche mal, is das nu egentlich der Mond, oder is das die Sonne? Der Andere: Das wees ich leider ooch nich; ich bin hier fremd; ich bin aus Bodschabbel. Aber nun Schluß gemacht — sonst stekt der Bazillus solcher ausgelassenen Stimmungen uns ernsthafte Weltbürger gar zu sehr an. Immerhin wird man mir glauben, daß selbst solche Existenznachweise eines sechsten menschlichen Sinnes, nämlich des Unsinns, recht mit Freunden die Pause eines ungewollt still verbrachten Ferientages ausfüllen können. Eines Ferientages, der eigentlich ein Wandertag sein sollte. Ja, Wandern — welsch frohe Lebenslust. Auf Wiederhören! Johannes Thomas, Niesau.



Alles ist losgerutscht

So etwas, wie diese fürchterlich großen Knochen wie die, die mein Vater mir im Museum von Monaco zeigte, habe ich denn doch noch nie gesehen. Und als ich nun hörte, daß dieses zwei Meter lange Skelett von einem Höhlenmenschen aus der Steinzeit stammte und daß es ganz in der Nähe gefunden worden sei, da war mein Entschluß gefaßt.

Ich wollte auch so ein Skelett finden. Nun konnte ich mir ja sagen, daß Höhlenmenschen-Skelette nicht auf der Straße herumliegen wie Butterbrot-papier im Brunnenwald, und darum mußte ich mich zunächst einmal darüber unterrichten, wo denn solche Schätze wie der fabelhafte Höhlenmensch aufzutreiben seien.

Einen Schutzmann konnte ich nicht gut fragen. Die Schutzleute in Monaco sind zu schön dazu, als daß man sie mit solchen Dingen belästigen dürfte. Sie haben alle viele Orden auf der Brust und sehen eigentlich mehr wie Generale aus.

Am richtigsten wäre es natürlich gewesen, wenn ich meinen Vater gefragt hätte. Aber der hätte ja doch gleich wieder Unrat gewittert, denn er kennt mich schon, obwohl wir erst 14 Jahre zusammenleben, und das ist ja schließlich nicht lange.

So wandte ich mich denn an das Dienstmädchen in unserem Hotel. Über die verstand ich nicht. Es ist überhaupt entsetzlich, daß diese Franzosen so ein komisches Französisch sprechen und nie verstehen, was ich sage, und dabei habe ich doch in meinem Zeugnis zu Ostern in Berlin in Französisch „Gut“ gehabt. Mein Vater meint zwar, das läge an mir. Aber wo will er denn das her wissen? Ich finde überhaupt, daß Väter ihre Söhne nie richtig verstehen.

Na, da habe ich mir denn einfach nachts einmal das Reisehandbuch für ein paar Minuten geliehen und nachgesehen, und da habe ich denn entdeckt, daß das Höhlenmenschen-Skelett aus den Höhlen der Roten Felsen bei Pont Saint Louis stammt.

Das klang ja direkt wie der Titel eines spannenden Buches: „Die Höhle der Roten Felsen“. Und ich würde schwärmen, wenn ich jetzt sagte, daß mir keine Gänsehaut über den Rücken lief. Nun wollte ich natürlich erst recht ein Höhlenmenschen-Skelett finden.

Am nächsten Tag ließ ich mir meinen Rucksack zurecht machen und erklärte ganz dreist, ich mache einen Ausflug in die Felsen. Das war schließlich die Wahrheit, denn ich wollte ja wirklich in die Roten Felsen.

Als ich dann mit dem Autobus an der Küste entlang-fahren war und jetzt zwischen den großen Palmen und Kakteen der italienischen Grenze zugin, hatte ich einen Augenblick lang doch Lust, wieder umzudrehen. In solchen Höhlen sollen nämlich manchmal sehr unangenehme Keller-



affen leben, Tausendfüßler und ähnliche Tiere, die zwar sehr interessant aussehen, wenn sie einem im Naturkunde-unterricht in Spiritus gezeigt werden, denen ich aber nicht gern im Dunkeln begegne.

Nun war ich also an der Höhle und steckte die Kerze an, die ich mir mitgenommen hatte, denn so dunkel bin ich nicht mehr, daß ich nicht wüßte, wie dunkel es in Höhlen ist. Und natürlich hatte ich mir auch eine Sandkammer eingepackt, denn es war ja klar, daß ich nicht gleich über das Skelett, das ich finden wollte, stolpern würde. Ich kam mir wie ein Schatzgräber vor.

Es war doch sehr unangenehm hier in der Höhle.

Die Steine der Wände glänzten so komisch, als das Kerzenlicht darüber hindurchfiel, und obwohl ich allein war, dachte ich andauernd, ich hörte Schritte. Auf dem Geröll am Boden sah ich lange, dunkle Dinger, aber ich bin weitergegangen und weiß heute noch nicht, ob es nur Schatten waren oder wirklich Schlangen, so wie mir das vorkam.

Na, schließlich habe ich also angefangen, mit meiner Sandkammer zu graben. Ich weiß nicht, ob ich nicht doch besser, wie ich das zuerst dachte, eine Kartoffelkammer mitgenommen hätte, denn sehr tief kam ich mit meinem kleinen Grabspachtel natürlich nicht.

Und dann ging schon die Kerze zu Ende. Es war ja schließlich auch nur ein Stummel gewesen, den ich erwischt hatte, und ich hätte mir bestimmt eine neue gekauft, wenn ich gewußt hätte, was Kerze auf französisch heißt.

Es hieß also zurück! Das war jammerlich. Denn wenn mein Vater auch immer so komische Augen macht, wenn ich ihm mal sage, ich wollte Austerlitz fangen, um Perlen darin zu finden, oder wenn ich ihm ein ähnliches nahrhaftes Projekt entwickle, gestreut hätte er sich ja doch, wenn ich da auf einmal ein Höhlenmenschen-Skelett mitgebracht hätte. Dann hätte er nicht wieder sagen können, ich nähme immer den Mund so voll, und hinterher erreichte ich doch nichts. Denn diesmal hatte ich ihm ja vorher nichts erzählt.

Ich war also recht bedrückt, als ich jetzt langsam über das Geröll wieder dem Ausgang zugin. Und da — und da ...

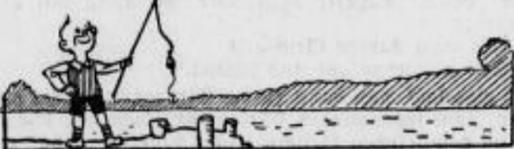
Ja, was soll ich viel sagen — ich sah etwas zwischen den Steinen blitzen, hob es auf und hatte einen ungeheuren wackeligen Zahn in der Hand. Das war natürlich ein Höhlenmenschenzahn, und das war doch immerhin etwas.

Ich weiß nicht mehr, wie ich ins Hotel zurückgekommen bin, so froh war ich.

Natürlich war mein Vater wieder mal ausgegangen, als ich zu Hause ankam, und ich mußte noch ein paar Stunden warten, bis ich ihn mit meinem Fund überraschen konnte. Dann aber reichte ich ihm ihn triumphierend hin.

„Was soll denn das sein?“ fragte er mich.
 „Ein Höhlenmenschenzahn“, sagte ich stolz. Mein Vater zeigte mit dem Finger auf die Stirn und meinte ganz trocken:

Früh geht angeln Eine lustige Geschichte



Früh griff zur langen Angelstange:
 „Ich fange große Fische nur“,
 So sprach er voller Lüge,
 „Recht fette und recht dicke.“



Bald sah er an des Wassers Rand
 Mit seiner Angel in der Hand
 Und tat den Köder schmeißen.
 Doch keiner wollte beißen.



Jetzt suchte der Stork tief hinab.
 Ein Fisch geht mit dem Köder ab.
 Früh zieht mit beiden Händen.
 O weh! Wie wird das enden?



Was schwebt dort an der Angelstange?
 Es ist ein alter Stiefel nur.
 Den Mund zu voll genommen
 Ist keiner noch bekommen.

Nicht lange mehr — und dann: „Frühling, Frühling wird es nun bald!“

Der grimmige Januar ist vorbei. Der Februar liegt hinter uns. Wir stehen im März. Und dann — —
 Dann kommt der Frühling!
 Hei, wenn auch im April der Regen herunterprasselt, wenn der Wind uns Haus pfeift und nicht Ruhe geben will



— — der Frühling kommt doch! Er läßt sich nicht abhalten. Und dann — —

Dann lacht die Sonne am Himmel, und die Vögel jubilieren. Raikäser schwirren umher, Schmetterlinge tau-men freudetrunken von Blumenkeld zu Blumenkeld. Und die Luft ist warm und blau der Himmel.

Heißa, das wird aber fein!

„Du bist wohl verrückt, Paul? Ein Zahn ist das schon, aber ein Eiszahn. Wie kommst du denn auf die Idee, daß er von einem Höhlenmenschen stammt?“

Ich drehte mich nur um und antwortete gar nicht. Es ist wirklich eine Schande, daß erwachsene Menschen nie



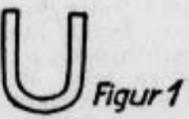
zugeben wollen, daß auch ein Junge einmal eine große Lat vollbringen kann.

Aber den Zahn habe ich mir aufgehoben, und wenn ich selber einmal groß bin, schenke ich ihn einem Museum und werde ein berühmter Mann.

Ein Gepäckhalter am Fahrrad

Mancher wollte schon ein kleines Paket an seinem Fahrrad aufhängen und wußte nicht wie.

Man kann sich sehr leicht nach folgenden Zeichnungen einen Gepäckträger für seine Fahrradstange anfertigen. Man nehme ein starkes Stück Stahldraht von etwa 5 mm Durchmesser und 30 cm Länge. Man biege es erst wie Zeichnung I, wobei die Rundung auf die Gabelstange des Rades passen muß. Dieses U, das so entsteht, führt man



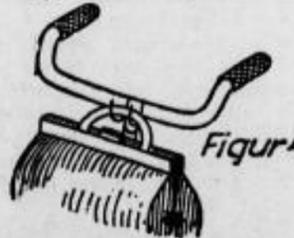
Figur 1



Figur 2



Figur 3



Figur 4

von vorn mit den beiden Spitzen nach hinten, um die Gabelstange herum, biegt die Spitzen dann über die Lenkstange zurück, wie Figur II zeigt. Die Enden biegt man dann nach vorn (Figur III) erst nach unten und dann nach oben und kann dann, wie Figur IV zeigt, recht schön ein Gepäckstück vor sich an der Lenkstange des Rades befestigen.

Erzähler an der Elbe.

aus dem Wasser geholt. Verfolgen Sie es bitte recht gut damit es uns nicht frant wird. Ich muß erst überlegen was hier zu tun ist, muß erst unbedingt noch einmal mit dem ...

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Wiener Tageblatt“.
Nr. 11. 54. Jahre.

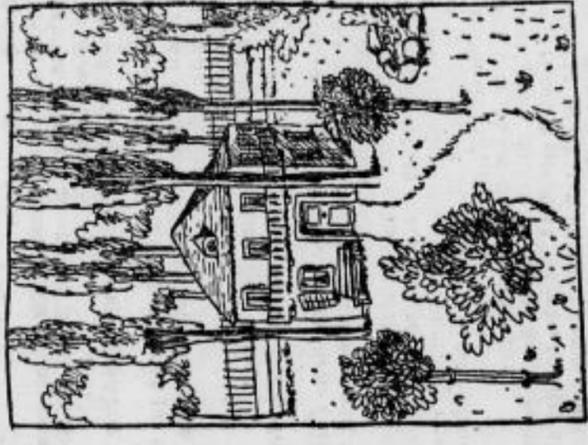


„Man muß sich aber gehen, Bernkoven. Hier Wochen ließe ich noch hier. Dann heißt es weiter, immer weiter, ruhelos und dennoch zufrieden. Künstlerdasein! Wir sind ja doch begnadet anderen Menschen gegenüber, darum soll man nicht alles haben wollen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie die blonde Frau finden, damit — Ihr Bild fertig werden kann. Auf Wiedersehen! Ich komme nächstens zur verabredeten Stunde.“
„Auf Wiedersehen, Sarella!“

Etho hatte die Schwester wirklich nicht davon abbringen können, mit ihm das Meistertest bei Hofmann zu besuchen. Er ergab sich endlich und dachte:
„Schließlich bin ich ja dabei — was ist denn das dann schon weiter? Obwohl ich selbst auch lieber allein hingegangen wäre — denn was habe ich nun davon? Auspöffer muß ich bleiben. Schönes Vergnügen das! Und oben drein, wenn Sarella es erfährt — und erfahren muß er es sowieso —, dann stehe ich in der Zimel!“

Diese Erwägungen aber halfen alle nicht. Selbe blieb ein wunderwunders Kosium kommen und freute sich ganz unendlich auf dieses Fest. Sie wäre bestimmt nicht hingegangen, wenn sie gewußt hätte, daß die Stuben-gehosinnen Hofmanns schon seit langem derartige Feste bei ihm nicht mehr besuchten. Aus ganz bestimmten Gründen. Schließlich waren sie fast durchweg anhängliche, putzergene Mädchen bester Kreise und trugen kein Verlangen danach, sich inmitten von Hofmanns ungeliebten Streuninnen zu amüsieren.

Das mußte Selbe von Etho nicht. Gerade als sie mit Etho wegfahren wollte, kam Sarella. Selbe blickte den Bruder empört an.
„Das hast du mir eingefädelt, du! Bist du mich nicht mitnehmen willst?“
„Ich? Was dir einfallt, Selbe! Ich bin selbst erstaunt über diesen Zufall.“
„Soll ich ihn nicht empfangen, Etho?“
„Auf dein eigenes Risiko hin. Glaube mir ja nicht, daß Bernkoven mit sich spaßen läßt in solchen Sachen“, sagte der Bruder warmen.
Sie kämpfte mit dem Fuße auf, dabei halb weinend vor Ungeduld.
„Es war doch zu erwarten. Er kommt doch täglich um diese Zeit“, sagte Etho noch hinzu.
„Ich habe ihm aber gesagt, daß ich mich nicht wohl-fühle. Vor einer Stunde etwa habe ich telefonisch mit ihm gesprochen. Wie er nun trotzdem kommen kann, ist mir ein Rätsel. Es ist einfach rätselhaft von ihm, daß du es weißt.“
Der Bruder zwachte gleichmütig mit den Schultern.
„Also mach's kurz und schmerzlos und empfange ihn!“
„Ich bin im Abendmantel.“
„Rege dich dort auf's Kubel. Ich bede dich zu. War-tere eben — es bleibt dir nichts anderes übrig.“
Nach kurzem Liebetrauen tat sie, wie er ihr geraten



Vorführung folgt.

aus dem Wasser geholt. Versorgen Sie es bitte recht gut damit es uns nicht krank wird. Ich muß erst überlegen was hier zu tun ist, muß erst unbedingt noch einmal mit der kleinen Dame sprechen, wenn sie sich erholt und erwärmt hat. Ich muß natürlich ganz klar sehen, was ich noch nicht der Fall ist. Darf ich also bitten, sich um das Kindchen zu bemühen, liebe Frau Eleanore?“
„Gern, Herr Professor.“

„Das Reize auf dem Baumarkt ist das Stahlhaus, d. h. das aus Bleisplattplatten zusammengesetzte Haus. Herr Profisch will sein altes, verfallenes Holzhaus ab- und mit einem von hohen Bäumen behenden Garten (siehe Bild) durch ein solches Stahlhaus ersetzen. Es soll auf dem Platz des alten Hauses errichtet werden. Die Grundfläche des neuen Hauses soll doppelt so groß werden, wie die des alten Hauses; die quadratische Form des Grundrisses soll jedoch beibehalten werden, ebenso sollen die alten Säulen, das Haus umgebenden Mauerwerk bleiben. Wie ist es möglich, bei der Aufstellung des Stahlhauses diese Bedingungen zu erfüllen?“

Kreuzworträtsel:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
RECK	POKAL	SCHIRM	LAUTE	URNE	MOND	LAUTE	URNE	URNE	URNE	URNE	URNE
URNE	URNE	URNE	URNE	URNE	URNE	URNE	URNE	URNE	URNE	URNE	URNE

Illustrationen: 1. Urne, 2. Pokal, 3. Schirm, 4. Lautsprecher, 5. Urne, 6. Mond, 7. Lautsprecher, 8. Urne, 9. Urne, 10. Urne, 11. Urne, 12. Urne.

Ausführung des Bilderrätselrätsels.
Rästelstellung verantwortlich: Heinrich Hübemann. Riel.

und er schlug den Krug seines Wankels hoch. Eigenlich hätte er im Lichtdurchstrahlten Seim seiner Brust sein sollen. Doch wenn diese Entzündungen über ihn kamen, dann mußte er allein sein, mußte er allein mit sich fertig werden. Schon manches Mal hatte er bedacht: Wenn man dieses elende Leben von sich werfen könnte, man würde nicht.

Aber das durfte er nicht! Weil er den Lohoff's gehörte! Weil das Schicksal ihn die Hände gebunden hatte! Und weil Selbe um ihn hatte sterben wollen. Deshalb mußte er leben, mußte tun, was sie wollten. Große Regentropfen schlugen an den Fensterrahmen und auf die Erde. Große Regentropfen schlugen an den Fensterrahmen und auf die Erde. Große Regentropfen schlugen an den Fensterrahmen und auf die Erde.

Den schmalen Weg zum Citrome herunter suchte eine glatte Straße. Am Ufer, unweit Bernkovens, stand die Straße still. Es schien ein Kind zu sein. Vorzüglich ging der Mann näher. Das Mädchen lief den Abhang hinunter mit weit ausgestreckten Armen, glitt hinein ins dunkle Wasser — lautlos, wie ein Spinn!

Nur einen Augenblick stand Bernkoven wie erstarrt, dann lief er hinunter. Schon weit drüben trieb ein heller Stern.
Der Wandel lag ins reißende Raub, daß der Sturm an den Ufern zu großen Haufen zusammengetrieben hatte. Professor Bernkoven stützte sich in das eilige Wasser, schwamm mit Pfeilstrahlen, wußte auf einmal wieder, daß er ein deutscher Stromschiffer war und sollte die Seemannsbrüder in dem Augenblick, als sie der Strudel hinunterziehen wollte.

Eines Augenblick lang schwebte er in schwerer Gefahr, dann aber wand er wie ein Federball, schwamm mit der letzten Kraft des Ufer wieder zu. Dort hätte er die kleine Gestalt in seinem Mantel, blinde unerschütterlich in das kalte, von nassem Wind umgebene Gefäß, dachte Etho hin nun am besten? In ein Krankehaus doch wohl? Daß sie noch lebte, hätte er festgestellt. Sie war nur schwach. Also in ein Krankehaus!
Das Margaretenkloster lag nicht weit entfernt. Bernkoven schlug den Weg nach rechts ein.
„Schließlich ging ein Stübchen durch den schlanken Waldentrichter.“
„Wo bin ich...?“
„Gretchen. Hier wird ins kalte Wasser springen, keines Bräunlein! Was es das seinen anderen Ausweg?“
„Kein, nein, es gab keinen. Bitte, verbergen Sie mich! Sie dürfen mich nicht finden, sonst bin ich verloren.“
„Das haben Sie denn getan? Doch jetzt ist keine Zeit zu Entschuldigungen. Ich wollte Sie ins Krankehaus bringen.“
„Kein, um Gottes willen.“
Ein kurzes Besinnen, dann schlug der Professor eine andere Richtung ein. Ab und zu ging ein Zittern durch die Gestalt des Mädchens, dann schritt Bernkoven schneller dahin.
Kurze Zeit darauf ging er den Gang zu seiner Wohnung hin. Er klingelte, und schnell schritt er an dem ganz schlaflos gewordenen Kramer vorbei ins Haus hinein. Kramer schloß die Haustür und folgte dann.
„Demnachrichtige Frau Eleanore. Ich lasse sie bitten, herüberzukommen“, tief Bernkoven über die Schritte hinweg seinen alten Getreuen zu. Dann ging er mit dem Mädchen in sein Arbeitszimmer und legte sie auf die Arbeitsplatte. Aus großen, schimmernden Augen blickte sie ihn ansehend an.
„Nicht verraten, bitte, bitte!“
„Wir sprechen nachher weiter. Besinnung müssen Sie sich erst erholen“, sagte er ruhig und bestimmt.
Das Mädchen legte den Kopf auf die Seite. Nach und nach hob sie das Gesicht um die Wirtin.
Es klopfte beständig. Auf den Hof Bernkovens auf schien Frau Eleanore.
„Liebe Frau Eleanore, ich habe da ein kleines Überdiesend und Verloren von Zanzibar u. Winterfeld. Riel. — Vtr die Redaktion verantwortlich: Heinrich Hübemann. Riel.“

In aller tag zur festmungsstages auf den Pläz drängt hörte noch einmal und in bewußtsten gehob In der

sprach der es ses, General schilberte, die ersten blutig zweiten pol durchmachen zur Abstimme Oberchleiser neuen Krieg Wege, um b loearno freil ichen einig, Kriegsschuld baut sind."

Regieru an die Beide gefolgtenen Protelle ihr Die Liebe r kann uns te das Unrecht durchgreifen schuld als

In dieser Schwester Neben sondere Ab maligen Er prachtoollen Besond mungsgeder Wahrzeicher chollomafid Schmidt-Ra

verfammlen publif. Be Reiterregim amvoll Raff anstaltung gegen die Z getan wird, werde, diese rechten Rich Wehlich Oppeln stat Das S

wo die 276 eingeleitet gefunden h Se wöl wurde das gefloagt. burg-Kamp die M statstand. 7. Infanter dem Bahn zu empan Zu fet stieg eingef Wizepräide direktor W Seffner, D beirt, De iter Dr. Fr und Gener

Ihren Struber wurde es unheimlich zumute. „Kommen doch zu mir!“ hat er beschrien. „Du kannst nichts mehr ändern. Schließ dich doch alle beide gewußt, was auf dem Spiele stand.“

„Ich lasse — ihn — keiner — anderen! Er soll — nur mit gebären!“

„Ein Kerentfieber. Ich will hoffen, daß ich mich räufche. Du drei Stunden werde ich es fesseln können.“

„Der Arzt sagte es zu dem jungen Baron, der von Gortmann hoch nur Papa endlich bezaumet, dachte er immer wieder.“

„Glaubst du aber nicht durch den Sommerabend, selbst am bedrückt und doch erleuchtet. In seiner Laide, In seiner Magnum's Brief. Er lautet:

„Glaubst du aber nicht durch den Sommerabend, selbst am bedrückt und doch erleuchtet. In seiner Laide, In seiner Magnum's Brief. Er lautet:

„Glaubst du aber nicht durch den Sommerabend, selbst am bedrückt und doch erleuchtet. In seiner Laide, In seiner Magnum's Brief. Er lautet:

„Glaubst du aber nicht durch den Sommerabend, selbst am bedrückt und doch erleuchtet. In seiner Laide, In seiner Magnum's Brief. Er lautet:

„Glaubst du aber nicht durch den Sommerabend, selbst am bedrückt und doch erleuchtet. In seiner Laide, In seiner Magnum's Brief. Er lautet:

„Glaubst du aber nicht durch den Sommerabend, selbst am bedrückt und doch erleuchtet. In seiner Laide, In seiner Magnum's Brief. Er lautet:

„Glaubst du aber nicht durch den Sommerabend, selbst am bedrückt und doch erleuchtet. In seiner Laide, In seiner Magnum's Brief. Er lautet:

„Glaubst du aber nicht durch den Sommerabend, selbst am bedrückt und doch erleuchtet. In seiner Laide, In seiner Magnum's Brief. Er lautet:

„Glaubst du aber nicht durch den Sommerabend, selbst am bedrückt und doch erleuchtet. In seiner Laide, In seiner Magnum's Brief. Er lautet:

Und diese Stunden brachten einige Glückseligkeit in das Leben des Ringlers. Er dachte mit Reue an ihre heilige Stille. Doch sein Herz berührte diese Stille nicht. „Ich werde reisen, wo er frei war.“

„Doch es blieb alles still. Und er betrug sich nicht denn je in seine Hände.“

„Die blonde Frau! Doch war sie eine Traumgebilde, noch jenseits er am Gelingen seines Wertes, das noch nicht in Angriff genommen worden war, das aber fester sich etwas ganz Großes war, wenn er die blonde Frau fand.“

„Im diese über hinein brannete er sich. Und er sprach fast immer mit Carola von dieser blonde Frau. Ihre Augen sahen ihn so eigen an, und einmal fragte Carola sich müde:

„Sie stehen diese blonde Frau, die Sie noch nie gesehen haben.“

„Im nächsten Augenblick beruhte sie ihre Worte. Barren sie nicht tolllos gewesen? Strofflor Bernleben war verlobt! Sie konnte sie eine solche Anspielung machen? Er antwortete nicht. Aber seine Augen gingen finstern über sie hinweg.“

„Und eines Tages sagte er: „Stimm dich nicht so sehr dem Götter an. Du bist ein Mensch, du bist ein Mensch, du bist ein Mensch.“

„Und sie nannte ihm die genaue Stille. „In diesem Augenblick sahen sie noch ein Einbildung länger belommen und plausierten. Und Carola verteilte mit ihrem Wort, daß sie wußte, daß er sein Verlobnis geliebt hatte.“

„Und sein hübsches, freundliches Gesicht, seine Worte, daß sie nun nicht mehr zu den Eibungen zu kommen brauche, hatten es ihr bestätigt, daß sie auch jetzt noch nichts zu hoffen hatte.“

„Carola, die schöne, gelehrte Carola prägte sich, wie geliebtes Gesicht ganz, ganz sehr ein. „Im nächsten Augenblick sah sie wieder sein Gesicht mehr finden, es tat ja weh. Und schließlich sang ihre Stimme, als sie beim Abschied sagte:

„Dann leben Sie wohl, Herr Strofflor, und irgendwo auf dieser schönen Welt einmal auf Wiedersehen. Doch immer als neue Sänger der Kunst! Man lernt nie aus.“

„Er hielt ihre wohlgeformte Hand in der seinen. Sein Herz mußte in dem dunklen Transparenz, und er sagte: „Die Kunst! Das höchste, Schönste! Wir wollen sie über die Erde stellen, sie allein ist treu.“

„Ja, sie allein ist treu!“

Der Barter Walter hatte auf Bernlebens Brief geantwortet. Er teilte mit, daß er, das blonde Weib, vor kurzem an der Schloßstraße gefahren sei. Der Schriftler bedauerte es lebhaft, seinem beruflichen Grund nicht gefällig sein zu können, doch Wohlthun gäbe es hoch gerade in Carola's Land genug. „Dann kamen noch einige Worte über Carola's Art, ob man sich nicht in Carola's Art treffen konnte? Es sei da doch immer sehr amüßig!“

„Bernleben dachte: „Aber, lieber, lustiger Herr, wer hoch sein leidet's nicht und dein frohes Gemüt hätte!“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

„Ein Bild! Der sollte ihm zu seinem Elbe Weib gehen? Und er mußte dieses Bild malen; eine unerschütterliche Schloßstraße und Straß war in ihm.“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

„Ein Bild! Der sollte ihm zu seinem Elbe Weib gehen? Und er mußte dieses Bild malen; eine unerschütterliche Schloßstraße und Straß war in ihm.“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

„Ein Bild! Der sollte ihm zu seinem Elbe Weib gehen? Und er mußte dieses Bild malen; eine unerschütterliche Schloßstraße und Straß war in ihm.“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

„Ein Bild! Der sollte ihm zu seinem Elbe Weib gehen? Und er mußte dieses Bild malen; eine unerschütterliche Schloßstraße und Straß war in ihm.“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

„Ein Bild! Der sollte ihm zu seinem Elbe Weib gehen? Und er mußte dieses Bild malen; eine unerschütterliche Schloßstraße und Straß war in ihm.“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

Doch sie kam nicht in Frage. Nein, sie nicht! Sie entbrach nicht dem Speel seines Blicks. „Grüß dich diese Bernleben vor sich hin. Ein gewaltiger Ausbruch kam nach und nach in sein Gesicht.“

„Ich werde reisen, wo er frei war.“

„Doch es blieb alles still. Und er betrug sich nicht denn je in seine Hände.“

„Die blonde Frau! Doch war sie eine Traumgebilde, noch jenseits er am Gelingen seines Wertes, das noch nicht in Angriff genommen worden war, das aber fester sich etwas ganz Großes war, wenn er die blonde Frau fand.“

„Im diese über hinein brannete er sich. Und er sprach fast immer mit Carola von dieser blonde Frau. Ihre Augen sahen ihn so eigen an, und einmal fragte Carola sich müde:

„Sie stehen diese blonde Frau, die Sie noch nie gesehen haben.“

„Im nächsten Augenblick beruhte sie ihre Worte. Barren sie nicht tolllos gewesen? Strofflor Bernleben war verlobt! Sie konnte sie eine solche Anspielung machen? Er antwortete nicht. Aber seine Augen gingen finstern über sie hinweg.“

„Und eines Tages sagte er: „Stimm dich nicht so sehr dem Götter an. Du bist ein Mensch, du bist ein Mensch, du bist ein Mensch.“

„Und sie nannte ihm die genaue Stille. „In diesem Augenblick sahen sie noch ein Einbildung länger belommen und plausierten. Und Carola verteilte mit ihrem Wort, daß sie wußte, daß er sein Verlobnis geliebt hatte.“

„Und sein hübsches, freundliches Gesicht, seine Worte, daß sie nun nicht mehr zu den Eibungen zu kommen brauche, hatten es ihr bestätigt, daß sie auch jetzt noch nichts zu hoffen hatte.“

„Carola, die schöne, gelehrte Carola prägte sich, wie geliebtes Gesicht ganz, ganz sehr ein. „Im nächsten Augenblick sah sie wieder sein Gesicht mehr finden, es tat ja weh. Und schließlich sang ihre Stimme, als sie beim Abschied sagte:

„Dann leben Sie wohl, Herr Strofflor, und irgendwo auf dieser schönen Welt einmal auf Wiedersehen. Doch immer als neue Sänger der Kunst! Man lernt nie aus.“

„Er hielt ihre wohlgeformte Hand in der seinen. Sein Herz mußte in dem dunklen Transparenz, und er sagte: „Die Kunst! Das höchste, Schönste! Wir wollen sie über die Erde stellen, sie allein ist treu.“

„Ja, sie allein ist treu!“

Der Barter Walter hatte auf Bernlebens Brief geantwortet. Er teilte mit, daß er, das blonde Weib, vor kurzem an der Schloßstraße gefahren sei. Der Schriftler bedauerte es lebhaft, seinem beruflichen Grund nicht gefällig sein zu können, doch Wohlthun gäbe es hoch gerade in Carola's Land genug. „Dann kamen noch einige Worte über Carola's Art, ob man sich nicht in Carola's Art treffen konnte? Es sei da doch immer sehr amüßig!“

„Bernleben dachte: „Aber, lieber, lustiger Herr, wer hoch sein leidet's nicht und dein frohes Gemüt hätte!“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

„Ein Bild! Der sollte ihm zu seinem Elbe Weib gehen? Und er mußte dieses Bild malen; eine unerschütterliche Schloßstraße und Straß war in ihm.“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

„Ein Bild! Der sollte ihm zu seinem Elbe Weib gehen? Und er mußte dieses Bild malen; eine unerschütterliche Schloßstraße und Straß war in ihm.“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

„Ein Bild! Der sollte ihm zu seinem Elbe Weib gehen? Und er mußte dieses Bild malen; eine unerschütterliche Schloßstraße und Straß war in ihm.“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

„Ein Bild! Der sollte ihm zu seinem Elbe Weib gehen? Und er mußte dieses Bild malen; eine unerschütterliche Schloßstraße und Straß war in ihm.“

„Elo, die schöne blonde Frau war also tot! Sie war höchstens janzig Jahre alt, als er sie damals in Carola's Kinnern und sie das geliebteste Weib der Carola's war.“

„Ein Bild! Der sollte ihm zu seinem Elbe Weib gehen? Und er mußte dieses Bild malen; eine unerschütterliche Schloßstraße und Straß war in ihm.“